27. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen

Bayernausgabe „Freiheit und Brot!" Bayernausgabe

München, Sonntag/Montag, 2./3. Februar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO, Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 · Drahtanschr. „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77366 · Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. · Schriftleitung: München Schellingstr. 39/I / Fernruf: 20801–20808 / Sprechstunden täglich von 10–11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. –.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Bela Kun leitet in Deutschland die Revolte!

Der ungarisch-jüdische Brillantendieb organisiert die Aufstände in Hamburg, Berlin usw. — Thüringen stimmt im Reichsrat gegen die Youngversklavung

„Keinen Zoll zurückweichen!"

Kommunistische Losung — Ausgehobene bewaffnete Versammlung — „Wetterleuchten für die deutsche Revolution"

Berlin, 1. Februar. Die politische Polizei hat am Freitagabend bei einer Versammlung in der Langestraße 76 Funktionäre der Kommunistischen Partei verhaftet, darunter, wie verlautet, mehrere Abgeordnete der kommunistischen Reichstags- und Landtagsfraktion, von denen man annehme, daß sie die Führer eines für den Samstag geplanten kommunistischen Aufstandsversuches seien. Wie man ergänzend erfährt, sollen bei sämtlichen Teilnehmern der Versammlung Waffen gefunden worden sein!

*

Berlin, 1. Febr. Trotz des strengen Kundgebungsverbots deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die Bolschewisten entsprechend den seit langem ausgegebenen Parolen den Versuch machen werden, nicht nur ihre Anhänger, sondern vor allem das große Heer der Erwerbslosen am Samstag auf die Straße zu bringen. Eine ganze Reihe von Plätzen, namentlich im Osten, im Zentrum und in Neukölln, sind auf den beschlagnahmten Flugzetteln als Sammelplätze für Samstag, abends 17.30 Uhr, angegeben worden, und in den Aufrufen befindet sich die bezeichnende Aufforderung,

„keinen Zoll zurückzuweichen".

Angesichts dieser Lage, namentlich aber auch im Hinblick auf die letzten blutigen Krawalle in Hamburg, sind vom Berliner Polizeipräsidium und vom Kommando der Schutzpolizei umfassende Vorkehrungen getroffen worden, um Zusammenrottungen nach Möglichkeit im Keime zu ersticken und die „Ordnung" der Geldsack-Demokratie aufrechtzuerhalten. Für die Schutzpolizei ist von mittag an die „große Alarmstufe" angeordnet worden.

*

Die Moskauer „Prawda" zu den Erwerbslosen-Krawallen in Hamburg.

Kowno, 1. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, beschäftigt sich die „Prawda" mit den letzten Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und Polizei in Hamburg. Die „Prawda" bezeichnet diese Zusammenstöße als „Heldenmut des deutschen Proletariats" und

„Wetterleuchten für die deutsche kommunistische Revolution".

Das Blatt glaubt, daß die jetzt in Deutschland beginnenden sozialen Kämpfe den Anfang eines Generalangriffes der Kommunistischen Partei bedeuten. **Die kommunistische Bewegung komme in Deutschland wieder zum Aufschwung, und es sei zu hoffen, daß die Kommunistische Partei diese Kämpfe erfolgreich beenden wird.**

Die deutsche Sektion der Internationalen Arbeiterhilfe plant öffentliche Sammlungen in der gesamten Sowjetunion zugunsten der verwundeten Kommunisten.

„Eine Beschimpfung der ganzen Welt"

London, 1. Febr. Die für Sonntag angekündigte Enthüllung eines Denkmals für den Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand in Serajewo wird vom „Daily Expreß" als eine Beschimpfung der ganzen Welt bezeichnet. Die Serben hätten ihre eigene Ansicht in dieser Angelegenheit, aber es sei eines Volkes, das im Kriege so tapfer gekämpft und das Mitleid und die Verehrung(!) der ganzen Welt gefunden habe, unwürdig, einen solchen Anschlag mit einem Heiligenschein zu umgeben. Den Mann, der ein Verbrechen mit so fürchterlichen Folgen angestiftet habe, müsse man vergessen. Sein Name dürfe nur als böses Omen in den Fußnoten der Geschichte fortleben.

Diese Schande zeigt blitzartig die wahren Urheber des Weltkriegs in Belgrad.

Polnischer Polizeibeamter mißhandelt deutschen Schaffner

Berlin, 31. Januar.

Im internationalen D-Zug Warschau—Paris hat sich dicht vor Berlin am Donnerstag ein unerhörter Vorfall abgespielt. Ein hoher polnischer Polizeibeamter, der den Schlafwagen des Zuges benutzte und sich im Zustand völliger sinnloser Betrunkenheit befand, wurde eines nichtigen Anlasses wegen gegen einen deutschen Schlafwagenschaffner tätlich und mißhandelte ihn schwer. U. a. brachte er ihm mit dem Säbel Verletzungen im Gesicht, am Kopf und an den Händen bei, außerdem sind dem Betroffenen 2 Zähne ausgeschlagen. Der polnische Trunkenbold konnte nur mit Mühe mit Hilfe des übrigen Personals gebändigt werden. Der überfallene Schaffner gab sofort einen genauen Bericht des Vorfalls an seine vorgesetzte Dienststelle. Man kann nur hoffen, daß das unerhörte Ereignis noch ein politisches und diplomatisches Nachspiel hat. Doch, wie man unsere Diplomaten kennt, wird diese Hoffnung wohl vergebens sein.

Schlange aus dem Stahlhelm ausgeschlossen

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 1. Februar.

Wie die Pressestelle des Stahlhelms, Bezirk Grenzmark-Pommern mitteilt, ist der Reichstagsabgeordnete Schlange-Schöningen aus dem Stahlhelm ausgeschlossen worden, weil er als Mitglied des Stahlhelms seinerzeit im Reichstag gegen das Freiheitsgesetz gestimmt hat und trotz seiner vorher niedergelegten schriftlichen Erklärung sein Reichstagsmandat nicht niedergelegt hat.

Diese Maßnahme ist außerordentlich begrüßenswert. Herr Schlange-Schöningen klebt am Mandat offenbar mehr als an — seinem Wort.

Zentrum mit Grimme zufrieden

Berlin, 1. Februar. Die Berufung Grimmes zum preußischen Kultusminister dürfte nicht zu Auseinandersetzungen innerhalb der Regierungsparteien führen. Zwar ist die Berufung Grimmes den Parteien überraschend gekommen, da Braun die Parteien über seine Absicht nicht vorher unterrichtet hatte. Wie aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, werden sich die Regierungsparteien, insbesondere das Zentrum, jedoch mit den vollendeten Tatsachen abfinden. Es ist ja durchs Konkordat abgeschmiert worden.

Wieder eine Zentrumsblüte

Berlin, 1. Februar.

Wie man erfährt, ist der Oberbürgermeister der Stadt Oppeln, Dr. Berger, im Zusammenhang mit einem gegen ihn eingeleiteten Disziplinarverfahren auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden. Berger wird u. a. zur Last gelegt, daß er sich von einer Wohnungsfürsorgegesellschaft, deren Aufsichtsratsvorsitzender er war, ein wertvolles Haus bauen ließ und in ähnlicher Weise auch für verschiedene seiner Freunde sorgte. Dr. Berger gehört, wie berichtet wird, der Zentrumspartei an.

Sturm auf Konsumvereine

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 1. Februar.

Als Auftakt zu den für den heutigen Tag zu erwartenden kommunistischen Unruhen ist gestern die Filiale des Konsumvereins in Lichtenberg von einem großen Trupp junger Burschen gestürmt worden. Sie raubten alle ihnen erreichbaren Lebensmittel und verstreuten sich dann in die umliegenden Straßen. Drei von ihnen konnten im Verlaufe einer später vorgenommenen Polizeirazzia festgenommen werden. Es ist übrigens auch die Ansicht der zuständigen Polizeistellen, daß mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß es heute zu nicht unbeträchtlichen Tumulten kommt.

Der Bluthund von Budapest an der Arbeit

Ein Bolschewik im „Vorwärts" — S.P.D.-Vorschlag, ihn zum Oberbürgermeister von Berlin zu wählen

In Berlin und Mitteldeutschland — das heißt: in jenen Gegenden, die am meisten unter den verbrecherischen kommunistischen Unruhen vom März 1921 gelitten haben — verdichtet sich in sehr bestimmter Weise ein Gerücht, das aufmerksamste Beachtung verdient. Dieses nämlich: daß Bela Kun, der Führer der Operettenrevolution in Ungarn, der nach dem Eingeständnis seiner Moskauer Auftraggeber im Frühjahr 1921 von Berlin aus die Bewegung leitete, die uns auch einen Max Hölz bescherte, sich wieder seit längerer Zeit, unter falschem Namen und mit falschen Pässen reichlich ausgestattet, in Deutschland aufhält und die Leitung der kommunistischen Aktivisten wieder übernommen hat. Wir erhalten darüber folgende Informationen:

Seitdem **Bela Kun von den Austromarxisten den Russen ausgeliefert wurde,** wird er von der Auslandspropaganda der Dritten Internationale überall dort verwendet, wo es gilt, schmutzige Arbeit zu leisten und im Trüben zu fischen. 1920 war sein Tätigkeitsgebiet in Turkestan, wo es galt, die dortigen halbwilden Völkerschaften für die Moskauer Erlösung gefügig zu machen. Dann wurde er nach Deutschland geschickt, weil die russischen Weisen wieder einmal die deutsche Revolution dringend benötigten.

Hier stieß Bela Kun zuerst auf den geschlossenen Widerstand der kommunistischen Parteileitung, die unter der Führung des jetzigen sozialdemokratischen Abgeordneten Paul Levi stand und welche sich — aus der Erkenntnis, daß es zu früh war — weigerte, die Arbeiter in sinnlose Unternehmungen hineinzutreiben. Bela Kun hatte jedoch einen Sack voll Geld mitgebracht und verstand es, in der Partei eine revolutionäre „Opposition" anzufachen. Er bemächtigte sich in erster Reihe der „Roten Fahne" und begann hier, noch während die alte Parteileitung im Amte war, seine Losungen auszugeben. Der sogenannte Märzputsch begann mit einem fettgedruckten Aufruf, im echtesten ungarisch-deutschen Stil, dessen Kern die Aufforderung war: „Jeder nehme ein Gewehr, wo er es findet!"

Das ließen sich die Max-Hölz-Banden nicht zweimal sagen, und das Unheil nahm seinen Fortgang. Die damaligen Ereignisse sind noch in frischer Erinnerung: der mißlungene Generalstreik in Berlin, die provozierten Straßenkämpfe, die Schießereien in Mitteldeutschlannd. — Eine Episode jedoch, die weniger bekannt wurde, verdient hervorgehoben zu werden, weil sie Geist und Methoden dieses ungarischen Agitators aufs schärfste beleuchtet: Ein Raubmörder war etliche Zeit vorher aus einem deutschen Zuchthaus entsprungen und wurde Monatelang von der gesamten deutschen Polizei krampfhaft gesucht, weil man wußte, daß es sich um ein überaus gefährliches Subjekt handelt. Was der deutschen Polizei mit ihrem gut organisierten Fahndungsdienst in monatelanger Arbeit nicht gelang, brachte Bela Kun, der selbst illegal lebte, in wenigen Tagen zustande. Er trat mit dem Raubmörder in Verbindung und stiftete ihn an, ein Attentat gegen einen Schnellzug bei Halle zu unternehmen, das auch zustande kam. Erst bei dieser Gelegenheit wurde der Sträfling endlich abgefaßt, um später hingerichtet zu werden. — Verwandte Seelen finden sich offenbar sehr leicht!

Paul Levi legte im März 1921 nach diesen Vorgängen die Parteileitung der Kommunistischen Partei nieder. Er unterließ es aber wohlweislich, den gefährlichen ungarischen Rassegenossen, dessen Aufenthalt er kannte, **festnehmen zu lassen. Er zog es vor,** zur rechten Zeit eine Erholungsreise nach — Capri zu unternehmen, während die deutschen Proletarier, die er hätte warnen sollen, verbluteten. Erst später veröffentlichte er seine Schrift „Gegen den Putschismus", — zu spät, um das Unheil zu verhüten, früh genug allerdings, um die Kommunistische Partei in jene Krise hineinzutreiben, über die sie sich immer wieder durch künstliche „Aktionen" hinwegtäuschen muß, um nicht das Wohlwollen Moskaus zu verscherzen.

In eigentümlicher Weise wurde man während der Affäre des Bürgermeisters Böß an diese Vorgänge erinnert. Von sozialdemokratischer Seite wurde nämlich als Nachfolger Böß' der Berliner Stadtrat Ernst Reuter vorgeschlagen. **Ernst Reuter ist nun kein anderer als der frühere kommunistische Agitator Ernst Friesland, der im Auftrage des „Turkestaners" Bela Kun** (ein Ausdruck, den Paul Levi geprägt hatte), **nach dem Rücktritt Paul Levis zusammen mit Ruth Fischer den Vorsitz in der KPD. übernahm und offiziell die „Märzaktion" leitete.** Er verteidigte dieses Unternehmen noch als Delegierter der KPD. auf dem dritten Kongreß der 3. Internationale in Moskau, — **um allerdings nach wenigen Monaten bereits als Redakteur für kommunale Angelegenheiten im „Vorwärts" zu sitzen, da ihn die Moskauer auch als „zu leicht" befunden hatten. —**

Wer die Provokationen verfolgt, die Deutschland seit Mai v. J. beunruhigen, dem muß die völlige Gleichartigkeit der Methoden auffallen zwischen der Märzaktion 1921 und den heutigen Unternehmungen. Derselbe Mißbrauch der Jugendlichen, dieselben provokatorischen Handlungen, die durchaus einen anarchistischen Charakter tragen, dasselbe künstliche Zetern nach der „revolutionären Situation" und vor allem: Derselbe Stil der Aufrufe. Die Ähnlichkeit des Stils der Aufrufe, welche die Kommunisten in den letzten Monaten auf die Proletarier loslassen, mit den Aufrufen aus dem Frühjahr 1921 (und mit den Budapester Parolen unseligen Angedenkens) geht bis ins einzelne. Wenn es damals hieß: „Jeder nehme ein Gewehr, wo er es findet", so heißt es jetzt: „Schlagt die Faschisten tot, wo ihr sie findet". Dasselbe ranzige Pathos, dieselben Redewendungen, blutrünstigen Phrasen!

Es handelt sich da um literarische Produktionen, die gemeiniglich nicht die Unterschrift des Autors tragen. Die Autorschaft erkennt man jedoch nicht nur an der Unterschrift, sondern auch an der Handschrift und an der Ausdrucksweise. — Es gehört in diesem Falle keine allzu große Intuition dazu, um diese Handschrift wiederzuerkennen. Sie kann ihre jüdisch-ungarischen Schnörkel auf hundert Schritte nicht verbergen.

Wir erkennen sie jedoch auch wieder, so deutlich und genau als möglich, im demagogischen Beigeschmack gewisser Unternehmungen. So werden Bezirke im Norden Berlins durch einen gut organisierten „Mieterstreik" beunruhigt. Wer denkt da nicht an den Mieterstreik, der die ungarische Hauptstadt, kurz vor dem Sieg der roten Diktatur, heimsuchte? — Den deutschen Kommunisten waren diese geistreichen Methoden bisher fremd, sei es aus Phantasielosigkeit, sei es aus einem Rest politischer Vernunft. Das ist Importware, — nicht aus dem Osten, sondern aus dem Südwesten, allerdings gleichen Blutes. Ebenso wie der „Hungermarsch" (es klingt fast wie „Czardas"), wie die Landstraßenüberfälle auf Autos, die mutwillig angeschossenen Polizisten und alle übrigen exaltierten Heldentaten der „Leninbuben".

Reichsbannerhetze gegen Minister Frick

Ernste Worte an das deutsche Weimar — Thüringen gegen den Young-Plan

In Thüringen ist bisher etwas Besonderes noch nicht geschehen, der Vorsitzende des Ministeriums, Finanzminister Baum, hat nur eine kurze eröffnende Aussprache gehalten, in der er an die nicht innegehaltenen Pflichten des Reiches gegenüber Thüringen erinnerte, im übrigen sich aber sehr maßvoll ausdrückte und loyale Einhaltung verfassungsrechtlicher Bestimmungen zusagte. Und doch: bereits hetzt die gesamte jüdische Presse! Anlaß bieten ihr die wenigen ernsten Worte, die Minister Dr. Frick soeben an die ihm unterstellten Thüringer Beamten gerichtet hat. Dr. Frick erklärte:

„Wie Sie wissen, bin ich Nationalsozialist und **werde auch in meinem neuen Amt als Minister Nationalsozialist mit jeder Faser meines Herzens bleiben. Aber Nationalsozialist sein heißt nach meiner Auffassung nichts anderes, als seine ganze Kraft und wenn nötig, auch sein**

Leben einsetzen

für Volk und Vaterland. Der einzelne ist nichts und die Partei ist nichts, Volk und Vaterland ist alles. Meine Aufgabe als thüringischer Minister des Innern und für Volksbildung sehe ich darin, eingedenk der großen Tradition und Vergangenheit dieses Landes und dieser Stadt und eingedenk der deutschen Geistesheroen, die hier ihre zweite Heimat gefunden haben, inmitten des allgemeinen politischen, moralischen, wirtschaftl. und finanziellen Zusammenbruchs das grüne Herz Deutschlands zum Mittelpunkt deutschen Widerstandswillens, deutschen Wehrwillens und deutschen Freiheitswillens zu machen. **Diesen echten, wahren klassischen Geist von Weimar, nicht den landesverräterischen vom November 1918 und von 1919 wollen wir pflegen und fördern mit allen Mitteln und ihn zum Gemeingut des ganzen Volkes machen.** Dazu erbitte ich Ihre Mitarbeit und Unterstützung. Ich erwarte und verlange von Ihnen

treueste Pflichterfüllung

und sichere Ihnen dafür zu, **daß ich dann auch die volle Verantwortung für Sie übernehmen und Sie decken und schützen werde gegen Angriffe, von wem sie auch kommen mögen.** In diesem Sinne wollen wir vertrauensvoll zusammen an die Arbeit gehen."

Das sind vorbildliche und eindringliche Worte, bar aller ellenlangen Rhetorik, die jeder bewußte Deutsche wird unterschreiben können, namentlich aber die Menschen Thüringens, deren Idee „Weimar" seit 11 Jahren durch einen dieser Idee feindlichen Gedankenkomplex verunstaltet worden ist. „Weimar", der eine Pol des deutschen Wesens, soll wieder ein Hort der Gedanken Schillers und Goethes und Herders werden, und wir Nationalsozialisten wissen, daß Pg. Dr. Frick hier alles Menschenmögliche tun wird, um die **Gesundung der deutschen Seele zu fördern.**

Die erste Folge der Amtseinsetzung Dr. Fricks war ein skandalöser Aufruf des Gauleiters des Thüringer Reichsbanners Schwarzrotgold Paul Seele, der wütend darauf hinwies, Dr. Frick sei wegen Hochverrats mit 1¼ Jahr Festung bestraft gewesen, und der die Beamten aufforderte, keinen der Verfassung widerstrebenden Befehl auszuführen. Dieser Genosse Seele ist nun selbst Ministerialsekretär im Wirtschaftsministerium, sein Aufruf konnte neben der Absicht der Sabotage der kommenden Verfügungen nur den Zweck verfolgen, festzustellen, was man sich herauszunehmen erdreisten könne. Wie wir hören, ist gegen dieses beamtete Reichsbanneroberhaupt ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

*

Schaudererregende Meldungen bringt nun die Judenpresse weiter: der Berliner S.A.-Führer beabsichtige, Mitglieder dieser S.A. in der Thüringer Landespolizei unterzubringen und habe bereits dahingehende Rundschreiben erlassen. Diese Meldung ist vollkommen erfunden, aber wir betrachten es als selbstverständlich, daß Thüringens neuer Minister für eine deutsche Landespolizei Sorge tragen wird, damit es nicht zu Zuständen kommt wie unter Dr. Weiß-Zörgiebel-Heymansberg, wo, wie in Berlin, 20 Prozent Kommunisten als Schutzbeamte „tätig" sind. Es werden sich nach genauer Kenntnisnahme der Dinge für einen so erfahrenen Beamten wie Dr. Frick, einst die rechte Hand des Münchner Polizeipräsidenten Pöhner, schon von selbst die notwendigen Maßnahmen ergeben, die Polizei ebenso zu säubern, wie die marxistischen Auswüchse auf dem Gebiet der Volksbildung zu beseitigen.

Thüringen gegen den Youngplan

Weimar, 1. Februar. Das thüringische Kabinett hat gegen eine Stimme beschlossen, den Bevollmächtigten Thüringens beim Reichsrat zu beauftragen, für die Ablehnung des Youngplanes zu stimmen.

Wir begrüßen diese Stellungnahme und erwarten als selbstverständlich, daß sich auch andere Länder diesem guten Beispiel Thüringens anschließen, um der Berliner Politik der Asphaltmenschen entgegenzutreten. Auch die Deutschnationalen in Bayern haben jetzt die Pflicht, den Kampf aufzunehmen. Wir warten! Der Deutschnationale Bazille stimmt mit seinen neuen Koalitionsgenossen für die Young-Versklavung ...

*

Vertrauensvotum für die Thüringer Regierung

Weimar, 1. Februar. Die Rechtsparteien des Thüringer Landtags sprachen am Freitag dem neuen Kabinett gegen die Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten das Vertrauen aus. Dagegen verfiel eine sozialdemokratische Entschließung, die die Regierung beauftragt, im Reichsrat für das Haager Abkommen zu stimmen, gegen die D.V.P., Demokraten und Sozialdemokraten mit allen übrigen Stimmen der Ablehnung.

Verhaftung eines Attentäters auf Pg. Wessel

Berlin, 31. Januar.

In der Angelegenheit des Mordversuchs an Pg. Wessel hat jetzt die allgemeine Ermittlungsarbeit zu einem Teilerfolg geführt, indem einer der Mittäter verhaftet werden konnte. Es handelt sich um den 22 Jahre alten, arbeitslosen Kohlenarbeiter Ernst Lange. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt und gibt zu, bei den Vorbereitungen zur Tat unmittelbar bis vor deren Ausführung mitgewirkt zu haben. Der Haupttäter selbst, der Verbrecher und Zuhälter Albrecht Höhler, ist leider noch immer nicht ergriffen. Außerdem hat man jetzt genaue Anhaltspunkte auch für den zweiten Mittäter. Die Polizei hofft, den letzteren bald dingfest machen zu können, während die Dinge in bezug auf Höhler etwas weniger günstig liegen, da man glaubt, daß er von den Kommunisten über die Sowjetgrenze geschafft worden ist.

Das deutsche Chikago

Der 47-Millionen-Fehlbetrag der Stadt Berlin.

Berlin, 1. Februar. Nach den Beschlüssen der Berliner Stadtverordnetenversammlung schließt der Haushaltsplan der Stadt Berlin für 1929 mit einem

Fehlbetrag von 47 Millionen

Mark. Der Oberpräsident hatte bekanntlich den Magistrat ersucht, ihm umgehend zu berichten, wie der Magistrat die Deckung des Fehlbetrages für 1929 vornehmen wolle. Die Lage ist durch den Beschluß der Stadtverordnetenversammlung insoweit geklärt, als die Stadtverordnetenversammlung nicht bereit ist, den Fehlbetrag durch Steuererhöhungen auszugleichen. Der Fehlbetrag muß daher in den Haushaltsplan für 1930 als ordentliche Ausgabe übernommen werden. Dadurch werden die Finanzen der Stadt Berlin schon stark vorbelastet. Die Stadtverordnetenversammlung muß nun sehen, **wie sie den Haushaltsplan für 1930 ausgleicht.**

Mit einer politischen Aktion organisierter deutscher Arbeiter hat das ebenso wenig zu tun wie die Aufrufe Bela Kuns mit der deutschen Sprache. Aber letzterer hatte für Anarchisten immer eine große Schwäche: Wir erinnern uns an den Anarchistenschwarm, den er im Sommer 1919 nach Wien schickte, um das Parlament anzuzünden, Wachleute zu ermorden, mißliebige Politiker „in die Donau zu werfen", und — die Notenbank zu unterminieren. Auf letzterem Gebiet scheinen die „Turkestaner" allerdings einen Fortschritt zu verzeichnen: Die Noten werden jetzt direkt in Rußland gefälscht.

Beglaubigte Nachrichten von Bela Kun erhielt man zuletzt aus Wien. Dort wurde er vor zwei Jahren verhaftet, während er damit beschäftigt war, die ungarische und die österreichische Partei zu „reorganisieren". Und obwohl dies kurz nach dem Brand des Justizpalastes geschah, wurde er leider wieder ausgeliefert! — Für jeden Menschen, der etwas politische und persönliche Einfühlung hat und die Verhältnisse in und um Moskau ein wenig kennt, unterliegt es, nach all diesen Selbstentlarvungen der Drahtzieher, kaum einem Zweifel, daß die kleinen und größeren Brände, die seit einigen Monaten in Deutschland immer wieder aufflackern, durch die dicken Lippenwülste des ungarischen Ex-Diktators angefacht und aus dem berüchtigten Leibriemen, den er — mit Noten und Edelsteinen gut gespickt — seit seiner Flucht aus Budapest immer bei sich trägt, gespeist werden. Aber die politische Polizei in Berlin wird wahrscheinlich erst dann daran glauben, wenn Bela Kun die Freundlichkeit haben wird, sich bei ihr höchst persönlich und mit voller Visitenkarte vorzustellen. Sie hat ja soviel mit — Nationalsozialisten zu tun.

Gemeinplätze!

Tagung des Hauptausschusses des Deutschen Industrie- und Handelstages.

Berlin, 1. Februar. Der Hauptausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages trat am 30. Januar bei zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen des Reiches unter dem Vorsitz seines jüdischen Präsidenten Franz von Mendelssohn zusammen. Unter anderem nahm Reichsminister a. D. Dr. Hamm das Wort. Er betonte dabei, daß auf alle Fälle eine durchgreifende und grundsätzliche Abwendung von der finanziellen Überlastung der Volkswirtschaft notwendig ist. Eine nachhaltige Sanierung der öffentlichen Finanzen muß zunächst auf dem Wege der Ausgabensenkung durchgeführt und es muß endlich der Verschleppung der Staats- und Verwaltungsreform ein Ende gemacht werden. Bei den Gemeinden erscheint es unerläßlich, die Selbstverwaltung in Verbindung mit weiterer finanzieller Selbstverantwortung der gesamten Gemeindewirtschaft zu bringen und eine unabhängige Kontrolle der Finanzgebarung der Gemeinden, wie besonders auch ihrer wirtschaftlichen Betriebe zu sichern. Bei aller Anerkennung der Notwendigkeit der Sanierung der öffentlichen Finanzen hält es der Ausschuß für nicht minder dringend notwendig, nach einem einheitlichen Plan möglichst bald Steuersenkungen, und zwar zunächst an den Punkten einsetzen zu lassen, wo sie am stärksten und unmittelbarsten der Entlastung der produktiven Wirtschaft, damit der Beschäftigung der Arbeitslosen, der Ausnutzung des investierten Sachkapitals und der Kapitalbildung zugute kommen.

Im besonderen wurde hervorgehoben, daß die Annahme und Durchführung des Youngplanes keinesfalls ohne eine durchgreifende Entlastung der Wirtschaft von öffentlichen Abgaben möglich und vertretbar ist.

Beratung der Haager Abkommen im Reichstag erst am 10. Februar?

Berlin, 31. Januar. Die Vereinigten Ausschüsse des Reichsrates, die am Freitagvormittag die Beratung der mit dem Haager Abkommen in Verbindung stehenden Gesetze begonnen haben, konnten die zunächst in Aussicht genommenen Dispositionen nicht einhalten. Die für Samstagmittag einberufene Vollsitzung des Reichsrates wird daher abgesagt werden. Die Ausschüsse des Reichsrats werden frühestens am Dienstag ihre Arbeiten abschließen können, so daß die Vollsitzung des Reichsrats nicht vor Dienstagabend stattfinden könnte. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß dies sogar erst Mittwoch der Fall sein wird. Da in diesem Falle die Haager Gesetze dem Reichstag erst am Dienstag zugehen könnten und vor dem Beginn der ersten Lesung im Reichstag eine Frist von 48 Stunden eingehalten werden muß, dürfte der Reichstag nicht vor Samstag die erste Lesung dieser Vorlage beginnen. Unter diesen Umständen ist es wahrscheinlich, daß die für Mittwoch nächster Woche einberufene Sitzung des Reichstags bis zum Montag, den 10. Februar, vertagt werden wird.

Aus dem Strafrechtsausschuß des Reichstages

Berlin, 1. Februar. Im Strafrechtsausschuß des Reichstages wurde am Freitag zunächst der Abschnitt, der das unberechtigte Jagen und Fischen behandelt, erledigt. Dann wurde ein zurückgestellter Paragraph aus dem Abschnitt Rechtsvereitelung in einer abgeänderten Fassung genehmigt. Danach wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft, wer in der Absicht, die Durchführung einer Zwangsversteigerung oder einer anderen öffentlichen Versteigerung zu verhindern oder den Erfolg einer solchen Versteigerung zu beeinträchtigen, einen anderen vom Mietbieten bei der Versteigerung abhält. Ebenso wird bestraft, wer in der Absicht, die Durchführung einer von einer öffentlichen Körperschaft ausgehenden öffentlichen Vergebung von Lieferungen oder Leistungen zu verhindern, einen anderen von der Mitbewerbung bei der Vergebung abhält. Der Ausschuß begann dann die Beratung des 35. Abschnitts über den Mißbrauch von Rauschgiften.

Gedichte in der Kirche: Gefahr für die Republik

Die Wahrheit über den Königsberger Skandal

Wir erhalten folgende Mitteilung zu dem bekannten Skandal:

Der Hochschulring Deutscher Art, Königsberg, hatte zum Sonntag, den 19. Januar, in der Schloßkirche einen Gottesdienst geplant, an dem die studentische und bündische Jugend teilnehmen sollte. Die Verhandlungen hierüber waren mit dem Kirchenkollegium geführt und die Ausgestaltung des Gottesdienstes mit diesem ausführlich besprochen worden. Bei dem Superintendenten Laudien wurde eine genaue Erkundigung eingezogen, wonach das Schloßkirchenkollegium für die Genehmigung des Gottesdienstes als zuständig gelten mußte.

Am Sonnabend, den 18. Januar, wurde plötzlich der Vorstand des Hochschulringes zum Regierungsdirektor Hartwig in die Privatwohnung vorgeladen, wo gewisse Garantien verlangt wurden (weil die Schloßkirche sich in staatlichem Besitz befindet). Es wurde beanstandet, daß nach der Predigt des Pfarrers zwei Gedichte zum Vortrag gelangen sollten, mit der Begründung, sie seien politischen Inhalts. Es handelte sich aber um zwei Gedichte von Hans Schwarz, „Die Muter" und „Zuversicht" (aus den „Fackeln", Ring-Verlag), die überzeitlich und religiös gehalten sind. **Es ist ein bemerkenswertes Zeichen, daß die Regierung bereits politische Gefahren wittert, wenn in einem Gottesdienst Gedichte gesprochen werden, deren Grundhaltung eine Auflehnung gegen den Geist der Ohnmacht, des Verzichts und der Sklaverei darstellt.**

Der Vorstand des Hochschulringes erklärte sich trotzdem bereit, die Gedichte von der Gottesdienstordnung abzusetzen. Es wurde dann aber weiter von ihm verlangt, daß er persönlich die Garantie dafür übernehmen sollte, daß nach der Feier von den Teilnehmern keinerlei Trupps gebildet würden. Natürlich konnte eine solche persönliche Garantie nicht übernommen werden. Nur weil der Hochschulring-Vorstand sich zu dieser Garantie nicht bereit erklären konnte, wurde der Gottesdienst verboten. Der Grund des Verbotes liegt **also nicht in der Art des Gottesdienstes,** wie der Regierungspräsident später angab.

Die Polizei wäre also im Rahmen der allgemeinen Bestimmungen verpflichtet gewesen, Ordnung zu schaffen.

Ein triftiger sachlicher Grund zum Verbot des Gottesdienstes aber war es keinesfalls. Daß die Regierung es aber auf eine Verhinderung dieses Gottesdienstes abgesehen hatte, muß auch aus einem anderen Vorfall geschlossen werden. Neben den Verhandlungen mit dem Hochschulring Deutscher Art ist von der Königsberger Regierung versucht worden, auf den Geistlichen, der die Predigt halten sollte, einen gewissen Einfluß auszuüben. Fernmündlich wurde er befragt, ob er eine reine Predigt oder eine Laien-Ansprache halten wolle, und welchen Bibeltext er dieser Predigt zugrunde lege. Er gab zur Auskunft, daß er völlig unpolitisch sprechen werde. Es wurde ihm die Mitteilung gemacht, daß bereits zwei andere Königsberger Geistliche die Beteiligung an diesem Gottesdienst abgelehnt hätten, womit wohl bezweckt war, auch ihn, zwar sehr geschickt verhüllt, den Rat zu geben, seinerseits die Mitwirkung am Gottesdienst abzulehnen. **Dieses Vorgehen streift bereits dicht an eine Zensur des kirchlichen Dienstes und muß als ein unerhörter Übergriff staatlicher Instanzen betrachtet werden.**

Da das Verbot der Kundgebung erst in letzter Stunde erteilt wurde, konnte die Benachrichtigung an die Bevölkerung über den Ausfall des Gottesdienstes nicht mehr gegeben werden. Infolgedessen bildete sich am Sonntagabend auf dem Schloßhof eine größere Menschenmenge, die zum Gottesdienst wollte. **Die Regierung hatte ein Riesenaufgebot von Polizei in den Schloßhof geschickt.** Die Menge wurde, **zum Teil in sehr rücksichtsloser Weise, von der Polizei vom Schloßhof verdrängt.**

Die Erregung über den Vorfall findet in den Königsberger Zeitungen noch immer Widerhall. Eine Erklärung des Regierungspräsidenten wurde bereits durch eine solche des Hochschulringes beantwortet und richtiggestellt. Es wäre zu hoffen, daß der Regierungspräsident auch das Protokoll der Verhandlungen zwischen dem Regierungsdirektor Hartwig und dem Vorstand des Königsberger Hochschulringes der Öffentlichkeit übergeben würde, woraus dann mit aller Deutlichkeit hervorginge, mit welch fadenscheinigen Gründen hier vorgegangen worden ist.

Der Vorfall in Königsberg, in der Hauptstadt der bedrohtesten preußischen Provinz, zeigt wiederum, wie groß die Kluft zwischen der deutschbewußten Jugend und dem heutigen System geworden ist. Wenn man selbst in den Gottesdienst dieser Jugend eingreift, so wird man ihre Empörung nur bis zum äußersten treiben und in der gesamten Bevölkerung die Sympathie ganz bestimmt nicht dem Staat von heute zuführen!

Ein Dreimächte-Abkommen Amerika – England – Japan gesichert

London, 1. Februar. Auf Grund des augenblicklichen Standes der amtlichen und vertraulichen Verhandlungen der Flottenkonferenz kann ein Dreimächte-Abkommen zwischen Amerika, England und Japan unter allen Umständen als gesichert gelten. Ob das Ziel der Konferenz, Abschluß eines Fünfmächte-Abkommens, erreicht werden kann, ist weit weniger sicher. Dagegen kann es als ausgeschlossen gelten, daß in Ermanglung einer Einigung zwischen allen fünf Mächten ein Abkommen zwischen vier, nämlich den drei Hauptflottenmächten und Frankreich, getroffen würde, obwohl eine derartige Entwicklung in manchen Kreisen nicht ungern gesehen würde.

Starke Erhöhung des italienischen Marinehaushalts

Rom, 1. Februar. Der Kammer sind am Freitag die Haushaltpläne für das Jahr 1930/31 für das Ministerium für Volkserziehung und für das Marineministerium zugegangen. Der Haushalt des Erziehungsministeriums erhöht sich um rund 122 Millionen auf 1,5 Milliarden Lire. Der Haushaltplan des Marineministeriums wird um rund 243 Millionen auf 1,47 Milliarden Lire erhöht.

Vereidigung des neuen Kultusministers. Berlin 1. Febr. Der „preußische" Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimme wurde am Freitagnachmittag in der Sitzung des preußischen Staatsministeriums im Landtag vom Ministerpräsidenten Dr. Braun eingeführt. Hierauf nahm der Ministerpräsident die Vereidigung des neuen „Ministers" vor.

Das Doppelgesicht des Zentrums

Uns allen ist die an Rhein und Mosel gelegene alte Soldatenstadt Koblenz bekannt. **Weiter wissen wir alle, daß die Koblenz gegenüberliegende Feste Ehrenbreitstein, die, wie auch Koblenz, erst vor einigen Wochen nach elfjähriger Besetzung von den Franzosen geräumt wurde, im Mittelpunkt des Interesses für das Reichs-Ehrenmal steht.** Mit dem Gedanken der Errichtung eines Reichs-Ehrenmals befassen sich nicht nur die Wehrverbände, sondern auch alle derzeitigen Parteien. Die einen wünschen, daß das Reichs-Ehrenmal in ruhiger Gegend, im Herzen des Reiches, errichtet wird, wohingegen von anderer Seite, und zwar ganz besonders vom Zentrum, der Gedanke der **Errichtung des Ehrenmals auf dem Ehrenbreitstein** propagiert wird.

Wir wollen nun an dieser Stelle weder für oder gegen den einen oder anderen Errichtungsort sprechen, sondern uns zunächst einmal fragen, ob sich das Zentrum nicht längst schon das Recht verwirkt hat, überhaupt für eine Ehrung unserer gefallenen Kameraden und Helden einzutreten? Soll das Reichs-Ehrenmal ein Geschäftsobjekt werden? Für das Zentrum anscheinend ja, denn sonst könnte man sich die Einstellung des Zentrums den Militärvereinen gegenüber nicht erklären. **Wir würden es für einen ehrlichen Charakter für unvereinbar halten, auf der einen Seite die Gefallenen ehren zu wollen, um auf der anderen Seite für ein Verbot des Aufmarsches derjenigen die Zustimmung zu geben, die Seite an Seite mit den gefallenen Helden durch vierjährigen Kampf dazu beigetragen haben, daß das Rheinland vor Verwüstungen bewahrt wurde und die bisher vollkommen unter zentrümlicher Regie stehende alte Residenzstadt überhaupt erhalten blieb.**

Koblenz ist geräumt! Die Tageszeitungen berichten von einer großen Anzahl Wiedersehensfeierlichkeiten von Angehörigen ehemaliger Koblenzer Regimenter. Der Mittelstand, insbesondere die am Rande der Verzweiflung stehende Geschäftswelt erhoffte dadurch eine Geschäftsbelebung; ein neuer Hoffnungsstrahl ging auf und — verschwand. **Es kam das Aufmarschverbot des derzeitigen sozialdemokratischen preußischen Innenministers und — ein Widerspruch des Zentrums im Koblenzer Stadtparlament.** Das letztere hat also weder für den Mittelstand, als deren Vertreterin es sich ausgibt, **noch für die Kameraden der Gefallenen ein Interesse, und infolgedessen keinen Anspruch auf eine Heldenehrung.**

Durch einen Dringlichkeitsantrag der Nationalsozialistischen Stadtratsfraktion, den wir anschließend im Wortlaut folgen lassen, soll versucht werden, wenigstens das Aufmarsch- und Versammlungsverbot für die Stadt Koblenz außer Kraft zu setzen.

Der Antrag lautete:

Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen:

„Der Herr Oberbürgermeister der Stadt Koblenz wird angewiesen, unverzüglich in Unterhandlungen mit dem preuß. Innenministerium zu treten mit dem Ziel der Aufhebung des durch den Herrn Innenminister ausgesprochenen Verbotes betreff. Abhaltung von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel. Unter allen Umständen muß versucht werden, zu erreichen, daß das Verbot für den Stadtbezirk Koblenz außer Kraft gesetzt wird."

Begründung:

Im Stadtbezirk Koblenz sollen im Laufe der nächsten Zeit größere Veranstaltungen von Angehörigen ehemaliger in Koblenz garnisonierter Regimenter und Bataillone stattfinden, zu welchem Zweck bereits innerhalb der Vereinsleitungen die notwendigen Vorbereitungen im Gange sind.

Durch die geplanten Veranstaltungen werden in der Stadt große Menschenmassen zusammengezogen, so daß Aufmärsche und Kundgebungen unter freiem Himmel stattfinden müssen.

Die auf den Fremdenverkehr angewiesene Stadt Koblenz würde durch Beibehaltung des Verbotes aufs empfindlichste geschädigt werden, da die notleidende Geschäftswelt heute schon damit rechnet, daß die geplanten Veranstaltungen eine Belebung der Wirtschaft mit sich bringen werden.

Es besteht die Gefahr, daß die getroffenen Vorbereitungen eingestellt werden, wenn nicht jetzt schon dafür gesorgt wird, daß die Regimentsfeste zwanglos gefeiert werden können.

Klar dürfte es sein, daß von seiten der friedlich veranlagten Bürgerschaft der Stadt Koblenz und den herbeieilenden ehemaligen Kriegsteilnehmern nebst Angehörigen Unruhen in keiner Weise zu befürchten sind. Nach unserer Auffassung entstehen in den meisten Fällen Zusammenstöße mit der Polizei nur dann, wenn unnötige Verbote erlassen werden, die nur aufreizend wirken, wie wir es am vergangenen Sonntag hier in Koblenz zu sehen bekamen.

Die Fraktion der N.S.D.A.P.

Wer etwa erwartet hatte, daß die vier Sozialdemokraten und die zwei Kommunisten als absolute Hasser des alten Soldatengeistes auf Grund dieses Antrages aus der Wolle fahren würden, der sah sich sehr enttäuscht u. mußte unerwarteterweise feststellen, **daß nur das Zentrum dem Antrag widersprach und derselbe dadurch nicht zur Abstimmung kommen konnte.** Aus dieser Tatsache dürfte klar hervorgehen, daß die zentrümliche **Heldenehrung keine Herzens-**, sondern eine reine Geschäftssache ist; denn wer unsere gefallenen Kameraden ehren will, kann uns nicht **zugleich**, die wir mit den Gefallenen in einer **Front gestanden haben, hassen.**

Nun die Kehrseite der Medaille:

Die gleiche Stadtratssitzung sah als **Punkt 1** die Wahl eines **Mitgliedes** für den **Schlachthofausschuß auf der Tagesordnung.** Das Zentrum hatte einen christlichen **Metzgermeister vorgeschlagen,** zum Erstaunen aller denselben aber wieder in der Liste gestrichen **und an dessen Stelle den Präsidenten des Deutschen Viehhändlerverbandes, den Juden Daniel, in Vorschlag gebracht, der dann auch trotz des Einspruchs der nationalsozialistischen Fraktion mit den Stimmen aller übrigen Parteien und Gruppen gewählt wurde.** Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß der christliche Metzgermeister dem letzten Schlachthofausschuß angehörte.

Das ist das Doppelgesicht des Zentrums: Heldenehrung (?) einerseits, für Verbot (!) des Aufmarsches der Militärvereine anderseits und für Unterstützung der Totengräber der christlichen Weltanschauung.

Deutschenglische Diskussion in Ostafrika

Die führende englische Zeitung im Mandatsgebiet Deutschostafrika, die „Tanganyika Times", hat an die deutsche Bevölkerung des Landes zum 8. November eine freundlich gehaltene Einladung **zu gemeinsamer Feier des Waffenstillstandes** gerichtet. Im Namen der deutschen Kolonie in Lupembe dankt Herr von Geldern in einem offenen Briefe für diesen Beweis persönlicher Gesinnung und spricht sodann freimütig von der Stellung der Deutschen zu den Engländern. **Während es früher unter den nordischen Völkern als schimpflich galt, einen unterlegenen Gegner zu demütigen, habe England an dem Werk der Versklavung Deutschlands teilgenommen,** vielleicht ohne zu wissen, **wie es einem besiegten Volke** zu Mute ist. Die einwandfreie Haltung der englischen Truppen im Rheinland **habe jedoch** dem englischen Volke einen Teil der Sympathien in Deutschland wiedererworben. Die Deutschen in der alten Kolonie Deutschostafrika seien, so schwer es ihnen auch falle, bemüht, **sich den** gegenwärtigen Verhältnissen anzupassen, **niemals aber würden sie aufhören, stolz auf ihr Deutschtum zu sein.**

Diese Antwort des Sprechers der Deutschen in Lupembe gibt der Zeitung Anlaß zu einer allgemeinen Betrachtung über das gegenwärtige Verhältnis zwischen Deutschen und Engländern im Mandatsgebiet. **Nach** Beseitigung der Mißverständnisse und Vorurteile werde ohne Zweifel ein freundschaftliches Zusammenarbeiten in **der Kolonie** möglich und der Entwicklung des Landes einzig **dienlich sein. Bezeichnender Weise** erinnert das Blatt daran, **daß England z. Zt. auch koloniale Besitzungen in Nordamerika verloren habe und daß aus der Zusammenarbeit der früheren und jetzigen Machthaber in den Vereinigten Staaten ein selbständiges Reich von überragender Bedeutung entstanden sei. Ähnlich würden in Ostafrika die Deutschen dank ihrer Gründlichkeit und Genauigkeit berufen sein, in der praktischen Arbeit des einzelnen und in der Beteiligung an den Verwaltungsaufgaben der Kolonie ein wertvolles Aktivum des Landes zu werden. Notwendig** aber sei, den Blick nicht rückwärts, sondern vorwärts zu richten. Erste Bedingung sei, ein gutes kameradschaftliches Verhältnis zwischen den deutschen und englischen Ansiedlern herbeizuführen.

Dieser freimütige Meinungsaustausch sticht vorteilhaft von der früheren antideutschen Einstellung der englischen Presse im Mandatsgebiet ab. Man sieht aber auch deutlich, worauf die englische Politik abzielt: **die Mitarbeit der Deutschen in der Kolonie an der Schaffung eines selbständigen englischen Dominions zu gewinnen, unter Aufgabe des Deutschbewußtseins und Aufgehen in ein besonderes ostafrikanisches Staatsbewußtsein. Um so erfreulicher und notwendiger war die Erklärung des Sprechers der Deutschen, daß sie sich ihres Deutschtums jederzeit mit Stolz bewußt bleiben werden.**

Weitgehende Amnestie für Spanien angekündigt

Madrid, 1. Febr. Wie verlautet, wird der neue Unterrichtsminister in kürzester Zeit die von der Diktatur getroffenen Maßnahmen gegen die Studenten aufheben, den verhafteten Vorsitzenden der Studentenvereinigung freilassen, sowie die vor einem Jahr freiwillig ausgeschiedenen fünf Professoren neu berufen. Ferner wird eine weitgehende Amnestie hinsichtlich der Studenten und Militärs angekündigt, ebenso ist eine allmähliche Wiedereinstellung der im vergangenen Frühjahr entlassenen Artillerieoffiziere beabsichtigt, ohne einen Prozeß gegen sie zu führen.

Berenguer erklärt die Diktatur für beendet

Berlin, 1. Febr. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Madrid gab Ministerpräsident Berenguer eine Erklärung ab, wonach er es als seine vorläufige Aufgabe betrachtet, in ganz Spanien Ruhe und Ordnung und das normale konstitutionelle Regime wieder herzustellen. Er betonte, daß das neue Kabinett keine Fortsetzung der Diktatur bedeute, die mit dem Rücktritt Primo de Riveras ihr Ende erreicht habe. Ein Außenminister werde in allernächster Zeit ernannt werden.

Bankerott eines „kommunistischen" Versuchs

In Neuyork hat kürzlich ein kommunistisches Restaurant Bankrott erklärt, und zwar betragen nach dem eigenen Eingeständnis des jüdisch-kommunistischen Blattes „Die Freiheit" die Passiven 100 000 Dollar. Das Restaurant wurde durch 600 Aktionäre gegründet, denen keine Dividende gezahlt wurde. Der Name des Restaurants lautete „Proletcos", eine Zusammensetzung aus den Worten Proletariat und Cooperative. Es war eine stille Übereinkunft, daß die Kommunisten, die das Restaurant besuchten, nur dann zu bezahlen brauchten, wenn sie wollten. Wollten sie nicht, so wurden sie nicht dazu genötigt. Man kann sich denken, daß unter diesen Umständen der Besuch des Restaurants ein sehr reger war. Die politischen Debatten wurden so ausgiebig mit Speisen und Getränken gewürzt, daß am frühen Morgen die Küche immer ebenso leer war wie die Kasse. Das Ende war, wie die „Baltimore Sun" berichtet, daß die Lebensmittellieferanten, Bäcker, Fleischer usw. nach einigen Monaten keinen Kredit mehr gewährten, sondern ihre Außenstände einklagten. Das bedeutete natürlich den Bankrott. Bezeichnend ist nun aber, daß die jüdische Neuyorker „Freiheit" diesen Bankrott einfach als „Schwierigkeiten" zu erklären sucht, „die von feindlichen Elementen der Kaufmannschaft gemacht worden sind". Jedenfalls aber ist das kommunistische Experiment, kostenlos zu essen und zu trinken, zunächst einmal an den Tatsachen der Wirklichkeit gescheitert.

Kleine Nachrichten

Kommunistische Niederlage bei Wahlen zum Metallarbeiterverband in Hamburg. Hamburg, 1. Febr. Bei den Betriebswahlen zum Deutschen Metallarbeiterverband in Hamburg wurden laut „Hamburger Echo" unter den mehr als 500 Vertretern nur 13 Kommunisten gewählt.

Französischer Armeeflieger abgestürzt. Paris, 1. Februar. Am Donnerstagnachmittag stürzte ein französischer Fliegerunteroffizier des 3. Fliegerregts. in Chartres bei einem Übungsflug tödlich ab.

Ehrenpromotion der Kronprinzessin Juliana. Amsterdam, 1. Febr. In dem Senatssaal der Universität von Leyden fand am Freitag die feierliche Ehrenpromotion der Kronprinzessin Juliana zum Doktor der Philosophischen Fakultät statt.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Man soll jede große Lehre mit innerem Schweigen anhören und ihr mit Hingabe die guten Seiten abgewinnen. Erst wenn auf solche Weise der volle Inhalt der Lehre ausgeschöpft ist, mag sich Mißtrauen, Prüfung und Widerspruch einstellen.

Othmar Spann, Der wahre Staat.

Verlängerung der Urheberschutzfrist

Wie man hört, hat der Reichsjustizminister in einer Konferenz mit Vertretern der Akademie der Künste in Berlin und den Urheberverbänden in Aussicht gestellt, daß die heute dreißig Jahre nach dem Tode betragende Urheberschutzfrist durch Gesetz auf fünfzig Jahre verlängert werden soll, jedoch mit der Einschränkung, daß nach Ablauf von fünfundzwanzig Jahren nach dem Tode des Verfassers jeder das Werk nachdrucken darf, vorausgesetzt, daß er dem Urheberberechtigten rechtzeitig schriftlich davon Mitteilung macht und ihm eine Tantieme von 10 v. H. des Preises von jedem Exemplar des Werkes bezahlt.

*

Unsere Parteigenossen wissen aus verschiedenen Betrachtungen, die wir über die Schutzfrist geistigen Eigentums veröffentlichten, daß wir es ganz entschieden verurteilen, daß nach dem bisherigen Gesetz dreißig Jahre nach dem Tode eines Künstlers seine Werke sozusagen vogelfrei werden, daß also seine Erben nach diesem Zeitraum aus dem Nachlaß des Verewigten keinen Pfennig Nutzen mehr beziehen. Das ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Pflegen doch Künstler in der Regel nichts anderes zu hinterlassen, als ihre Werke, die ihr einziges Vermögen darstellen. Was würde wohl ein hoher Reichstag dazu sagen, wenn eine Fraktion den Antrag einbrächte, daß dreißig Jahre nach dem Tode irgendeines Erbehinterlassers seine Erben zugunsten nicht etwa nur der Allgemeinheit — o nein, denn damit könnte man sich aus Gründen der Gemeinnützigkeit, die just wir Nationalsozialisten mit dem Leitsatze: Gemeinnutz geht vor Eigennutz vertreten, abfinden — beschlagnahmt werden sollen? Den Spektakel möchten wir hören. Es sei nur an den erbitterten Kampf erinnert, der seinerzeit unter Reichskanzler Fürst Bülow um die Erbschaftssteuer geführt wurde. Hierbei zeigte sich der beschränkte Egoismus des Bürgertums in seiner abschreckendsten Form. Beweglicher und unbeweglicher Besitz standen sich hier in wütendster Gehässigkeit gegenüber. Dabei hatten aber bei den damaligen Verhältnissen die Eigentümer des unbeweglichen Besitzes vollkommen recht, wenn sie erklärten, daß hier mit zweierlei Maß gemessen werden müßte: Den unbeweglichen Besitz könnten die Steuerbehörden auf Heller und Pfennig genau feststellen, den beweglichen jedoch nicht, da dessen Verschleierung durch das Anlegen von Geldern im Ausland und dergleichen unschwer zu bewerkstelligen wäre. Das Ergebnis des Kampfes war schließlich ein fauler Vergleich, obschon die Erbschaftssteuer aus steuerrechtlichen Gründen sich durchaus rechtfertigen läßt. Man erwäge nur folgendes: Ein von Haus aus armer Teufel baut auf Grund seiner Begabung ein großes Unternehmen auf, das Tausenden von Arbeitern und Angestellten Brot gibt. Er stirbt. Seine Fabrik wird in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, bei der die Hauptmasse der Aktien in den Händen seiner Söhne und Töchter bleibt, die nun, im Reichtum schwimmend, ein Leben herrlich und in Freuden führen, ohne die geringste Arbeit mehr zu leisten!

*

Um nun auf unser Thema nach dieser höchst notwendigen Abschweifung zu zurückzukommen, so wird wohl niemand ableugnen können, daß Künstler ein halbwegs nennenswertes Vermögen nur in Ausnahmefällen hinterlassen. In der Regel stellen, wie schon erwähnt, nur ihre Werke ihren Nachlaß dar. Warum sollen nun geistige Werte anders denn materielle behandelt werden, soweit es sich darum dreht, daß Künstler nicht von der Luft, sondern eben von dem Ertrag ihrer Schöpfungen leben müssen? Nun ist es eine ebenfalls nicht abzuleugnende Tatsache, daß viele Künstler in ihrer Bedeutung erst nach ihrem Tode, mitunter lange Jahre nachher, anerkannt werden. Die Blätter der Kunstgeschichte sind mit den Namen solcher Künstler gefüllt. Und wenn sie auch schon zu Lebzeiten Ruhm und Anerkennung genießen, so pflegt doch das finanzielle Erträgnis zumeist sehr spärlich auszufallen. Ich nenne nur solche Namen, die mir jetzt im Augenblick einfallen: Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Mozart, Friedrich von Schiller, Schubert, Heinrich von Kleist, Spitzweg, Adalbert Stifter, Nikolaus Lenau, Franz Grillparzer, Anton Bruckner, Hugo Wolf, Arnold Böcklin, Friedrich Hebbel, Peter Cornelius, Wilhelm Raabe, sie alle hatten schwer mit dem Dasein zu ringen, oder konnten nur leben, weil sie einen bescheidenen Broterwerb hatten. Eine Genie wie Richard Wagner wäre wahrscheinlich elend zugrundegegangen, wenn nicht im Augenblicke höchster Not König Ludwig II. den Thron seiner Väter bestiegen hätte!

Führen wir einige besonders krasse Beispiele an, wobei wir annehmen, daß damals die dreißigjährige Schutzfrist schon bestanden hätte. Heinrich von Kleist schrieb seine „Hermannsschlacht" im Jahre 1808, drei Jahre später endete er durch Selbstmord. Stellen wir uns vor, daß er Weib und Kinder hinterlassen hätte. Aufgeführt wurde dieses Stück zum allerersten Male erst am 18. Oktober 1863 in Karlsruhe, also rund fünfzig Jahre nach seinem Tode. Seine Erben hätten also von diesem Werke auch nicht einen Pfennig erhalten. Weiter. Als die fast nur aus Schubertschen Melodien bestehende Operette „Das Dreimäderlhaus" in ungezählten Aufführungen über die deutschen Bühnen ging und ihren Verfassern ein recht großes Vermögen, den Theaterdirektoren Tausende voller Häuser bescherte, erinnerte man sich, daß noch ein Nachkomme Schuberts, eine Großnichte, lebte, die im wahrsten Sinne des Wortes am Verhungern war. Da regte sich so etwas wie ein Weltgewissen; man sammelte für sie und ersparte ihr für den kargen Rest ihres Lebens wenigstens das Hungern. — Weiter: Während des Weltkrieges hatte ich für etliche Wochen den letzten Nachkommen Beethovens in meinem Zuge zur Ausbildung. Einen ganz gebildeten Menschen, der außer seiner Muttersprache noch einige andere Sprachen vollkommen beherrschte, und als schlechtbezahlter Übersetzer ein solch erbärmliches Leben geführt hatte, daß er überglücklich war, zu den Waffen eingezogen zu werden; denn nun hatte er wenigstens ein Nachtlager und konnte sich satt essen. Ich habe zuletzt im „V. B." anläßlich des hundertsten Todestages Beethovens über dieses Erlebnis im Kriege geschrieben.

Und noch ein Fall. Erst nach dem Tode Richard Wagners strömten die Tantiemen für seine Werke so reichlich ein, daß seine Hinterbliebenen in den Besitz eines, wenn auch in der Öffentlichkeit stark überschätzten, so doch immerhin ansehnlichen Vermögens gelangten. Die Inflation fraß es restlos auf, aber die Musikdramen des Bayreuther Meisters bilden nach wie vor auch in finanzieller Hinsicht den Eckpfeiler einer jeder deutschen Opernbühne; sie erzielen in der Regel auch heute noch die größten Einnahmen. Freiwillig zahlten damals während der Inflation der Witwe des Meisters die deutschen Opernbühnen bescheidene Tantiemen, damit die alte Frau nicht Not zu leiden brauchte. Ein Prozent!

Wie gesagt, nur einige besonders krasse Fälle, die unschwer noch nicht unbeträchtlich zu vermehren wären.

*

Vorhin bemerkte ich, daß die Beschlagnahme geistigen Eigentums dreißig Jahre nach dem Tode des Erblassers nicht etwa ausschließlich zugunsten der Allgemeinheit geschehe. Die Verleger, die frei gewordene Bücher großer Dichter und Schriftsteller, die frei gewordene Werke großer Komponisten in Massenauflagen zu wesentlich billigeren Preisen herausgeben, verdienen ein schönes Stück Geld dabei, und die Theater haben heute noch von den Schöpfungen der großen, längst verstorbenen Dramatiker ihre stattlichen Einnahmen, wobei es ihnen nicht im Traume einfällt, etwa die Dramen unseres Schillers zu wesentlich billigeren Eintrittspreisen zu spielen.

*

Wir können uns also auch nicht mit der fünfzigjährigen Schutzfrist zufriedengeben, sondern meinen, daß eine Reform des Schutzfristgesetzes doch noch anders gestaltet werden müßte. Und so machen wir folgende Vorschläge, die wir unseren Parteigenossen im Reichstag zur Beachtung empfehlen.

Solange unmittelbare Nachkommen eines Schriftstellers oder Komponisten leben, bleiben die Verträge in Kraft, die diese mit ihren Verlegern und den Bühnen abschlossen. Es sei denn, daß die Nachkommen durch eigene Tüchtigkeit wohlhabende Leute werden. Dann fallen die Einnahmen aus dem Nachlaß des Verstorbenen wohltätigen Zwecken zugunsten von notleidenden Künstlern zu.

Aber auch den bildenden Künstlern, also den Malern, Radierern und Bildhauern gegenüber, muß ein bitteres Unrecht gutgemacht werden. Bekanntlich genießen diese den Schutz des Urheberrechtes nur in bezug auf die Vervielfältigung ihrer Werke. Nun ist es auch wieder eine Tatsache, daß die Werke berühmt gewordener bildender Künstler nach deren Tod zu weit höheren Preisen als zu deren Lebzeiten gehandelt werden. Daher schlagen wir ein Gesetz vor, das dem Sinne nach folgendermaßen zu lauten hätte:

Wird ein von einem bildenden Künstler verkauftes Werk, also ein Gemälde, eine Radierung oder Zeichnung oder eine Plastik zu einem höheren Preise weiter veräußert, als er selbst dafür erhielt, so bekommt er oder seine Erben 10 v. H. des Verkaufspreises, den die dritte Person bezahlt. Dies setzt natürlich voraus, daß der Staat eine Kontrolle über alle im Privatbesitz befindlichen Kunstwerke auszuüben vermag. Man wende nicht ein, daß damit das Verfügungsrecht über das Privatvermögen durchlöchert würde. Sonst könnte man das Gleiche über die Einführung des Grundbuches sagen. Oder kann nicht der Staat kraft der Steuereinhebung ein jedes Privatvermögen genau kontrollieren?

Solange als nicht der Urheberschutz nach solchen Grundgesetzen gesetzlich geregelt wird, bleibt auch die fünfzigjährige Schutzfrist eine Ungerechtigkeit gegenüber den Künstlern!

Josef Stolzing-Cerny.

Der tiefste Punkt Deutschlands

Daß der höchste Punkt Deutschlands der Gipfel der Zugspitze ist, der sich 2963 Meter hoch erhebt, ist wohl allgemein bekannt. Welches ist aber der tiefste Punkt Deutschlands? Darüber werden die wenigsten Menschen Bescheid wissen.

Dieser Punkt ist am Grunde der zahlreichen Seen zu suchen, deren Boden sich in vielen Fällen unter das Meeresniveau hinabsenkt. Der Ruhm, den tiefsten Punkt Deutschlands in sich zu bergen, gebührt dem sonst wenig bekannten Hemmelsdorfer See, der bei Travemünde fast in gleicher Höhe wie die benachbarte Ostsee liegt.

Er reicht 45 Meter unter den Meeresspiegel hinab, so daß der Höhenunterschied zwischen dem höchsten und dem tiefsten Punkte Deutschlands fast genau 3000 Meter beträgt.

Andere deutsche Seen sind zwar viel tiefer, liegen aber dafür viel höher. So ist zum Beispiel der Bodensee 252 Meter tief, sein Spiegel liegt aber 399 Meter über dem Meere, und so liegt die tiefste Stelle seines Beckens immer noch 147 Meter höher als der Meeresspiegel.

Aber noch eine zweite verborgene Merkwürdigkeit besitzt der Hemmelsdorfer See. Er enthält nämlich an seinem Grunde, von 35,5 Meter Tiefe an, Salzwasser. Doch die sehr scharfe Grenze zwischen ihm und dem darüber liegenden Süßwasser sinkt jährlich um 60 Zentimeter. Es handelt sich dabei offenbar um den Rest des Ostseewassers, das im Jahre 1872 durch eine furchtbare Sturmflut in den See hineingetrieben wurde und nun mehr und mehr ausgesüßt wird.

In der Not. Wie, mein Herr, so können Sie doch nicht auf dem Maskenball erscheinen! Sie sind ja nur notdürftig bekleidet. Was wollen Sie denn vorstellen?" — „Einen Steuerzahler."

Erregter Disput. „Was, das Ding da auf Ihrem Kopf nennen Sie Hut?" — „Was, das Ding da unter Ihrem Hut nennen Sie Kopf?"

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 27 vom 2./3. Februar 1930

Sturmzeichen im Rathaus

Die Verdrehungskünste der schwarz-roten Faschingsparteien — Der Bürgermeisterdreh um Reinhardt-Goldmann — Die Volksparteiler als Radaubrüder

* Die nationalsozialistische Stadtratsfraktion hatte bekanntlich den Antrag gestellt, mit Rücksicht auf die durch die Annahme des Youngplanes entstehende ungeheuer schmachvolle Lage der deutschen Nation und im Hinblick auf das Elend der breiten Massen unseres Volkes und der Erwerbslosen für heuer **auf ein öffentliches Faschingstreiben demonstrativ zu verzichten.** Um den zu erwartenden Einwand von bürgerlicher Seite, daß durch die Nichtgenehmigung des Faschingszuges, vor allem die Münchner Künstlerschaft geschädigt würde, gleich zu entkräften, hatte die Fraktion außerdem beantragt, daß **an Stelle der für einen Faschingszug zu genehmigenden Mittel ein Betrag von RM. 10 000.— bereitgestellt werden solle zum Ankauf von Arbeiten besonders in Not geratener Münchner Künstler.** In der Hauptausschußsitzung vom 23. Januar ist nun der nationalsozialistische Antrag auf Verbot des öffentlichen Faschingstreibens mit fadenscheinigen Begründungen von der schwarz-roten Mehrheit abgelehnt worden. Der Antrag auf Unterstützung der Münchner Künstlerschaft kam dagegen erst in der Sitzung des Hauptausschusses vom 30. Januar zur Behandlung.

Stadtrat Karl Fiehler

begründete in ausführlicher Rede das nationalsozialistische Verlangen und nahm auch gleich Stellung zu dem in der gleichen Sitzung zu behandelnden Antrag des Oberbürgermeisters, für den Faschingszug nunmehr doch städtische Gelder zu bewilligen. **Er wies mit Recht darauf hin, daß die Durchführung eines Faschingszuges einzig und allein Angelegenheit der an dem Faschingsgeschäft interessierten Wirtschaftsgruppen** sei und die Stadt, deren Mehrheit im Stadtrat die bescheidensten Forderungen der erwerbslosen Volksgenossen ablehne, nicht berechtigt sei, für die Durchführung des Faschingszuges Beträge hinauszuwerfen, um so weniger, als die Durchführung eines Faschingszuges aus nationalen und sozialen Gründen heraus heuer unter allen Umständen abzulehnen sei.

Was die Stadträte der Bayerischen Volkspartei, die nunmehr gegen den nationalsozialistischen Antrag das Wort ergriffen, sich an Verdrehungen und Unverschämtheiten leisteten, überstieg das Maß dessen, was man bisher von dieser Seite gehört hatte. Als sich einer der schwarzen Herren zu der verlogenen Behauptung verstieg, daß „die Nationalsozialisten durch die Ablehnung des Faschingszuges die Münchner Wirtschaft zu schädigen beabsichtigen“ und auf der anderen Seite der „nationalsozialistische Antrag auf bescheidene Künstlerbeihilfen zum Bankerott der Gemeinde“ führen würde, war das Maß voll und

Hermann Esser

gab der Faschingspartei des Ehrenhäuptlings Dr. honoris causa Scharnagl eine Antwort, die, wie der darauffolgende, von der Bayerischen Volkspartei hervorgerufene Skandal bewies, richtige Wirkung hatte.

Esser erklärte die Behauptungen von der „wirtschaftlichen Schädigung durch Nichtgenehmigung des Faschingszuges“ für alberne Mätzchen, die um so lächerlicher klingen aus dem Munde von Leuten, die seelenruhig Milliarden an den Feind geben, unbeschadet der wirtschaftlichen Schäden, die daraus für das ganze Volk entstehen. Bankerottwirtschaft treibe die Bayerische Volkspartei, die durch Unterstützung der verbrecherischen Außenpolitik des roten Kabinettes Müller-Severing mitschuldig sei an dem finanziellen Zusammenbruch des ganzen Reiches, der den baldigen Bankerott der Gemeinden zur unabwendbaren Folge haben werde. Bankerottwirtschaft treibe eine Bayerische Volkspartei, die heute wegen Gewährung von RM. 10 000.— Mark an die ärmsten Münchner Künstler ein Mordsgeschrei erhebe, im vorigen Jahr aber dem jüdischen Kunstbolschewiken Reinhardt seelenruhig ein persönliches Honorar von RM. 100 000.— bewilligt habe.

Hier fühlte sich nun der Oberbürgermeister Scharnagl bemüßigt zu erklären, daß die Behauptungen Essers den Tatsachen nicht entsprächen. Reinhardt-Goldmann habe nicht RM. 100 000.—, sondern „nur“ RM. 80 000.— erhalten. In berechtigter Erregung über diesen echt jesuitischen Dreh rief Pg. Fiehler dem Oberbürgermeister zu, daß seine Behauptung eine bewußte Unwahrheit sei.

Denn der Oberbürgermeister wisse ganz genau, daß man die ursprüngliche Forderung des Reinhardt für seine Person von RM. 100 000.— auf RM. 80 000.— herabgesetzt habe, ihm aber in gleichen Augenblick die RM. 20 000.— neuerdings bewilligte, indem man die RM. 20 000.— als „Verdienstentgang“ im Wiener Reinhardt-Theater bezeichnete und genehmigte. Als Scharnagl neuerdings seine unrichtigen Behauptungen aufrecht erhielt und dabei noch die Kühnheit besaß, die Nationalsozialisten der Unwahrheit zu bezichtigen, setzten sich unsere Parteigenossen energisch zur Wehr. Die sonst so frommen und braven Herren der Bayerischen Volkspartei führten sich auf wie die Wilden und Spartakisten, tobten und schrien durcheinander. Scharnagl schwang die Glocke und erteilte — Hermann Esser einen Ordnungsruf, weil dieser die Darstellung Scharnagls mit Recht als eine Schiebung bezeichnete.

Die Art und Weise, wie der schwarze Minderheitsbürgermeister in der letzten Zeit die Verhandlungen im Stadtrat zu führen beliebt und die Art, wie er die Tatsachen auf den Kopf stellt und den nationalsozialistischen Vertretern das Wort im Mund umdreht, wird, wenn dieses Verfahren nicht schleunigst eine Änderung erfährt, dazu führen müssen, daß unsere Parteigenossen im Rathaus andere Saiten aufziehen.

Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Der Kommunist Hirsch drohte, daß „die notleidenden Erwerbslosen der Verhöhnung durch Abhaltung eines Faschingszuges nicht gleichgültig gegenüberstehen“ werden. Hermann Esser wies auf diese Drohung hin und frug die Faschingsmehrheit, ob sie glaube, daß ein Faschingszug unter dem Schutz der grünen und berittenen blauen Polizei der Bevölkerung ein besonderes Vergnügen bereiten werde. Was tat der fromme Oberbürgermeister der christlichen Bayerischen Volkspartei? Er wies „die Drohungen“ (die nie erfolgt sind) des Nationalsozialisten „energisch“ zurück. Gegen eine solche Verdrehung und Schaumschlägerei setzte sich Hermann Esser und Fiehler mit Recht zur Wehr.

Die schwarz-roten Faschingsparteien genehmigten schließlich das Geld für die Durchführung des Faschingszuges und, weil sie nicht anders mehr konnten, auch die Mittel für den nationalsozialistischen Antrag, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Haushaltausschuß die Mittel flüssig machen könne.

Ein Monat neuer Stadtrat

40 Anträge — Davon 21 der Fraktion der Nationalsozialisten

Wir haben in dem vorstehenden Bericht von dem geradezu provozierenden Verhalten des Oberbürgermeisters Scharnagl und den Rowdysmanieren der Bayerischen Volkspartei anläßlich der Beratung eines nationalsozialistischen Antrages auf Unterstützung der notleidenden Münchener Künstlerschaft berichtet. Wir glauben den Grund der Wut der Herren der Bayerischen Volkspartei entdeckt zu haben, wenn wir folgendes erfahren:

Der am 8. Dezember gewählte neue Stadtrat, dessen Amtsperiode aber bekanntlich erst am 1. Januar begann, ist nun genau einen Monat an der Arbeit. In diesem ersten Monat sind insgesamt 40 Anträge eingereicht worden. Von diesen 40 Anträgen sind nicht weniger als 21 von der Fraktion der Nationalsozialisten gestellt worden. Also gut die Hälfte aller Anträge kamen von unseren acht Parteigenossen. Daß solche Dinge die Herren der Bayerischen Volkspartei natürlich einigermaßen ärgern, begreift ein jeder, der weiß, wie eingebildet manche der „von Gottes Gnaden“ Stadträte bisher der Meinung huldigten, daß nur sie allein das Recht hätten, sich um die Belange der Landeshauptstadt zu kümmern. Daß diese Zeiten endgültig vorbei sind, wird den Männern um Scharnagl, dem Minderheitsbürgermeister, schon noch klar werden.

Folgende neue Anträge wurden von der Fraktion der Nationalsozialisten eingereicht:

Für die Erwerbslosen

Wir beantragen, der Stadtrat wolle beschließen: Die Leitung des Deutschen Museums ist zu ersuchen, den Erwerbslosen gegen Ausweis eine Eintrittsgeldermäßigung zu gewähren, die es den erwerbslosen Volksgenossen ermöglicht, die Zeit ihrer unverschuldeten Arbeitslosigkeit so gut wie möglich zu ihrer weiteren Fortbildung zu benützen.

München, am 30. Januar 1930.

Fraktion der Nationalsozialisten:
gez. Hermann Esser,
Karl Fiehler, Jakob Grimminger.

Die Post fürs Volk, nicht umgekehrt

Wir beantragen, der Stadtrat wolle unverzüglich mit der Oberpostdirektion in Verhandlungen eintreten über die Errichtung von Posthilfsstellen in den Außenbezirken der Stadt. Wo dies nicht möglich sein sollte, ist wenigstens für ausreichende öffentliche Fernsprechgelegenheit, Briefkästen und Briefmarkenverkaufsstellen zu sorgen.

Begründung:

Der Mangel an Postämtern in einer Reihe von Außenbezirken wird infolge der Bautätigkeit der letzten Jahre immer stärker fühlbar. Die Bevölkerung muß aber die Möglichkeit erhalten, von den modernen Einrichtungen eines großstädtischen Postverkehrs Gebrauch zu machen, ohne übermäßige Zeitverluste durch weite Wege und langes Anstehen zu erleiden.

Am 27. Januar 1930.

Fraktion der Nationalsozialisten:
Hermann Esser. Fiehler.

Für das vernachlässigte Münchner Westend

Die einzige Verbindung zwischen dem Westend und Neuhausen, also zwei der am meisten bevölkertsten Stadtteile Münchens, die Donnersbergerbrücke, ist in ihrem jetzigen Zustand eine ständige schwere Gefahr für das Leben und die Sicherheit der zur Benützung dieser Brücke gezwungenen Mitbürger. Seit Jahren ist der Bevölkerung der beiden Stadtteile zugesagt, daß die Brücke endlich wenigstens so weit ausgebaut und verbreitert wird, daß man bei ihrer Benützung nicht jeweils das Leben zu riskieren gezwungen ist. Geschehen ist bisher nichts. Wir beantragen deshalb:

Die Verbreiterung der Donnersbergerbrücke ist als dringliche Notstandsarbeit sofort in Angriff zu nehmen. Allen, vor allem von seiten der Reichsbahn zu erwartenden Schwierigkeiten ist mit der notwendigen Energie entgegenzutreten, so daß die im Interesse der Allgemeinheit liegende Maßnahme endlich einmal in die Tat umgesetzt werden kann.

München, am 30. Januar 1930.

Fraktion der Nationalsozialisten:
Hermann Esser. Fiehler.

Die Bevölkerung des Münchener Westends ist, was die Bereitstellung von Erholungsplätzen und Spielplätzen für die Kinder anbetrifft, bisher in unerhört stiefmütterlicher Weise behandelt worden. Der Ausstellungspark kommt als Erholungsplatz fast das ganze Jahr hindurch nicht in Betracht. Da es endlich an der Zeit ist, für das Westend einen wirklichen Spiel- und Erholungsplatz zu schaffen, beantrage ich:

Das zuständige Referat wird beauftragt, sofort in Verhandlungen mit dem Bierbrauereibesitzer Wagner zu treten, wegen Erwerb des Platzes im Geviert Kazmair-Gerold-Heimeran-Ganghoferstraße. Ich beantrage weiter, daß dieser Platz noch so rechtzeitig für den Zweck eines Spiel- und Erholungsplatzes instand gesetzt wird, daß er im Frühjahr seiner Benützung übergeben werden kann.

München, am 30. Januar 1930.

Hermann Esser.

Anfrage.

Ich frage an, wann die seit Jahren beabsichtigte Unterführung der Heimeranstraße zu erwarten ist und damit dem unhaltbaren Zustand der vollständigen Abschnürung eines großen Stadtteiles im Westen ein Ende bereitet wird?

München, am 30. Januar 1930.

Hermann Esser.

Der bayerische Staatszuschuß für das Landestheater

Koburg, 31. Januar.

Wie das „Koburger Volksblatt“ erfährt, hat sich das bayerische Finanzministerium bereit sich das bayerische Finanzministerium bereit erklärt, den Staatszuschuß für das Landestheater Koburg für das laufende Etatjahr 1929/30 auf 300 000 Mark aufzurunden und für das Etatjahr 1930/31 den Staatszuschuß in gleicher Höhe in Aussicht zu stellen. Mit dieser Aufrundung ist das Finanzministerium um 12 000 Mark über den Zuschuß im Etatjahr 1928/29 hinausgegangen, was den Erwartungen des Koburger Stadtrates auch nicht im entferntesten entspricht.

Bekanntlich vertritt Koburg den Standpunkt, daß der bayerische Staat für den gesamten Fehlbetrag des Landestheaters aufzukommen hat, nachdem trotz der Hebung der Höchststeuersätze das Defizit des Staatshaushalts nahezu eine Million beträgt. Nach dieser für Koburg äußerst ungünstigen Entscheidung ist die Weiterführung des Landestheaters neuerdings stark in Frage gestellt.

Die Fertigstellung der Elektrisierung der Reichsbahnstrecke München — Augsburg

München, 31. Januar.

Bekanntlich reicht bisher die Elektrisierung der Bahnstrecke München—Augsburg nur von München bis Nannhofen, während von dort bis nach Augsburg immer noch der Dampfbetrieb aufrechterhalten werden muß.

Nun ist bei der Gruppenverwaltung München die zunächst mündliche Mitteilung von der Genehmigung zur Durchführung der Elektrisierung auch auf der Teilstrecke Nannhofen—Augsburg einschließlich des Augsburger Hauptbahnhofes eingetroffen. Dadurch wird es endlich möglich sein, auch den elektrischen Ausbau der Strecke Nannhofen—Augsburg auszuführen.

Nach ihrer Fertigstellung wird die ganze Hauptstrecke München—Augsburg elektrisch betrieben werden, während freilich der Elektrisierung über Augsburg hinaus in der Richtung nach Ulm die finanziellen Schwierigkeiten bei der Reichsbahn entgegenstehen.

Aus Bayerns Gauen

Wegen einiger Tafeln Schokolade ein Jahr Gefängnis.

Kempten. Der 49jährige, bereits 18mal vorbestrafte Friseurgehilfe Albert Steger hat im Sommer 1929 bei einem Bauern in der Nähe Kemptens die Fenster eingeschlagen, ist in das Zimmer gestiegen und hat dann einige Tafeln Schokolade gestohlen. Er hatte sich nun wegen Diebstahls vor dem Gericht zu verantworten. Der ärztliche Sachverständige schilderte den Angeklagten als Psychopath und trat für eine milde Strafe ein. Das Gericht sah sich darauf veranlaßt, von einer Zuchthausstrafe abzusehen und verurteilte den Angeklagten wegen Diebstahls im Rückfalle zu einem Jahr Gefängnis.

Verurteilung wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Regensburg. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich der Kaufmann Lorenz Sporrer und ein Genosse wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Sporrer wurde zu einem Jahr sechs Monaten, sein Genosse zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt.

Von nächtlichen Einbrechern niedergemetzelt.

Waidhaus (Opf.) In der tschecho-slowakischen Grenzgemeinde Neudorf wurde, wie der „Oberpfälzische Kurier“ berichtet, am Montag früh eine grausige Bluttat verübt. In einer Kolonialwarenhandlung waren Diebe eingedrungen. Die Hausbewohnerin hörte Geräusch und hielt Nachschau. Als sie mit den Einbrechern zusammenstieß, versetzte ihr einer der Täter mit einer Art einen derartigen Hieb, daß der armen Frau ein Arm abgehackt wurde und sie auch sonst noch so schwere Verletzungen erlitt, daß sie am anderen Tage starb. Als der Bedrängten ihr Mann zur Hilfe eilte, wurde auch er mit derselben Art derart bearbeitet, daß ihm beide Füße und ein Arm abgehackt wurden. Auch der Mann ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Das fünfjährige Kind machte durch seine Schreie vorübergehende auf die schreckliche Tat aufmerksam. Die mutmaßlichen Täter wurden bereits verhaftet.

Auf der Spur eines Verbrechens.

Koburg. An einem Brunnen fand man in Wildenheid bei Koburg den 30jährigen Arbeiter Friedrich Böhm von Wildenheid tot auf. Man stellte zuerst Herzlähmung fest, aber die gerichtliche Obduktion der Leiche ergab, daß Böhm an einer Gehirnblutung, hervorgerufen durch schwere Verletzungen, gestorben ist. Außerdem wurden bei der Leiche Rippenbrüche festgestellt. Die Staatsanwaltschaft Koburg hat sich des Falles angenommen, da anscheinend ein Verbrechen vorliegt.

Schweres Autounglück.

Ansbach. Am Donnerstag war die Tochter des hiesigen Werkmeisters Seßner in der Triesdorfer Straße auf einer Geschäftstour mit dem Auto nach Neunstetten begriffen. Zwischen Elkersdorf und der Windmühle war die asphaltierte Straße infolge Glatteises vereist. Der Wagen geriet ins Schleudern, fuhr in den Straßengraben und überschlug sich. Frl. Seßner, die den Wagen lenkte und das mitfahrende Dienstmädchen Besendörfer wurden herausgeschleudert und beide so schwer verletzt, daß sie von der Sanitätskolonne ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Der Zustand der Verunglückten ist bedenklich.

„Berechtigte künstlerische Interessen“

Schluß der Plädoyers im v. Pander-Prozeß

Der Verteidiger nimmt für die Beklagten den Schutz des § 193 in Anspruch und nur vorsorglich wurde der Wahrheitsbeweis angetreten. Er kommentiert den Begriff der Wahrung berechtigter Interessen in der Rechtslehre, wonach der vorliegende Fall ein typischer Fall des § 193 ist. Der Beleidiger muß die Wahrheit des Gesagten geglaubt haben, bestärkt durch zahlreiche Gerüchte. Daß v. Pander an die Stelle Ehlers gesetzt worden sei, um Knappertsbusch zu bekämpfen, war seit 1927 das Stadtgespräch im musikalischen München. Auswärtige Pressestimmen wurden nicht dementiert. Die Wahrung berechtigter Interessen erfolgte zur Abwehr geringer materieller aber um so größerer ideeller Nachteile. Sie haben auch für sie nahe berührende Interessen gekämpft, da die Zukunft der Akademie durch den Boykott ernstlich bedroht war. Es steht fest, daß zuerst die Beklagten auf die Gefahr einer Klage aufmerksam gemacht worden sind. Die Redewendung „Wir warten auf die Klage“, war nur gemacht worden, um keine Schwäche zu zeigen. Die Beklagten erinnern sich nur an die Äußerung: Warum verschanzen sich die Neuesten hinter den Schutzverband, warum klagen sie nicht! Sie hatten nicht den Wunsch einer Klage, sondern konnten sich nicht überwinden, aus Furcht vor einer Klage gegen ihre Überzeugung zu handeln. Die Möglichkeit einer Beleidigung war bei diesen sachlichen Erörterungen gar nicht gegeben.

Die Beleidigung könnte nur in der Resolution liegen, die aber später gefaßt ist, nicht in dem unter Anklage stehenden Zeitpunkt. Der Verteidiger beantragt dafür für seine Klienten Freisprechung.

Zum Vorwurf der Parteilichkeit für eine Kritik, die sich der kulturpolitischen oder kunstpolitischen Tendenz einer Zeitung einfügt betont Dr. Friedrich, daß es schwer sein wird, zu sagen, ob ein solcher Vorwurf überhaupt noch als Beleidigung gewertet werden kann? Er wirft der Gegenpartei vor, daß sie sich nicht scheute sogar einem toten Kritiker den Vorwurf der Fälschung zu machen.

Der Privatkläger ist in unsern Augen von Anfang an nicht der Feind, sondern ein Märtyrer. Wo ein Feind steht, kann durch eine Beweiserhebung nicht geklärt werden. Es war auch nicht ihr Zweck. Wenn er irgendwo steht, steht er wo anders.

*

Justizrat Dünkelsbühler repliziert und hätte von den Beklagten erwartet, wenn sie aus diesem Saal nicht nur mit der Strafe, die sie treffen wird herausgehen, sondern auch wenigstens einen Teil der persönlichen Ehre erhalten, die ich ihnen wünsche, daß sie hergekommen wären und Herrn v. Pander um Entschuldigung gebeten hätten. (Unruhe und Gelächter im Zuhörerraum. — Rüge des Vorsitzenden).

Dr. Friedrich betont, daß der Gegner seinen Standpunkt umdreht, denn der Schutz des § 193 war das erste Verteidigungsvorbringen und die Beweiserhebung darauf aufgebaut. Das Konzertunternehmen wurde als gutes Geschäft hingestellt, man spricht aber besser von einem Wohltätigkeitsunternehmen.

Wenn man wirtschaftliche Belange unter den Schutz der berechtigten Interessen stellt, dann muß man dies erst recht bei künstlerischen und kulturellen Interessen tun.

Der Verteidiger wendet sich gegen den Versuch, selbst noch in der Replik hartnäckig den Zeugen Ehlers herunterzusetzen (wie es Dünkelsbühler getan). „Gehässige Blicke habe ich in diesem Sitzungssaale nicht bei dem Privatkläger und dessen Vertreter gegen Ehlers gesehen, **aber wo anders gehässige Blicke, die mich erschreckt haben.** Der Kläger war während des ganzen Prozesses gar nicht anwesend — er saß nur körperlich da, aber er war nicht Gegenstand der Verhandlung.

Die Gegenpartei scheint ganz wo anders zu sitzen.

Für meine Seite aber gilt das nicht. Vielleicht wird hinter meinem Rücken immer noch der Drahtzieher gesucht, der gestern plötzlich Dr.

Der taktlose Thomas Mann

München, Ende Januar.

Thomas Mann wurde kürzlich für würdig befunden, den Nobelpreis zu erhalten. Das ist wohl der Grund dafür gewesen, daß ihn unlängst der Münchener Frauenklub auch für würdig befand, bei einem in der Preußischen Gesandtschaft zusammen mit dem Institut für Soziale Arbeit zu wohltätigen Zwecken veranstalteten Empfang vorzulesen.

Der Nobelpreisträger war nun taktlos genug, bei diesem Empfang, bei dem der württembergische und der sächsische Gesandte, der Justizminister Gürtner und andere Persönlichkeiten der Gesellschaft erschienen waren, aus seinem Roman „Die Buddenbrooks“ ausgerechnet die Szene zu lesen, in welcher der junge Morton der Toni Buddenbrook seine revolutionären Ansichten entwickelt. Das eisige Schweigen und der sehr zurückhaltende Beifall der Zuhörer hätten Herrn Mann eigentlich über seinen Mißgriff belehren können, aber vielleicht war dieser Mißgriff gerade in dieser Gesellschaft — beabsichtigt. Denn gleich darauf konnte man in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ gleich zwei Berichte über das Auftreten des Herrn Mann lesen, einen, der sachlich den Verlauf der Veranstaltung wiedergab, und der von einem Redaktionsmitglied verfaßt war, dann aber auf der gleichen Seite noch einen anderen, der offenbar aus den Kreisen um Thomas Mann selbst stammte und der die völlig unzutreffende Überschrift „Thomas-Mann-Empfang in der Preußischen Gesandtschaft“ trug. Dieser Bericht, auf dessen falsche Darstellung übrigens die „M. A. A.“ hingewiesen hat, ist nun eine einzige Reklame für Herrn Mann. Beides aber, die Taktlosigkeit Manns und dieser irreführende Reklamebericht in den „M. N. N.“ wundert uns durchaus nicht bei jemand, der die Ozeanflieger Köhl und v. Hünefeld einem als „Fliegertröpfe“ beschimpft hat. Jene beiden Helden hatten keine Reklame und keine falschen Berichte nötig, **wie es bei Thomas Mann der Fall zu sein scheint, und so mag sich dessen** gehässige Bemerkung aus seinem Neid erklären auf eine Leistung, die für sich selbst spricht und keines Nobelpreises bedarf.

Einführungsabende zum Konzertspielplan. Der schon seit längerer Zeit in München lebende Komponist und Musiktheoretiker Fritz Müller-Rehrmann hat es sich zur dankenswerten Aufgabe gemacht, in kurzen Vorträgen Interessenten, welchen daran liegt, einen tieferen Einblick in das musikalische und künstlerische Schaffen unserer großen deutschen Meister zu gewinnen, auch dem mit der Theorie weniger oder gar nicht bekannten Konzertbesucher das Verständnis für die Werke zu wecken. Die Vorträge finden in seinem Heim statt. In der vergangenen Woche hörte man eine ganz vorzügliche Besprechung und Erläuterung von Max Regers Hiller-Variationen, welchen eine kurze Charakterisierung des Meisters und der Eigentümlichkeiten seines Schaffens vorausging. Wie wir hören, sollen in den nächsten Abenden auch Bruckners Symphonien auf dem Programm stehen.

Vom Staatsschauspiel.

Im Prinzregententheater erscheint am 4. Februar Schillers „Maria Stuart“ in neuer Einstudierung. Inszenierung: Kurt Stieler, Bühnenbild: Leo Bothas. — Im Residenztheater beginnt am Sonntag, den 9. Februar, Konrad Dreher als Matthias Gollinger in dem Lustspiel von Oskar Blumenthal und Max Bernstein ein Gastspiel von mehreren Abenden.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Das für Samstag, den 1. Februar, angesetzte einmalige Tanzgastspiel von Nini Theilade wird auf Samstag, den 8. Februar, verschoben.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. In der am Dienstag, den 4. Februar, stattfindenden Erstaufführung von Georg Kaisers „Zwei Krawatten“, Musik von Mischa Spolianski, werden die Hauptrollen dargestellt von den Damen Maria Byk, Frau Forster-Larrinaga, Therese Giehse und den Herren Kurt Horwitz, Walter Lantzsch und Rich. Révy. Inszenierung: Forster-Larrinaga. Musikalische Leitung: Professor Alexander Laszlo; am Klavier: Karl Bergner. Dekorationen: Otto Reigbert. Kostüme: Else Kündinger.

„Vom Ding zur Seele.“ Drei Bilder von Harrison Compton symbolisch wiedergegeben von Dr. Georg Schott. Eintritt RM. 1.—, Museum, Promenadestraße 12/0 (Rückgebäude, Bärensaal, Eingang durch den Hof.) Montag, den 3. Februar 1930, Beginn pünktlich abends 8 Uhr. — Unseren Parteigenossen sei der Besuch dieses Vortrages wärmstens empfohlen.

Bodenkarte Bayerns.

Das Oberbergamt in München (Geologische Landesuntersuchung) hat eine Bodenkarte Bayerns (einschließlich der Pfalz) im Maßstabe 1 : 400 000 von Dr. F. Münichsdorfer herausgegeben. Preis der Karte (Größe zirka 100 : 100 Zentimeter) mit Erläuterungen 5 M., zum Aufhängen auf Leinwand aufgezogen mit Stangen 9 M. Auslieferungsstelle Th. Riedl's Buchhandlung, München, Residenzstr. 25.

Die Karte ergänzt die bisher in Deutschland übliche Unterscheidung von Bodenarten (Lehm-, Sand-, Mergelböden usw.) durch Angabe der Bodentypen (Wald-, Steppenböden usw.) nach dem Bodenaufbau, dem Bodenprofil, wodurch eine Beurteilung des Bodenzustandes möglich wird. Sie berücksichtigt nicht nur das Grundgestein, sondern auch Klima, Oberflächengestalt (Relief), Pflanzendecke, Wasserverhältnisse und Zeit. Die Karte ist die erste Karte dieser Art in Deutschland und entspricht dem heutigen Stande der Bodenkunde. Die beigegebenen Erläuterungen bringen in gedrängter Übersicht eine Darstellung der Böden nach dem heutigen Stande der Wissenschaft.

Verdächtig. Gattin: „Unsere Abendgesellschaft war doch wirklich wohlgelungen! Der neue Assessor hat mir gesagt, ich sei eine berückende Frau.“ — Gatte: **„Trau dem nicht, liebes Kind. Der hat auch meine Weine gelobt!“**

Aus der Landeshauptstadt

Der Lieder- und Balladen-Abend

Emmy Krüger - Max Krauß, veranstaltet vom Kampfbund für deutsche Kultur, am Donnerstag, 6. Februar, 8 Uhr, im Festsaal des Studentenhauses, Luisenstr. 67 (Trambahnlinie Nr. 2), wird auf die Münchner Musikfreunde eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben, da die beiden hervorragenden Künstler hier leider schon lange nicht mehr gehört wurden. Emmy Krüger gehört zu jenen Erlebnissen, die sich außergewöhnlich in unsere Seele senken; beglückend und zart aus dem Nachklang ihrer großen und reinen Kunst. Mit Max Krauß, dessen überragende Persönlichkeit für den Konzertgesang geradezu prädestiniert ist, bringt das erlesene Programm Lieder und Balladen von Schubert, Wolf, Loewe. Der künstlerische Ruf der beiden Konzertgeber, die in allen Kulturländern begeistert gefeiert werden, wird auch in München zu ihrer großen Gemeinde dringen!

Karten zu 3.30, 2.20 und 1.10 M. bei Musikhaus Schmid, Residenzstr. 7 (Tel.-Nr. 23494), Musikalienhandlung Max Hieber, Marienplatz 18 (Tel.-Nr. 24806), Riegersche Universitäts - Buchhandlung, Odeonsplatz 2 (Tel.-Nr. 272143), und an der Abendkasse. Studentenkarten zu 0.55 M. bei der Asta der Universität und der Techn. Hochschule.

Künstlerische Abende für alleinstehende und unbemittelte Männer und Frauen. Von einer Gruppe von Künstlern und Schriftstellern werden im Laufe der nächsten Monate einige künstlerische Abende für alleinstehende und unbemittelte Männer und Frauen veranstaltet werden. Herr Steinicke hat seinen Saal dazu kostenlos zur Verfügung gestellt, und auch die Mitwirkenden werden in Anbetracht des gemeinnützigen Zweckes ehrenamtlich tätig sein. Die erste Veranstaltung findet schon am Montag, den 3. Februar, abends 8 Uhr, im Steinicke-Saal, Adalbertstraße 15, statt. — Joseph Ponten wird das erste Kapitel seines Wolga-Romans vorlesen — Frau Bozena Ernst-Zajic Gedichte von Morgenstern, Keller und Liliencron zum Vortrag bringen. — Den musikalischen Teil des Abends haben Frau Joh. Egli (Alt) und Frau Erna Weid (Klavier) mit Mozart- und Schubertliedern übernommen. Der Eintritt ist kostenlos, es wird nur eine Garderobegebühr von 10 Pfennig von jedem Besucher erhoben.

Die Selbstmordepidemie. Auch am Freitag haben sich in München wieder Selbstmorde zugetragen. Auf dem Südlichen Friedhof brachte sich ein etwa 30 bis 35jähriger Mann einen Schuß in die Schläfe bei, der tödlich wirkte. Die Leiche kam ins Gerichtlich-Medizinische Institut. — In ihrer Wohnung an der Jahnstraße verübte eine 19jährige Kontoristin durch Gasvergiftung Selbstmord. Die Leiche wurde nach dem Ostfriedhof verbracht. — In seiner Wohnung an der Taubenstraße wurde ein 45jähriger Metzger tot aufgefunden. Die Leiche kam ins Gerichtlich-Medizinische Institut.

12 000 Mark für Pferdeprämiierung. Der Bayerische Pferdezuchtverein hält in den Tagen des 4. bis 6. April in München im Städtischen Viehhof und am Platze vor der Schmellerhalle den 43. Münchener Pferdemarkt für Zucht-, Wagen- und Arbeitspferde ab. Mit dem Markt wird eine Ausstellung bayerischer Zuchtpferde verbunden. Für die Prämiierung ist eine Summe von 12 000 Mark ausgesetzt worden. Die feierliche Preisverteilung findet am Sonntag, den 6. April, nachmittags 3 Uhr, statt.

„Das Tier und wir“, Monatsschrift des Münchener Tierparks Hellabrunn, Jahrgang 1930. Die Januar-Nummer 1 ist soeben erschienen und zeigt neben einem originellen farbigen Titelbild eine Reihe hübscher Bilder aus dem Tierpark Hellabrunn, welche alle Tierfreunde erfreuen. Der Text dazu vermittelt eine gute Übersicht über das Verhalten der Tiere im Winter und gibt einen Bericht über den Tierzuwachs im Dezember.

Vereine und Verbände

Königin-Luise-Bund. Die nächste Zusammenkunft der Ortsgruppe München findet statt am Montag, den 3. Februar, abends 8 Uhr, im Kath. Volkshaus „Emaus“, Finkenstr. 2/I, III. Eingang, im Hofe rechts. Die Bundesführerin Frau Maria Retz, Halle, wird an dem Abend selbst sprechen.

Konzertverein München, e. V. Sonntag, den 2. Februar 1930, abends 8 Uhr, in der Tonhalle: Populäres Konzert (mit Wirtschaftsbetrieb). Dirigent: Musikdirektor Julius Schröder. Solisten: Marya Reitzel (Sopran), Adolf Hempel (Orgel).

Bayerischer Kunstgewerbeverein e. V., München, Dienstag, den 4. Februar 1930, 20 Uhr Zusammenkunft in der Trinkstube, Pfandhausstraße 7, 1. Stock.

Gewerkschaft Deutsche Hilfe, Ortsverband München. Samstag, 1. Februar, abends 8 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte „Zum Leistbräu“, Sendlinger Straße 54 (kleines Nebenzimmer im Durchgang). Vortrag: „Die Geld- und Kreditnot und die hoffnungslose ökonomische Lage Deutschlands. Gäste willkommen!

Bund Oberland e. V. Der für 2. Februar angesetzte Patrouillen-Schiwettlauf des Bundes Oberland wird wegen der äußerst ungünstigen Schneeverhältnisse bis auf weiteres verschoben. Bei etwaiger Besserung der Schneelage erfolgt rechtzeitige Benachrichtigung.

Wieder Föhn

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet am 1. Februar 1930, vormittags 9 Uhr:

Unser Gebiet ist in den Wirkungsbereich der tiefen vor Island gelegenen Depression einbezogen worden. Auf ihrer Vorderseite hat sich im Alpengebiet Föhn eingestellt. Ein Teil der Depressionen dürfte wieder ins Mittelmeer eindringen und von hier aus neuerdings zu Niederschlägen Anlaß geben.

Bauckner sein sollte. Vielleicht sind Sie in der Situation einen Gegner zu wittern, den man nicht sieht und man nicht kennt.

J.-R. Dünkelsbühler mit einem Blick auf die Herren Pflaum und Cohmann wußte nichts darauf zu erwidern, als daß er zum Rätselraten nicht mehr in der Lage sei.

Die drei Beklagten Uffinger, Wagner und Tuckermann, die das Schlußwort hatten, erklärten kurz, daß sie sich den Ausführungen ihres Verteidigers völlig anschließen.

Das Schlußwort des Vorsitzenden Dr. Nägele: Der zweite Vergleichsversuch gescheitert.

Wir sind am Schlusse des Prozesses angelangt. In diesem Augenblick denke ich an meine einleitenden Worte und finde, daß eine subjektive Anschauung von mir leider nur zu sehr Wort für Wort eingetroffen ist. Ich hätte im Interesse des gemeinsamen hohen Zieles und des dringend notwendigen Friedens gerne gesehen, wenn meine Einladung damals Erfolg gehabt hätte. Vielleicht wäre dann manches Wort nicht gesprochen worden. Denn schließlich können wir, und das ist menschlich, es niemandem übel nehmen, eine Äußerung einer dritten Person in diesem Saale so oder so aufzufassen. Das braucht nicht immer schlechter Wille zu sein. Jedenfalls aber kann die Kunst doch eigentlich nur in Sonne, Ruhe und Frieden gedeihen, im Sumpfe nie. Ob es je gelingen würde, trübe Quellen mit Prozessen abzugraben, diese Frage will ich nicht beantworten. Ich stelle sie nur für Sie selbst zur Debatte. Einen wirklichen Schutz aber gegen Irrtümer und gegen im Dunkel blitzende Augen können Sie nur finden in Ihrer einmütigen Geschlossenheit. Meine Anregung war die: schließen Sie selbst diese alle Zeit bereite Front, zeigen Sie selbst urbi et orbi, daß Sie sich entschlossen haben, diesen Kampf gemeinsam zu führen, so werden Sie über üble Erscheinungen, die im modernen Leben leider immer vorkommen werden, sich hinwegsetzen können. Ich weiß nicht, welche Gesinnung in den Parteien innerlich steckt, ob es letzten Endes auf Verständigung oder auf Vernichtung geht. Ich hätte mir aber, und das ist meine Anschauung, von der ersten Stunde dieses Prozesses, der Einreichung der Strafklage an, bis zur letzten Stunde die Möglichkeit vorgestellt, daß das in München so viel gehörte „Leben und leben Lassen" sich hier hätte zu einem Vergleich verdichten können und sollen, ohne mich in Dinge einzumischen, die außerhalb meines Amtes liegen. Ich glaube und habe geglaubt, daß es an und für sich möglich gewesen wäre, einen durchaus annehmbaren Ausgleich zu finden, der berechtigte Wünsche genügend sichert. Es scheint mir, als ob die Chancen recht schwierig wären. Aber nach wie vor halte ich mich aus Gründen, die über meine Pflicht hinausgehen, verpflichtet, auch jetzt noch die Möglichkeit zu geben, wenn Sie im Zusammenwirken mit mir bereit wären, sich über einen Vergleich überhaupt zu unterhalten. Wenn ja, würde ich Ihnen vorschlagen, in einer knappen Stunde wieder hier zusammenzutreten.

R.A. Dr. Friedrich weist darauf hin, daß er Beweis darüber anbot, daß seine Partei nur das eine Bestreben hatte, diese Sache in friedlicher Weise auszugleichen. Der Zeuge wurde abgelehnt. Diese Tatsache wird mehr als ja oder nein auf die Frage des Vorsitzenden sein.

J.-R. Dinkelsbühler verlangt als Vorbedingung für ein Ja zu einem Vergleich, daß die Beklagten in aller Form bei dem Kläger, Herrn von Pander und den „M.N.N.", um Entschuldigung bitten und ihre Vorwürfe mit tiefstem Bedauern zurückzunehmen! (Bewegung.)

Vorsitzender: **Der Vergleich ist wieder gescheitert.**

Film in der Kritik

Gloria-Palast und Schauburg. „Turksib" bedeutet die übliche Sprachverballhornung durch Zusammenfassung der ersten Silben von Turkestan und Sibirien. Turksib ist die Eisenbahn von 1445 Kilometern, die im September 1930 fertig werden soll und die beiden Provinzen verbindet, um dem Süden Holz und Brot zu liefern, dafür Baumwolle zu erhalten. Die Aufnahmen des russischen Films sind an sich ausgezeichnet, die Bilder aus der Wüste effektvoll gesteigert, aber die Absicht ist offenkundig: mit allen Mitteln auf die „Aufbauarbeit" der Sowjets hinzuweisen, wenn auch mit englischen Baggern und amerikanischen Pflügen. Eine Bugsprengung, die wir bei uns an allen Chausseen beobachten können, wird zum Knalleffekt erhoben, als sei hier etwas Niedagewesenes vollbracht. Auf schlichte Gemüter wird diese raffinierte und filmtechnisch ausgezeichnete Propaganda ihre Wirkung nicht verfehlen. — Der zweite Film „Jenseits der Straße" behandelt zum 100. Male das Zuhältermilieu. Wen sollen diese ewigen „Dirnentragödien" denn noch locken? Es wäre hohe Zeit, die ebenso unwahren wie schundigen Vorwürfe abzubauen.

Phoebus-Palast. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß die „stud. chem. Helene Willfüer" verfilmt wurde. Das Motiv recht alt — arme Studentin, Liebe zum Profeß. Leidenschaft für einen jungen Studenten, uneheliche Mutterschaftskrisen — aber wurde von der Olga Tschechowa vorzüglich vermenschlicht und die Entwicklung der Dinge als innerlich wahrscheinlich dargestellt, so daß dank diesem Spiel die manchmal ermüdenden Längen ausgefüllt erschienen.

Kammer-Lichtspiele. Harry Liedtke zieht das Publikum mit seinem neuen Film „Die Konkurrenz platzt" in alter Weise an. Konkurrenz zweier Konfektionsfirmen, zwischen ihnen der vielbegehrte Modellzeichner, Liebesverbindungen kreuz und quer. Harmlos unterhaltsam, aber wird er nicht doch etwas sehr schematisch, der Harry Liedtke? Etwas zu zufrieden und behäbig? Er wird Anstrengungen machen müssen, um seine „Unwiderstehlichkeit" noch weiter glaubhaft zu machen.

*

Die Bayerische Landesbühne hat in Freising ihre Tournee mit Shakespeares „Hamlet", die sie in zahlreiche bayerische Orte führte, beendet. Die Aufführung fand überall vor ausverkauftem Haus statt. — Anschließend fand eine Werbetournee mit Thoma-Einaktern in die Orte an der Ostgrenze und nach Nordbayern statt. Es konnten bei dieser Gelegenheit 5 neue Spielstädte gewonnen werden. Gleichzeitig spielt eine 2. Spielgruppe „Aufgang nur für Herrschaften" (Kleine Komödie) von Siegfried Geyer, mit Isolde Grammann als Maria, Tonio Selwart als Bastien, Carl Marowsky als Baron Rommer, Grete Badee als Frau von Baltin und Bernhard Weiß als Herr von Baltin. — Durch den großen Erfolg von Bernhard Shaws „Pygmalion" veranlaßt, muß im Februar noch eine 2. Tournee mit diesem Stück eingefügt werden. — Für März befindet sich in Vorbereitung „Die andere Seite" von R. C. Sherriff und „Herodes und Marianne" von Friedrich Hebbel.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Die Ortsgruppen des Gaues Groß-München haben bis Ende März ihre diesjährigen General-Mitgliederversammlungen abzuhalten.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage 1929;
2. Organisationsfragen.

Ich werde an sämtlichen General-Mitgliederversammlungen teilnehmen.

Folgende General-Mitgliederversammlungen sind bereits festgelegt:

2. Februar: O.-Gr. Freimann;
3. Februar: O.-Gr. Waldtrudering;
5. Februar: O.-Gr. Süd;
7. Februar: Öffentliche Versammlung in der Borstei, München, Gasthaus, Dietrich von Bern;
9. Februar: O.-Gr. Unterhaching nachm. O.-Gr. Deisenhofen abends;
10. Februar: O.-Gr. Laim;
13. Februar: O.-Gr. Innere Stadt;

Ferner sind folgende Veranstaltungen festgelegt:

2. Februar: Öffentliche Versammlung in Ismaning;
22. Februar: Film-Vorführung bei der O.-Gr. Perlach;
23. Februar: Film-Vorführung in Feldmoching nachm.; Film-Vorführung in Schleißheim abds.

Adolf Wagner.

*

Sturm 7.

Faschingsunterhaltung mit Tanz am Samstag, den 1. Februar 1930 im Gasthaus „Gartenlaube", Blutenburgstr. 106. Gäste sind freundlichst eingeladen.

*

Ortsgruppe München-Mitte.

Am Montag, 3. Februar, abends 8 Uhr, findet im Roten Saal des Kolosseums, Eingang Kolosseumsstraße, die diesjährige Faschingsunterhaltung mit Tanz statt, zu der alle Mitglieder, auch die der übrigen Münchener Ortsgruppen, S.S., S.A. und S.A.R. freundlichst eingeladen sind. Eintritt 1 Mark an der Abendkasse. Beginn 8 Uhr. Für gute Musik und gute Unterhaltung ist gesorgt. Deutsche Tänze! Anständige Masken!

Ostberg, O.-Gr.-F.

SPIEL-PLAN

Samstag, den 1. Februar.

National-Theater: „Carmen". Anfang 7 Uhr.
Residenz-Theater: „Ein Sommernachtstraum". Anfang 7.30 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: „Tobias Wunderlich". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: „Die 3 Groschen-Oper". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die keusche Susanne". Zum ersten Male. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Samstag, den 1. Februar:

19. Vorstellung in Platzmiete C: „Die Räuber". Anfang 7.30 Uhr.

Sonntag, den 2. Februar:

Nachmittagsvorstellung zu ermäßigten Preisen: „Das Land des Lächelns". Anfang 3 Uhr. — Abendvorstellung. Erste Wiederholung: „Manon Lescaut". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Samstag, 1. Februar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Der Kaiser von Amerika". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: „Die Boheme". Anfang 8 Uhr.

Sonntag, 2. Februar.

Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Die Sache, die sich Liebe nennt". Anfang 3 Uhr. — „Flieg', roter Adler von Tirol". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Das Dreimäderlhaus". Anfang 3 Uhr. — „Die Fledermaus". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Sonntag, 2. Februar:

Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 26. „Hoffmanns Erzählungen". Anfang 7 Uhr.

Montag, 3. Februar:

Außer Abonnement, Vorstellung 10 zu kleinen Preisen. „Ingeborg". Anfang 7.30 Uhr. — Im Stadttheater Sonneberg: „Lady X". Anfang 8 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Sonntag, 2. Februar:

Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen. Preise A. Studentenkarten gültig. „Minderheit". Anfang 3 Uhr. — Preise B. Erstaufführung: „Das häßliche Mädchen". Anfang 8 Uhr.

Beerdigungen

Am 2. Februar.

Ostfriedhof: Thyroler Alois, Hilfsarbeiter, 35 J., 3 Uhr. Eder Xaver, städt. Straßenbahnarbeiter a. D., 64 J., 2 Uhr. Sturm Maria, Maurersgattin, 47 J., 3 Uhr. Hochriegl Hans, Schweinemetzgermeister, 44 J., 2.30 Uhr. Schnetzinger Joseph, Schuhmacher, 65 J., 2 Uhr. Aichinger Sophie, Gendarmerie-Oberwachtmeisterswitwe, 90 Jahre, 2.30 Uhr. Schmidt Ferdinand, Kraftwagenführer, 51 J., 3.30 Uhr.

Westfriedhof: Datzer Anna, Schneidersgattin, 62 J., 2.15 Uhr. Mollenhauer Elisabeth, Bildhauersgattin, 66 J., 2.15 Uhr. Ernst Kunigunde, Schrankenwärtersgattin, 80 J., 3.15 Uhr.

Nordfriedhof: Berwald Frieda, Buchhändlerswitwe, 67 J., 2 Uhr. Brandl Johann, ehem. Streckenarbeiter, 70 J., 3.30 Uhr. Linsmayer Franz Xaver, Mietautodroschkenbesitzer, 55 J., 3 Uhr. Nerlinger Kreszenz, Hausmeistersgattin, 73 J., 2.30 Uhr.

Waldfriedhof: Schindler Joh., ehem. appr. Bader u. Friseur, 73 J., 2 Uhr. Hönig Paula, Steinmetzwitwe, 67 J., 2.15 Uhr. Christ Joh., Monteur, 64 J., 3.30 Uhr. Gruber Ignaz, ehem. Gastwirt, 77 J., 2.30 Uhr. Arnold Franz, Oberoffiziant, 63 J., 4.30 Uhr.

Sendling: Geigel Joseph, Baupraktikant, 24 J., 11.15 Uhr. Plötz Karl, Wagenwascher, 32 J., 11 Uhr.

Sport-Beobachter

Fußball

Um die süddeutsche Meisterschaft

m. Die Ereignisse des letzten Sonntags bedeuten für den weiteren Verlauf der diesjährigen Schlußspiele um die „Süddeutsche" einen Wendepunkt zugunsten unserer bayerischen Spitzenvereine, die sich nach wenig verheißungsvollem Start gegen eine äußerst gefährliche Konkurrenz durchzusetzen vermochten und nunmehr in sämtlichen Abteilungen wieder in Front liegen. Keinesfalls darf man trotz dieser erfreulichen Tatsache außer acht lassen, daß die kommenden Kämpfe noch viel schwerere Kraftproben an unsere „Favoriten" stellen werden. In der Runde der Ersten gilt nach wie vor die Eintracht Frankfurt als ernstester Titelanwärter; denn die ziffernmäßig hohe Niederlage des Maingruppenmeisters gegen Bayern München darf keineswegs als Gradmesser für dessen unzweifelhaft großes Können schlechthin in Betracht gezogen werden. Man wird deshalb gut tun, die außerbayerischen Vereine nicht zu unterschätzen, um sich fernerhin vor Überraschungen und deren oft nie mehr gutzumachenden Folgen zu verwahren.

*

Runde der Meister.

Von den vier angesetzten Treffen der Meisterrunde drängt sich die Machtprobe der beiden bayerischen Gruppenmeister

SpVg. Fürth — Bayern München

in den Vordergrund des Interesses. Wenn auch der deutsche Meister nicht mehr die überragende Rolle zu spielen vermag wie im Vorjahr, so darf man ihm immerhin auf eigenem Boden die günstigeren Chancen zusprechen. Keinesfalls dürfen die Bayern ihre Hoffnungen allzu hoch schrauben. Wir halten denn auch ein Unentschieden bzw. einen knappen Sieg der Fürther für wahrscheinlich.

Als voraussichtliche Aufstellung wird gemeldet:

Fürth: Neger: Kraus I, Hagen; Kraus II, Leinberger, Meier; Kießling, Frank, Franz, Rupprecht, Auer.

Bayern: Schwab; Kutterer, Hutsteiner; Naglschmitz, Heidkamp, Haringer, Hofmann, Schmid II, Pöttinger, Bergmaier, Welker.

Eintracht Frankfurt — Wormatia Worms.

Zu Hause dürfte es den Frankfurtern nicht allzu schwer fallen, den Hessenmeister zu bezwingen.

Obwohl der I. FC. Freiburg bisher von allen Teilnehmern der Meisterrunde am schlechtesten abgeschnitten hat, darf man ihm im vorhinein gegen Pirmasens nicht alle Chancen absprechen. Den Ausgang halten wir für offen.

VfB. Stuttgart — SV. Waldhof.

Auf eigenem Boden sollte der VfB. Stuttgart die Waldhöfer, wenn auch knapp, schlagen können.

*

Trostrunde (Südost).

In der Trostrunde Südost gilt der I. F.C. Nürnberg, der derzeit mit 10 Punkten führt, als unbedingter Favorit. Immerhin gilt aber 1860 München nach seinen letzten bemerkenswerten Erfolgen als gefährlichster Konkurrent. So wird wohl das Treffen

1860 München — Union Böckingen

das am Sonntag nachmittags im Stadion an der Grünwalderstraße vor sich geht, keinesfalls seine Anziehungskraft verfehlen, zumal die Böckinger in München nicht mehr unbekannt sind. Allerdings stellten sich die Gäste erstmals vor zwei Jahren mit ihrem Torwart Schübel vor, der lange Zeit eine große Rolle spielte, voriges Jahr aber disqualifiziert werden mußte. Der neue Torwart Hengsteller soll übrigens neben dem Mittelstürmer Walter I, dem linken Läufer Graf und dem rechten Verteidiger Walter II zu den besten Kräften der Böckinger Elf zählen.

1860 muß zwar mit Ersatz für Oldenberger antreten, sollte aber trotzdem überzeugend gewinnen können.

Jahn-Regensburg — K.F.V. Karlsruhe.

Die Oberpfälzer konnten aus bisher drei Spielen noch keinen einzigen Punkt retten. Dies ist allerdings darauf zurückzuführen, daß sie nur ein Spiel, und zwar gegen die sich in großer Form befindlichen Münchner „Löwen", auf eigenem Boden auszutragen hatten. Diesmal darf man ihnen zuhause gegen den K.F.V. Karlsruhe jedenfalls die besten Chancen zusprechen.

Phönix Karlsruhe — I. F.C. Nürnberg.

Der „Klub" hat in letzter Zeit derartige Erfolge erzielt, daß an seinem Sieg auch auswärts gegen Phönix Karlsruhe nicht weiter zu zweifeln ist.

V.f.R. Heilbronn — A.S.V. Nürnberg.

Wenn man die letzte 7:0-Niederlage des V.F.V. Heilbronn gegen 1860 München zugrunde legt, muß man unbedingt auch dem A.S.V. die günstigeren Erfolgsaussichten zusprechen.

*

Sp.Vg. Ingolstadt — Wacker München.

In der Aufstellung: Frey; Klingseis, Dorrer; Ostermeier, Wutzke, Schober; Altvater, Hörmüller, Nebauer, Köppl, Gschwendtner II, bestreitet F.C. Wacker, München, am Sonntag ein Privatspiel gegen einen der spielstärksten Kreisligavereine Altbayerns, den Sp.V. Ingolstadt.

Schneebericht

Ort	Tal alt	Tal neu	Höhe alt	Höhe neu
Garmisch-Partenkirchen		10	60	15
Garmisch-Kreuzeck-Hochalm			60	15
Garmisch-Knorrhütte			150	40
Partenkch.—Wank—Eckbauer			50	10
Ehrwald	20	20	100	30
Mittenwald		10	40	20
Bad Kohlgrub		20		
Oberammergau	5	15	40	15
Bad Tölz-Blomberg		15	10	25
Tegernsee		10	40	15
Schliersee		10		
Blecksteinhaus			20	15
Bodenschneid-Ob. Fürstalm			50	15
Rotwand			50	15
Bayrischzell-Sudelfeld	5	15	40	30
Herzogstand				20
Brannenburg-Wendelstein		10	30	15
Aschau			40	15
Reit i. W.-Eggenalm	20	10	60	20
Winklmoosalm			70	20
Reichenhall-Predigtstuhl			60	20
Reiteralm-Traunst. Hütte			100	30
Berchtesgaden		15	30	25
Vorderbrand u. Salzberg		15	30	25
Schellenberg-Roßf.-Schihütte			40	20
Oberstdorf		20	30	30
Hirschegg	20	20		
Kitzbühel	10	10	60	20
St. Anton-St. Christoph	30	10	130	20
Zürs	100	10		
Gargellen	70	20		
Ulmer Hütte			150	30

Schwimmkampf Südbayern—Nordbayern

ar. Morgen nachmittag findet im Karl Müllerschen Volksbad die zweite Begegnung zwischen den beiden bayerischen Gauen IV und VI des Kreises V (Süddeutschland) des Deutschen Schwimmverbandes statt. Im vergangenen Jahr endete der Kampf in Nürnberg mit einem überlegenen Sieg Südbayerns. Die Aussichten, sich zu revanchieren, sind für Nordbayern diesmal sehr günstig.

In der Lagenstaffel 3×100 m tritt Südbayern mit Lehnen (99), Neef und Dex (VfvS.) gegen Nordbayern mit Backof, Schulz und dem endgültig nach Nürnberg übersiedelten Gelsenkirchener Deutschen Meister Balk an. Die Entscheidung dieses Kampfes sollten die ersten Leute, die Brustschwimmer, bringen. Wenn es dem Süden gelingt, hier einen größeren Vorsprung zu erringen, könnte ein überaus knapper Sieg zu seinen Gunsten möglich sein.

Über 200-m-Rückenschwimmen treffen Neef und Schmid Seppl (VfvS.) mit Schulz und Geier (Nürnberg) zusammen. Südbayern sollte hier den 2. und 3., Nordbayern mit Schulz den 1. und mit Geier den 4. Platz belegen.

Im 200-m-Brustschwimmen haben die Südbayern durch Lehnen (99) und Kaupper (VfvS.) Aussicht, gegen Backof und Wurm die ersten beiden Plätze an sich zu reißen, doch sollte der Kampf sehr hart werden.

Dagegen steht das Ergebnis über 200-m-Freistilschwimmen ziemlich fest: Balk (Nürnberg) gewinnt sicher, ihm sollten Krempl (99) und Dex (VfvS.) folgen, während Ackermann (Nürnberg) an vierter Stelle eintreffen wird.

3×200-m-Bruststaffel: Die Südbayern Finkl und Kaupper (VfvS.) und Lehnen (99) gegen die Nordbayern Wurm, Backof und Schötter. Die Einheimischen könnten hier die Erfolgreichen sein.

Das Hauptrennen des Tages ist die 10×100-m-Freistilstaffel. Diese verspricht wohl einen heißen Kampf zu geben, und trotzdem sollte hier Südbayern knapp die Oberhand behalten, vor allem durch besseren Durchschnitt. Die bestehende Bahnbestzeit wird hier wohl sicher stark unterboten werden. Südbayern startet mit: Schmid S. (VfvS.), Scheidhacker (VfvS.), Schmid A. (VfvS.), Friedrich (99), Nappel (VfvS.), Krempl (99), Meile (VfvS.), Hag (99) und Dex (VfvS.), während der Norden Nicklas, Geier, Lempp, Schürger, Meier, Ackermann, Grädler, Althoff, Mißlbeck und Balk ins Treffen führt.

Das Wasserballspiel gewann im vergangenen Jahre überraschend der Süden. Hoffentlich gelingt eine Wiederholung dieses Erfolges.

Mannschaften: Südbayern: Rucker (VfvS.); Ziegler (99), Zettel (MSVM.); Weber (F. Augsburg); Krempl (99), Dex (VfvS.), Hag (99). — Nordbayern: Blank (Bayern); Schlötter (FCN.), Keller (Bayern); Günter (Bayern); Meisel (FCN.), Schürger (Bayern), Meier (F. Bayern).

Mit den genannten Kämpfen wäre das Zusammentreffen ziemlich ausgeglichen. Neben diesen aber finden noch drei Staffeln für Vereine ohne Winterbad statt, und zwar 3×100 Meter Brust, Lagen und Freistil, welche aber in der Punktwertung den Seniorkämpfen gleichgestellt sind. Hier muß Südbayern in diesem Jahre auf seine Besten aus Innsbruck und Bregenz verzichten und kann nur die bei weitem den Genannten nicht gewachsenen Regensburger Schwimmer ins Treffen führen. Damit sind gegen Nordbayern diese drei Staffeln voraussichtslos verloren und mit ihnen — der ganze Kampf! Hier liegt, was Punktwertung anlangt, unseres Erachtens ein Verhandlungsfehler vor, der sich am Sonntag für Südbayern schwer rächen wird!

Inventur-Ausverkauf bis mit 8. Februar
Restbestände erstklassiger Schuhwaren aller Art zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen
Durchgehend geöffnet von 8 Uhr bis 7 Uhr
E. Rid & Sohn Schuhhaus
MÜNCHEN, nur Fürstenstr. 7 nächst Odeonsplatz
Telephon 24260
Keine Filialen / Gegr. 1873

Vom Münchner Karneval

„Der Gauklertag". Dieses traditionelle Künstlerfest wird im Löwenbräukeller am Dienstag, den 4., und Samstag, den 8. Februar, abends 8 Uhr, bei vollständig neuer Dekoration des Saales stattfinden. Der „grüne Wagen" mit all dem frohbewegten Zirkusvolk wird mit einer Groteske die echte Gauklerstimmung auslösen. Karl Heinz Greiner, der Gauklerkapellmeister, spielt zum Tanze auf. Das fahrende Volk aller Lande, Zeiten und Zonen läßt das Fest zum Glanzpunkt im Münchener Fasching 1930 werden. Auskunft und Kartenverkauf durch das Festbüro, Herrnstr. 23 (Diringer), Telephon 26 707.

„1001 Nacht", das bereits mehrmals mit großem Erfolg von der Künstlervereinigung München 1928 durchgeführte Fest, findet am kommenden Mittwoch, 5. Februar, in sämtlichen Räumen des Bürgerbräukellers, Rosenheimer Straße, statt. Das Programm des Abends wird wiederum auserlesen und sehr reichhaltig sein. Das Festspiel, bei dem über 100 Personen mitwirken, behandelt die prunkvolle Krönungsfeier des Prinzen Karneval zum Kalifen von Bagdad, Herrscher aller Osmanen mit anschließender großer Feier im Harem. Während oder nach dem Festspiel treten auf: ein indisches Ballett zu Ehren der Göttin des Lichtes, ein chinesisch-akrobatisches Ballett, ein Neger-Ballett, ferner die bekannte indische Tänzerin Dagu Mahé (Bombay) mit lebender Tigerschlange, sowie echte indische Fakire, Feuerspeier und Zauberer. Im großen Saal spielt eine türkische Kapelle, im Altmünchener Saal eine Neger-Jazz-Kapelle. Balleitung: Max Wellenberg. Maskenprämiierung 10 Preise. Eintritt Vorverkauf 2.60 M. einschließlich Steuer, Abendkasse 3 M. einschließlich Steuer. Studenten 2 M. einschließlich Steuer (nur Asta). Kein Maskenzeichen. Tel. 370 307 (11—3 Uhr). Das Fest wird nicht wiederholt und ist das letzte Fest, das von der Künstlervereinigung 1928 im diesjährigen Fasching veranstaltet wird.

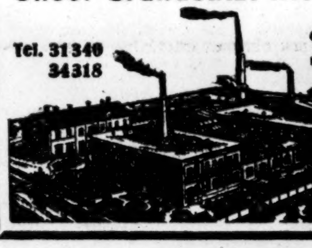
Karnevalsfest des Lehrergesangvereins München. Der Lehrergesangverein veranstaltet am Samstag, den 8. Februar, in der Tonhalle ein lustiges Faschingstreiben unter dem Motto: „Völkerschau". Der offizielle Prinz Karneval Karl II von Monachistan wird mit großem Gefolge prunkhaften Einzug halten und höchstpersönlich unter seinem närrischen Volk verweilen. Humoristische Darbietungen verschiedener Art und die schneidige Tanzmusik der Kapelle Schifferl werden für urfidele Stimmung sorgen. Völker erscheint in Massen! Karten im Vorverkauf (3 M.) bei A. Schmids Nachf., Residenzstraße, und an der Abendkasse.

Armenball 1930. Die Beteiligung an dem Ballfeste zugunsten der Armen ist trotz der vielen anderweitigen Veranstaltungen eine sehr lebhafte. Die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, ferner prominente Namen aus Kunst-, Literatur- sowie aus Handels- und Industriekreisen haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt. Ein großer Teil des Logenhauses ist verkauft, auch der Verkauf der Saalkarten hat lebhaft eingesetzt. Allgemeiner Kartenverkauf in der Geschäftsstelle, Salvatorstr. 16/0, Tel. 92 7 47, täglich von 15—18 Uhr.

Weltzielfahrt zur Autlerkirta. Für die diesjährige „Autlerkirta" des Automobil-Clubs München, die am kommenden Donnerstag, den 6. Februar, in sämtlichen Räumen des Hotels Wagner, Sonnenstraße, durchgeführt wird, macht sich schon jetzt größtes Interesse, insbesondere aus den Kreisen der Kraftfahrer, bemerkbar. Wie im Vorjahre — die bekannte Jubiläumskirta steht noch allgemein in bester Erinnerung —, wird auch heuer wieder Karl Steinacker das Zepter schwingen. Kraft- und Mitfahrer aller Herren Länder sind zu dem Fest eingeladen, so daß die Kostümfrage hinreichend gelöst ist. Natürlich wird der Tradition entsprechend der ländliche Charakter in der Kostümierung und Aufmachung vorherrschen. Der Vorverkauf hat bereits bei Juwelier Fritz Röbel, Augustenstraße 3, und Parfümerie Murr, Residenzstraße 17, begonnen.

Modellball 1928. Die Nachfeier dieses beliebten Festes der Münchener Berufsmodelle findet am 3. Februar im Konzerthaus „Blüte" statt. Bei der Hauptfeier am 25. Januar konnten wegen Überfüllung viele Besucher nicht mehr zugelassen werden. Es dürfte sich empfehlen, sich rechtzeitig Karten zu sichern. Der Vorverkauf im Konzerthaus „Blüte" hat bereits begonnen.

Filmball 1930. Das diesjährige offizielle Fest der Münchener Filmpresse, das unter dem Motto: „Die Nacht gehört uns" am Samstag, den 1. Februar, in den Luitpoldbetrieben stattfindet, wird zum erstenmal den prachtvollen neuen Theatersaal in die Dienste des Faschings stellen. Außer den Prominenten des Münchner Films wird eine große Anzahl international bekannter Darsteller, darunter Agnes Esterhazy, Camilla von Hollay, Britta Appelgreen, Ivan Petrovitsch, Regisseur Robert Land usw., erscheinen. Ein eigens für diesen Abend gedrehter Tonfilmsketch eröffnet das reichhaltige Programm, und ein kleines Filmatelier für Privataufnahmen bietet jedermann die Möglichkeit, sich nach Belieben filmen zu lassen. Kostüme und Masken mit Ausnahme von Gebirgstrachten sind erwünscht oder aber auf Erscheinen im Abendanzug Wert gelegt. Eintrittskarten (Logen- und Sitzplätze) sind in den Luitpoldbetrieben und an den Kassen aller führenden Kinos zu haben.

Unser Grundsatz: Kleiner Nutzen — Großer Umsatz!

Tel. 31340 34318
Heinr. Beck am Würm-Kanal
liefert Ihre Wäsche fix und fertig mit **handgebügelter Leibwäsche**
b. doppeltem Quantum Tisch- u. Bettwäsche
Pfund nur 40 Pfg.
Ortsübliche Gewichtswäsche: Pfund 35 Pfg.
Vorhänge und Stärkwäsche nach Stück

Fasching
Geschmackvolle **Kopfputze und Maskenhüte**
Kopfputze werden nach Angabe sofort angefertigt
Marabubesatz . . . v. -.56 an
Seidentüll p. Mtr. v. -.96 an
Faschingsstoffe . . v. -.60 an
Schäferformen . . v. -.90 an
Federn rot u. farbig v. -.26 an
Straußfedern . . . v. -.46 an
Gold- und Silberdraht, Blumen und Bänder in großer Auswahl
Rosenzvet, Theatinerstraße 1

ODEON MÜNCHEN
Musikalische Akademie
Montag, den 3. Februar 1930, 19½ Uhr
Siebentes Abonnementskonzert
Leitung: **Hans Knappertsbusch**
Ludwig van Beethoven
IX. Symphonie
Soli: Mia Peltenburg, Luise Willer, Heinrich Knote, Paul Bender
Chor: Lehrergesangverein München (Chormeister: Eduard Zengerle)
Öffentliche Hauptprobe: Sonntag, 2. Februar, 11 Uhr
Tagesverkauf im Odeon für Hauptprobe Sonntag, 2. Februar, ab 10 Uhr, für Konzert Montag, 3. Februar, 11—13 Uhr und ab 18½ Uhr.

Verlangt in allen Gasthöfen und Restaurants unser Blatt!

Spielplan der Münchener Theater vom 2. mit 9. Februar

* Volksbühne
§ Theatergemeinde

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Münchener Schauspielhaus	Theater am Gärtnerplatz	Münchener Volkstheater
Sonntag 2. Februar	32/II Die Zauberflöte (7.00)	15. Morgenveranstaltung Schubert im Tanz (11.15) Einen Jux will er sich machen (8.00) § 55926—55975	Die Räuber (7.30) * 2901—3300, 6001—6600 7101—7500, 11201—11400	Flieg, roter Adler von Tirol (3.30) Die 3 Groschen-Oper (7.30)	Es kam ein Bursch gezogen (3.00) Die keusche Susanne (8.00)	Arm wie eine Kirchenmaus (4.00) Hulla di Bulla (8.00)
Montag 3. Februar	32/III Zar und Zimmermann (7.30) * 12201—12300, 20601—21000 § 59126—59250, 63901—64000	Ein Sommernachtstraum (7.30) * 701—800	Geschlossen	Zum 75. Male Die 3 Groschen-Oper (7.30)	Die keusche Susanne (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Dienstag 4. Februar	32/I Ein Maskenball (7.30) * 20201—20600 61401—61600	Einen Jux will er sich machen (8.00) § 57801—57825, 64101—64150 64226—64250	Maria Stuart (7.30) * 401—500, 8001—8350 16201—16700, 17601—18000 30001—30300	Die 3 Groschen-Oper (7.30)	Die keusche Susanne (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Mittwoch 5. Februar	33/II Das Rheingold (8.00)	Einen Jux will er sich machen (8.00)	Maria Stuart (7.30)	Erstaufführung Zwei Krawatten (7.30)	Die keusche Susanne (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Donnerstag 6. Februar	33/V Versiegelt Hierauf: Die Prinzessin von Tragant (8.00)	Tartüff (8.00)	Geschlossen	Zwei Krawatten (7.30)	Die keusche Susanne (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Freitag 7. Februar	33/III Der Troubadour (7.30)	Der Raub der Sabinerinnen (8.00)	Oedipus (7.30)	Zwei Krawatten (7.30)	Die keusche Susanne (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Samstag 8. Februar	33/VI Hänsel und Gretel Hierauf: Coppelia (7.30)	Ein Sommernachtstraum (7.30)	Tobias Wunderlich (7.30)	Tanzgastspiel Nini Theilade (4.00) Zwei Krawatten (7.30)	Die keusche Susanne (8.00)	Hulla di Bulla (8.00)
Sonntag 9. Februar	34/V Die ägyptische Helena (7.30)	Neu einstudiert Matthias Golinger (8.00)	Maria Stuart (7.30)	Flieg, roter Adler von Tirol (3.30) Zwei Krawatten (7.30)	Es kam ein Bursch gezogen (3.00) Die keusche Susanne (8.00)	Arm wie eine Kirchenmaus (4.00) Hulla di Bulla (8.00)

Feste der Künstler

Eine alte Tradition in München — König Ludwig I. von Bayern als Förderer — Die Künstlervereinigung „Allotria" huldigt ihrem berühmtesten Gast

In der Kunststadt München ist der Fasching mit den Künstlern untrennbar verknüpft. Künstler liefern die Ideen zu den glanzvollen Festen des Münchner Karnevals und liefern auch die prunkvolle Ausstattung der Räume, in denen ihre ausgelassene Laune und der göttliche Humor ihre Triumphe feiern. Und diese Künstlerfeste haben in München ihre Tradition. Der altbayerische Stamm hat neben Phantasie und Sinnenfreude einen starken Sinn für Geselligkeit.

Kein Geringer als König Ludwig I. von Bayern hat schon als Kronprinz im Rom des vorigen Jahrhunderts, wie dies Georg Jacob Wolf in seinem vor einigen Jahren im Verlag F. Bruckmann in München herausgegebenen Buche „Münchner Künstlerfeste" so anschaulich schildert, diese Geselligkeit mit gleich gestimmten Künstlern so unhöfisch als nur möglich gepflegt. Ludwig dachte an eine

Erneuerung des künstlerischen Lebens

in München, an eine „veredelte Künstlergeselligkeit, die vielleicht auch einmal genialisch überschäumen mochte", denn, „mit dem gewöhnlichen Maße nicht werde der Künstler gemessen, ist er selbst doch nach einem besondern gemacht."

In der spanischen Weinkneipe an der Riva Grande im Kreise von Klenze, Thorwaldsen, Schnorr von Carolsfeld, Veit, Wagner und Franz Catel war die

Geburtsstunde des fröhlichen Künstlerlebens,

wie es später in München erstand, ja in Rom feierten diese deutschen Künstler ihren fürstlichen Mäzen durch ein „Nationalfest" am 29. April 1818, das den in späteren Jahrzehnten folgenden Münchner Festen bis über die Jahrhundertwende hinaus in unsere Zeit hinein zum Vorbild diente.

Dieses römische Fest wurde aber auch die Geburtsstunde der Erneuerung der Münchner Kunst an sich, denn Kronprinz Ludwig gab damals Cornelius den Auftrag, die Fresken in der Münchner Glyptothek zu malen, und sein erweiterter Plan, seine Künstlerfreunde nach München zu berufen, wurde der Verwirklichung zugeführt.

Als junger König betrachtete Ludwig I. diese Neuberufenen als seine besonderen Schützlinge, die er als „Bayerns vorzüglichste Künstler" besang. Und den ersten Kronenorden verlieh und überreichte er Cornelius in seiner Werkstatt mit den Worten: „Helden schlägt man auf dem Schlachtfeld, wo sie den Sieg erringen, zu Rittern".

Die berufenen Künstler wurden bald heimisch in München,

durch Einheiraten, wie Wilhelm von Kaulbach allen voran, verschwägerten sie sich mit der Bürgerschaft und wurden so zum Sauerteig im künstlerischen und geselligen Leben der Stadt, in der Ludwig I. tonangebend wurde. Da ferner das Vereinsleben blühte, so fand sich auch die Künstlerschaft in Korporationen zusammen, in denen die Geselligkeit voranstand.

1824 trat die „Bärengenossenschaft" mit romantisch ritterhafter Verbrämung in Erscheinung. Man stand im Zeichen von Schwanthaler und Pocci, denen sich Wilhelm von Kaulbachs edle Gastlichkeit anschloß. Höhepunkte bildeten der Künstlermaskenzug im Zeichen Wallensteins von 1835 und das Albrecht-Dürer-Fest von 1840. (Siehe Unterm Strich!)

Unterdessen mehrten sich die Vereinigungen,

wie „Alt-England", „Stubenvoll", dann das durch Herzog Max gegründete „Neu-England" u. a. Maiausflüge und Sommerfeste gab es in Fülle, auf Frauenchiemsee und in Brannenburg am Fuße des Wendelsteins bildeten sich Malerkolonien, denen bekannte oder berühmte Namen das Relief gaben.

Und während man im Voralpenland froh tagte, entstanden in München selbst immer wieder sezessionistische Neugründungen von Künstlergesellschaften wie „Leimsudia", „Lustiges Krokodil", „Seppel Holzbahn", „Hoher Balvi-Orden", und wie Wolf treffend schildert, „Eintagsfliegen, heitere Stammtische oder Vereinigungen, die ohne Überlegung gegründet und ohne Trauer begraben wurden."

Auch die Feste mehrten sich.

Das Jahr 1857 war durch das „unvergeßliche" Rubensfest gekennzeichnet, 1858, das Jahr der Allgemeinen Deutschen Kunstausstellung im Glaspalast, brachte das Seefest in Starnberg, 1859 folgte die Schillerfeier, 1868 der Trauerfackelzug für Ludwig I., 1881 feierte München zum erstenmal das Deutsche Bundesschießen, das 1906 wiederkehrte, 1888 kam die Zentenarfeier und 1892 die Bismarckehrung.

Ein besonderes Relief bot „Jung-München", in dem aus allen möglichen Vereinigungen die genieeichsten Köpfe zusammengeströmt waren, denen

Kunst und Humor,

befreit von Steifheit und Formalismus, alles galt. Aber gar bald schufen Wilhelm Busch, der gern die Einsamkeit suchte, und andere die Sezession der „Nachtlichter", deren Mitglieder „Dochte" hießen. Hier hören wir zuerst die Namen Lenbach, Gedon, Leibl, und im Jahre 1869 auch Courbet. Hier fand Buschs Talent den fruchtbaren Boden zu seiner Entfaltung.

In den 60er Jahren tauchte die Gesellschaft „Kassandra" auf, deren Name weniger mit Priamus' Tochter etwas zu tun hatte, als mit der dialektischen Bezeichnung, daß jedesmal den „Kas a andra" mitzubringen habe.

Auch die im Jahre 1873 gegründete „Allotria" verdankt ihren Namen einem im Gespräch hingeworfenen Worte, man wolle bei der damals bevorstehenden Wiener Kunstausstellung kein Allotria treiben.

Wilhelm von Diez ward ihr Gründer, um ihn sammelten sich die besten zeitgenössischen Namen, wie Robert Schleich, Rudolf Seitz, Wagmüller, Oberländer, Piloty, Lenbach, Leibl, Böcklin, Busch und Makart, denen sich später Gabriel von Seidl, Friedrich von Thiersch und Ferdinand Freiherr von Miller zugesellten.

Der berühmteste Gast der Allotria aber war Bismarck,

dem 1892 gehuldigt wurde.

Die Jahrhundertwende brachte zwar vorübergehend ein Auseinanderstreben der geselligen Vereine, aber da der innerste Sinn sich ins neue Jahrhundert gerettet hatte, blieb im großen und ganzen alles beim alten, so daß das überragende Fest „In Arkadien" 1898 in ausgelassenem Verbundensein gefeiert werden konnte.

Hier, um die Jahrhundertwende, ersteht die feine Geselligkeit des Künstlers u. Menschen Emanuel von Seidl in Murnau, wo er, der geborene Schöpfer der Künstlerfeste, Freunde und Gäste aus der Ferne zu intimer Freude und Lust versammelte, bis er bald nach den Tagen von Deutschlands Zusammenbruch diese sonnige Welt seines Künstlerdaseins verließ.

Manches ist heute wohl anders geworden auch im München der Nachkriegszeit. Wo sich aber

Faschingslaune und heitere Lust

ihren Schwung und ihren vornehmen Humor, der sich stets von plumpen Entgleisungen fernhält, bewahrt haben, sind es auch heute immer wieder die Künstler, die mit Geist und Witz den bunten Festen erst ihren Inhalt geben.

„Je größer der Narr, um so größer die Schelle"

Das vielfach auch heute noch geläufige Sprichwort: „Je größer der Narr, um so größer die Schelle" hat seinen Ursprung im 14. Jahrhundert, in dem sich eine der originellsten Modetorheiten breitmachte: die Schellentracht. Besonders an der Kleidung des Mannes der damaligen Zeit trug man eine ganze Anzahl kleiner goldener Schellen, die bei jeder Bewegung ertönten. (Die Schellentracht mag ihren Ursprung im 10. Jahrhundert haben, wo besonders die Tracht der christlichen Geistlichen mit Schellen verziert war.)

Aus einem Verbot — laut einer Nürnberger Ordnung des Jahres 1343 — geht hervor, daß „Kein Mann noch Frau soll keinerlei Glocken, Schellen an einer Kette noch an Gurten tragen...", und nicht ohne Grund; denn diese ausgesprochen deutsche Tracht war vorzugsweise nur in den höheren Bevölkerungskreisen erlaubt und galt als Herrenzierde.

In dieser Zeit prägte man auch das Sprichwort: „Wo die Herren sein, da klingen die Schellen." In Ulm aber wurde die Schellentracht im Jahre 1411 ausdrücklich erlaubt. Auch die Kleider der Kaiser und Fürsten trugen diesen Kleidschmuck, und man ging mit dieser wunderlichen Mode sogar so weit, daß man sogar die Standbilder der Heiligen mit Schellen verzierte, wie dies Meister Konrad von Eimbeck mit der Statue des hl. Mauritius tat, die in der Kirche zu Halle aufgestellt wurde. Dort spricht auch der Volksmund noch vom Schellenmoritz.

Originell bei dieser Mode war, daß man sich, obwohl sie allgemein als sehr vornehm galt, über ihren narrenhaften Charakter vollkommen klar war; denn sie gehörte andererseits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unbedingt auch zur Narrentracht. Im Laufe der Jahre jener urkomischen Mode mag auch das Sprichwort: „Je größer der Narr, um so größer seine Schelle" entstanden sein.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts änderte sich wohl diese Mode und verschwand schließlich ganz, aber dem Narrengewande ist die Schelle, besonders an seiner bekannten Zweieselsohrenmütze, heute noch geblieben. H. St.

Stunden des Frohsinns

Haben wir ein Recht darauf? — Humor, der zur Weisheit führt

Dürfen wir ihm huldigen, dem närrischen Prinzen, der jetzt wieder sein Narrenglöcklein erklingen läßt? Haben wir ein Recht auf

Stunden des Frohsinns

und der Heiterkeit im Jammer unseres Volkes? Wir haben es, wenn wir es zu gebrauchen wissen in den Grenzen der Sitte und Vernunft, und wenn wir die Stunden des Frohsinns uns werden lassen zu einer Quelle neuer Kraft und neuen Lebensmutes!

Denn auch fröhliches Lachen befreit

und erlöst. Aus den feuchtfröhlichen Augen des närrischen Prinzen Karneval blinzelt der Schalk. Narren sind oft weise und lehren für kurze Stunden des Alltags Sorgen vergessen und die Schönheit der Welt in Frohsinn schauen.

Wieder ist die Zeit, da der Mummenschanz blüht. Für uns kein flüchtiges Feiern in Saus und Braus, wei bei so vielen!

Viel eher soll uns die Stunde des Frohsinns auch zur Stunde der Einkehr werden, da uns ein Wermuttropfen der Erinnerung zu jenem

echten Humor

verhilft, der die Menschen durch Arbeit, Sorge und Lebensfreude hindurch zur fröhlichen Weisheit eines selbstzufriedenen Herzens führt.

Gerade in der Nüchternheit, ja Grausamkeit des Daseins von heute wird uns ein naiver Scherz, eine heitere Stunde der Entspannung — allerdings wohl kaum im großen Getriebe lärmender und schreiender Menschen, weit eher im stilleren Kreise verwandter Freundesseelen — zu einer Quelle neuer Spannkraft und neuen Lebensmutes.

Fasching, richtig verstanden, ist

tiefste Lebensfreude,

ist bunter Abglanz einer schöneren, glücklicheren Welt, da sich die Menschen geben wie sie sind, da sie ihr Herz dem Freunde öffnen im flüchtigen Erlebnis.

Freilich, viele folgen dem Zepter des närrischen Prinzen allzu willenlos. Streuen Geld aus, als hätten sie es in Überfluß. Und wenn dann der Rausch vorüber, dann wandeln diese schwankenden Gestalten durch den nebelgrauen Wintermorgen wie das Villinger Hansele, von dem die Kinder in Baden das Spottlied singen:

> Hansele, du Lump,
> hesch nit g'wißt, daß d' Fasnet kummt;
> heitesch du's Mul mit Wasser g'riebe,
> wär dir 's Geld im Beutel bliebe.

Drum Stunden des Frohsinns nur in Schönheit und Verstand!

Fastnacht der Bauern

Alte Faschingsbräuche auf dem Lande in Altbayern — Die Freuden beginnen am „gumpeten" Donnerstag — Das „Krapfenholen" von Hans Sachs — Das Geldbeutelwaschen am Aschermittwoch

Wenn man dem Münchner nachsagt, daß ihn von Drei-König bis zum Aschermittwoch der Fasching vollständig in Anspruch nehme, so hat der bayerische Bauer dagegen nur wenige Tage, an denen er seinem Übermut die Zügel schießen lassen kann. Er tut dies dann auch um so intensiver.

Manch alter Faschingsbrauch ist allerdings im Laufe der Zeiten verschwunden,

aber während der letzten Jahre hat man viel neu belebt, auch kommt der derbe Humor wieder kräftig zum Ausdruck.

Vor dem Fasching beansprucht zunächst noch die Geistlichkeit einige Tage. So Lichtmeß oder Maria Kerzenweih, an dem das Wachs für die Kirche und die Gemeinde geweiht wird. Früher spielte dieser Tag im Leben der oberbayerischen und Allgäuer Bauern eine große Rolle.

An ihm erhielten die Dienstboten ihren jährlichen Lohn

und die nicht passenden wurden „außig'setzt". Meist „schlenkerten" (schlenderten) sie noch einige Tage umher, ehe sie ihren neuen Dienst antraten, daher heißt diese Zeit auch die „Schlenkerweil".

Die eigentlichen Faschingsfreuden beginnen auf dem Lande am letzten Donnerstag vor Fastnacht

dem „gumpeten" (gumpeten — springen — fröhlich sein). An diesem Tage muß man essen, soviel man nur kann, „sonst wird man das ganze Jahr hindurch nimmer satt". An dem nachfolgenden Tag, dem „rußigen" Freitag, malen sich die Kinder gegenseitig mit gerußtem Finger einen schwarzen Schmarren ins Gesicht. Am Sonnabend werden wahre Türme von Schmalznudeln, Kücheln und Krapfen gebacken, ebenso am Fastnachtsdienstag.

Diese Festspeise erwähnt schon Hans Sachs,

der in seinem Fastnachtsspiel „Das Krapfenholen" einen Bürger sagen läßt:

> Ich hab' zur Nacht euch hergeladen,
> daß ihr euch Krapfen holt und Fladen,
> und heut mit mir wollt Fastnacht halten,
> dem Brauche nach, dem guten alten.

Ein Hauptvergnügen ist natürlich das „Maskengehen" oder „Narrenrennen". Früher wurde am meisten Fastnachtsulk im Zugspitzlandl, Garmisch und Partenkirchen getrieben.

Die Burschen banden sich hölzerne Larven vor,

bei denen der Unterkiefer beweglich gemacht war, oder sie bemalten ihre Gesichter mit Mehl und Ruß.

Der Krieg hat viele der alten Gebräuche in Vergessenheit geraten lassen, doch seit einigen Jahren bemühen sich die überall entstandenen Heimatverbände, sie neu zu beleben. So werden vor allem die

Maskenumzüge

wieder auf dem Lande veranstaltet. Aber während man früher rein Scherzhaftes darstellte, wie z. B. Altweibermühle, bei der hinten alte Weiber hineingeschoben wurden und vorn hübsche Mädchen herauskamen, oder das Eggaspiel, bei dem alle Verrichtungen der Frühjahrsbestellung verkehrt ausgeführt wurden, haben die einzelnen Gruppen heute meist einen satirischen Beigeschmack. Man nimmt Bezug auf wirtschaftliche, kommunale und politische Ereignisse und kritisiert oder verulkt den Amtsschimmel.

Am Aschermittwoch „wäscht" man gewöhnlich den Geldbeutel,

d. h. man rollt die letzten Pfennige heraus, so daß er leer und rein ist wie gewaschen. Vormittags wird auch oft noch die Fastnacht begraben, gewöhnlich eine Strohpuppe, die man mit großem Gefolge und allerlei Zeremonien in einem Dunghaufen beerdigt. L. F.

Aus der Kulturgeschichte des Faschings

Die römischen Luperkalien als Vorbild / Der Karneval von Venedig — Die Fastnachtskomödien des deutschen Mittelalters — Der Karneval am Rhein

Karneval — wie sehr hast du dich gewandelt im Laufe der Jahrtausende. — Der Jahrtausende? — Jawohl, denn schon die Römer kannten dich und ihre Luperkalien und Saturnalien waren nicht minder lustig, nicht minder geräuschvoll als der Karneval unserer Tage. Nur, daß dir das eigentliche carne vale! fremd war, daß deinem Freudemonat Februar keine Fastenwochen folgten, daß dir die Asche auf dem Haupte noch ein unbekanntes Kultzeichen war!

Der Karneval ist eigentlich so alt, wie die Menschheit selbst.

Wir finden seine Urelemente in der ältesten chinesischen Geschichte — die tibetanischen Butterfeste mit Maskenzügen und Mummenschanz gemahnen uns auch noch heute an seine Existenz, die alten Ägypter feierten ihre „Feste der Narrheit" und die Griechen ihre kultischen Bachanalien, die in der späten Zeit ihres staatlichen Zerfalls zu den berüchtigten Mützenfesten ausarteten, der Karneval aber, wie er sich unserer Zeit überliefert hat, tritt uns tatsächlich erstmalig in den römischen Saturnalien entgegen.

Der asketische Zug des Urchristentums verträgt sich allerdings schlecht mit dem tollen Trubel, der Ausgelassenheit und der Weltbetontheit dieser schrankenlosen Zeit.

Erst Papst Damasus, dieser Psychologe auf dem Stuhl Petri, erkennt, daß den neuen Christen als Ersatz für die vierzigtägige entbehrungsreiche Fastenzeit

ein Fest der Sinnenfreude

geboten werden müsse und er ordnet an, daß an Stelle der römischen Saturnalien ein christliches Fest eingeführt werde, dem er freilich das einschränkende Wort: carne vale! beifügt.

So kehren die römischen Luperkalien als Karneval wieder, sind aber im allgemeinen das geblieben, was das heidnische Fest war: ein Fest der Gleichheit der Stände,

eine Periode der schrankenlosen Lustigkeit

und eine Zeit der Ichbetäubung.

Die in dem heidnischen Saturnalienkult betonte Gleichheit aller Stände wurde dadurch erreicht, daß alle Merkmale der Persönlichkeit (Berufs-, Rang- und Adelsabzeichen) hinter der Larve und dem phantastischen Aufputz verschwanden.

Die germanische Völkerwanderung, in der ursprünglichen Strenge ihrer Träger jeglicher romanischer Sinnenlust abhold, unterdrückt mit blutiger Strenge die leiseste Regung karnevalistischer Freude. Im Reiche der Gepiden, im afrikanischen Reiche der Vandalen wird der leiseste Versuch des Mummenschanzes mit dem Tode bestraft und den Arianern gilt die Sinnenfreude des Karnevals als schwärzestes Verbrechen.

Was Wunder, daß die Freude des Faschings zuerst wieder da aufblüht, wo sie ihren Ursprung hatte — in Italien. Das Mittelalter zeigt uns den schönsten, den stolzesten und reichsten

Karneval in Venedig.

Venedig verfällt der Entartung, seine Kultur geht auf andere Städte über, mit ihr — der Karneval oder richtiger: der gesteigerte Karneval war bereits ein Zeichen des Verfalls.

Seine ganze berückende Pracht entfaltet sich nun in Rom.

Der römische Karneval

begann nach den Bestimmungen des Papstes Paul II. am 6. Januar, wo die Glocke vom Kapitol seinen Anfang verkündete und endete mit Sonnenuntergang am Fastnachtsdienstag, wo er wieder ausgeläutet wurde.

Das Ende dieser fröhlichen Festzeit wurde durch die hübsche Sitte der sogenannten Mocolifeier bezeichnet. Mit Einbruch der Dämmerung nämlich entzündete man zu Ehren des „König Karnevals" in der ganzen Stadt kleine Wachslichter an, mit denen man auf den Straßen lustwandelte. Mit dem Rufe „Che non porta moccolo, sia ammazzato!" (Nieder mit dem, der keine Kerze hat!), strebt jeder, das Licht des Nachbars auszulöschen, oder — wenn nötig — schnell wieder zu entzünden; man dringt sogar in die Wohnungen von Bekannten, um sich den Scherz des Ausblasens zu gestatten. — Gegen halb acht Uhr verkündete die Glocke vom Kapitol das Ende des Karnevals — die Zeit der strengen Fasten hatte begonnen.

Bei uns in Deutschland hält das Faschingstreiben verhältnismäßig frühzeitig seinen Einzug.

Schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts veranstaltete man Fastnachtskomödien, deren Inhalt ein wunderliches Gemisch von Tragödie und Posse darstellt. Im allgemeinen war die hohe Obrigkeit der damaligen Zeit dem Fasching wenig gewogen, beispielsweise verbietet eine sächsische Verordnung „das Mummen und die Butzenkleider und das Herumbziehen mit verdecktem Angesicht" bei Strafe des Turms oder des „Narrenhäusleins".

Auch die öffentlichen Fastnachtsspiele werden, „weil insgemein viel Sündliches mit unterläuffet und die daraus entstehende und sonsten vielerlei Excesse nicht wol abzuwenden sind", i. J. 1719 untersagt.

Noch energischer verfuhren die Dresdner Behörden einige Jahre später. Der Senat ließ im Jahre 1722 etliche 150 Menschen durch Militär ins Gefängnis abführen, weil sie auf der Straße sich verkleidet und getollt hatten.

Viele Städte, besonders die süddeutschen, feierten ihren Fasching in der Art des italienischen Karnevals und besonders Köln hat es mit seinem Karneval zu einer Art Weltberühmtheit gebracht.

Der Kölner Karneval ist sehr alt,

so alt wie die Stadt selbst und reicht mit seinen Anfängen bis in jene Zeit, da Köln noch römisch war und in ihm die Saturnalien gefeiert wurden. Da gab es kein Haus, dessen Bewohner nicht in den Strudel der Freude und des Taumels untertauchten.

Trotzdem nun dieser Karneval tief im Kölnischen Bürgertume selbst wurzelte, so vermochte dieses tolle Treiben doch nie die Gunst des Rates zu gewinnen.

Der Rat war ein ausgesprochener Feind alles Mummenschanzes.

Schon im Jahre 1321 mußten die Ratsmitglieder schwören, aus dem Säckel der Stadt für die Fastnachtszeit nichts zum besten irgendeiner Gesellschaft zu geben. Ähnliches wird im Eidbuche vom Jahre 1372 bestimmt.

Um die Zweiungen, die fürderhin dadurch entstehen könnten, zu verhüten, haben die Herren vom Rate beschlossen, daß niemand von irgendeiner Zunft oder irgendeinem Amte, oder irgendeiner anderen Gesellschaft, weder Mann noch Frau, weder zu Fuß noch zu Pferd, weder auf Fastnacht, noch in der Fastenzeit, noch an irgendeinem anderen Tage innerhalb der Stadt, bei Tag oder bei Nacht, sich vermummen darf. Wer dagegen handelt, soll fünf Mark Buße bezahlen, und wer die Buße nicht zu entrichten imstande ist, soll einen Monat lang unten in einem der städtischen Türme liegen!"

Im Laufe der Jahrhunderte nahm der Sinn für größere Maskenzüge immer mehr ab, nur der Straßenlärm und die Zügellosigkeit blieb. Da trat endlich im Jahre 1823 eine Anzahl von Karnevalsfreunden in der Absicht zusammen, die alte Sitte wieder neu zu beleben. Ihr Programm sagte: „Der in ganz Deutschland einst so berühmte kölnische Karneval soll durch das Zusammenwirken mehrerer Verehrer alter Volkstümlichkeit in diesem Jahre durch einen allgemeinen Maskenzug erneuert und gefeiert werden. Die dabei zugrunde gelegte Idee ist die Thronbesteigung des Prinzen Karnevals, gedacht als König des Volksfestes."

Der Versuch der Bürger gelang.

Der Kölner Karneval feierte seine prunkvolle Renaissance

und erhielt seinen besonderen Glanz, als man den 80. Geburtstag Goethes mit einer Ernennung des Dichters zum Ehrenmitglied der „Geckenzunft" feierte.

Es ließe sich noch viel über den Karneval der Jetztzeit schreiben, aber dieser — soweit er sich in seiner Tradition nicht an den historischen Karneval anlehnt, ist oft nur eine seelenlose Form, die ihres ursprünglichen Zwecks entkleidet ist. Das Empfinden unseres heutigen Geschlechts begreift vieles nicht mehr, und es wird wohl eine Zeit kommen, da der 1¼-Monatsunfug in seine natürlichen Schranken — zeitliche und räumlich — gewiesen wird.

Das Münchner Maximilian-Dürer-Fest um 1840

Von Johanna Arntzen, München.

In der Graphischen Sammlung Münchens sind mehr als hundert Federzeichnungen Neureuthers aufbewahrt, die Maler, Bildhauer, Baukünstler und Musiker der Hauptstadt aus der Zeit um 1840, zum Teil Künstler von großem Ruf darstellen. Aber sie tragen nicht die Mode ihres Jahres — ein, ihre Persönlichkeiten sind gehoben und geweitet durch die prächtige Kleidung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Und auf einem großen Stich Neureuthers, den damals die Mitglieder des Dürer-Vereins als Gabe erhielten, einem aus der Fülle des Erlebens heraus geschaffenen Blatte, finden wir all die Porträt-Figuren wieder — jeden einzelnen wohl erkennbar, aber hineinkomponiert in eine feingestimmte Gesamtwirkung. Durch einen ovalen Rahmen von Baum- und Strauchwerk, auf dem eine Menge Patrizier, schöner Frauen und Zunftangehöriger aus dem Mittelalter zu wachsen scheint, und in dem auch der Mummenschanz mittelalterlicher Feste sein Wesen treibt, sieht man wie auf einer Bühne ein anmutiges Geschehen.

Kaiser Maximilian läßt seinem so hochgeschätzten Meister Albrecht Dürer ein Wappen überreichen, dessen Bedeutung Kunz von der Rosen erklärt. Dürer verneigt sich in freudiger Überraschung, und ein Kranz von Fürsten und Rittern nimmt an der Ehrung teil. Den Hintergrund füllen Landsknechte mit ihren steil emporgerichteten Schäften.

Es müssen starke Eindrücke gewesen sein, aus denen diese Zeichnungen wuchsen, und es lohnt sich wohl, einmal wieder hinabzutauchen in diese Glanztage Münchens unter dem unermüdlichen Anreger Ludwig I.

Das Jahr 1839 ging seinem Ende entgegen — da flossen die Werkstätten Münchens über von kostbaren Stoffen — Samt, Seide und Brokat. Die Stickerinnen schafften Tag und Nacht, die Goldschmiede legten eine märchenschöne Kette, eine kunstvolle Spange nach der anderen aus der fleißigen Hand, Schuster, Gerber, Schneider erfüllten Aufgaben, wie sie ihnen sonst nie gestellt worden waren. Denn die Aufträge kamen aus der Künstlerschaft Münchens und stiegen aus den Bildern Dürers und anderer Meister, die seine Zeitgenossen waren. Und genau mußte alles sein und echt und prächtig. War's doch die Epoche der Historienmalerei, die sich etwas darauf zugute tat, Geschichte zu kennen.

Und die Bevölkerung Münchens, die damals noch klein und viel näher beieinander war, lebte mit der Künstlerschaft in Erwartung des Festes, das sich langsam emporhob wie eine Sage aus vergangenen Tagen, und der schon alte Landsknechtslieder und andere Musik, die längst vergessen gewesen, vorausklangen, geweckt, gepflegt und ergänzt durch Meister Lachner und andere Tondichter Münchens.

Und eine Sage war's auch, die dem Fest zugrunde lag, und die lautet also:

Der Kaiser Maximilian weilte einst in Nürnberg und sah dem Maler Albrecht Dürer zu, wie er auf der Leiter stand und eine Wand mit Bildern schmückte. Die Leiter geriet ins Gleiten. Der Kaiser winkte einem seiner Begleiter, daß er sie halten möge, der aber zeigte sich über die Zumutung gekränkt. Da griff der Kaiser selbst zu und sagte, während er dem Meister diente:

„Albrecht ist wohl mehr als ein Edelmann wegen Fürtrefflichkeit seiner Kunst, denn ich kann wohl aus einem Bauern einen Edelmann, aber nicht aus einem Edelmann einen Künstler machen."

Danach soll Dürer in den Adelstand erhoben und ihm sein Wappen verliehen worden sein.

Es lag in dieser Sorge so viel innige Beziehung zu München, seiner stolzen und frohen Künstlerschaft und seinem kunstfreundlichen König Ludwig I., daß sie wohl geeignet war, hier fruchtbar zu werden.

München besaß in seinen Künstlern und Frauen eine Fülle von Gestalten, die an Pracht und Charakteristik jeden Wunsch erfüllten — oder vielmehr fast jeden Wunsch, denn so üppig auch die Schar der althistorischen Persönlichkeiten anwuchs, die Hauptfigur, Kaiser Max, wollte sich zuerst nicht zeigen.

Bis einer der Herren des Festvorstandes sie im Hofgarten stehen sah, in Jugendkraft und Schönheit — Maximilian wie aus dem Bilde gestiegen. Hatte der kunstbegeisterte Herrscher in einem zweiten Leben als Maler zurückkommen und „Lichtenheld" heißen wollen?

Dies war nämlich der Name des jungen Künstlers. Von der Waterkant her kam er vor wenigen Tagen nach München, arbeitete nun im Hofgarten und ahnte nicht, welche Ehre ihm der Herr zudachte, der da in freudiger Erregung auf ihn zukam. Aber nicht lange brauchte man ihm zu erklären, was man von ihm erwarte — schnell fand er sich in die Rolle der charmanten Majestät und führte sie bis zum Ende glänzend durch.

Davon ein kleines Beispiel!

Als sich später der Pseudo-Maximilian vor dem wirklichen König verneigte, fragte Ludwig I., von der Erscheinung des jungen Künstlers gefesselt: „Wer sind Sie?"

„Eurer Majestät getreuester Vetter!" antwortete Lichtenheld schlagfertig und ganz im Banne seiner Rolle.

Ludwig staunte. Seine Künstler waren doch Mordskerls.

„Therese, hast du's gehört, er vettert mich!" sagte er zur Königin, während die mittelalterliche Majestät schon wieder stolz inmitten ihres Gefolges weiterschritt.

Doch das war schon an dem großen Tag, der nach einer Weile vollsaftigsten Schaffens endlich emporgestiegen war — am 17. Februar 1840. Fasching — gewiß! Aber der Tag wurde ein Narr mit tiefernster deutscher Seele, Maxens Narr und Kronjuwel Kunz von der Rosen vergleichbar.

Im Residenztheater waren in der Runde alle Logen und Plätze mit Wartenden erfüllt. Im Mittelraum des Parterres, den ein Seil von einer breiten, für den Zug freigehaltenen Umgangsrunde trennte, stand die Menge Kopf an Kopf, auch die Gänge und Treppen des königlichen Schlosses waren dem Volk freigegeben.

Fanfaren! Der Zug der Bürger zieht dem gefeierten Fürsten voraus. Nach den Bläsern und Paukern, den Zug- und Zunftführern die Zunft der Meistersinger, Hans Sachs in ihrer Mitte. Einer der Meister schaut aus den leuchtenden Musikeraugen Franz Lachners.

Und nun kommen die Handwerke. Jedesmal gehen Insignien- und Bannerträger in den Zunftfarben voraus, Lehrlinge und Gesellen, je zwei, folgen, die Lehrlinge mit den Werkzeugen, die Gesellen mit den Erzeugnissen ihres Handwerks. Gemäß altem Brauch gehen sie in Arbeitskleidung, aber mit vollen Laubkränzen. Die feiertäglich gekleideten Meister schreiten zuletzt in der Gruppe und prunken in Atlas, Samt, Pelz, Goldgeschmeide und lang über den Rücken hin wallenden Straußfedern. Wie die Farben rauschen! Wie die goldenen Ketten und Geräte funkeln. Wie die Menschen gesteigert sind in ihrer Wesenheit und kraftvoll und bedeutend einherwandeln! Wie so mancher erst jetzt, in der Hülle, die er seiner innersten Wesenheit gemäß gewählt hat, in der ganzen Eigenart seines Menschentums sich auswirkt!

Die Schäffler kommen in Lederfarben und Rot, die Brauer in Grün und Braun, die Metzger haben Rot und Schwarz mit Fuchspelz, die Bäcker Hechtgrau und Weiß. Grün und Rot tragen die Wachszieher, die Lebküchler Weiß, Hellbraun und Dunkelrot, die Schuster Schwarz-Grün, die Tapetenwirker Himmelblau und Rot und die Schneider scheckig Gewand, aus allen Farben zusammengesetzt.

Es sind der Zünfte etwa zwanzig, und als letzte wandert die der Maler und Bildhauer daher, den Bürgerfürsten Albrecht Dürer in seiner feingliedrigen und doch so stattlichen Schönheit in ihrer Mitte führend. Ist der Altmeister aus seinem Bild in der alten Pinakothek gestiegen mit seinem Christuskopf und den gepflegten Locken, die auf die Schulter fließen? Die ganze Vornehmheit und Anmut dieses Großen, von dem es heißt, daß ihm die Natur die glücklichste Bildung und Gestalt des Körpers gegeben habe, scheint wiedergekehrt in dem Maler Gerhard, der die zweite Hauptfigur des Zuges verkörpert. Ein Edelknabe trägt ihm das Wappen voraus, das der ganzen Künstlerschaft zur Ehre gereicht. Er ist umgeben von den anderen Künstlern Nürnbergs, die damals dem Namen der Stadt zum Glanz verhalfen.

Noch einige bürgerliche Würdenträger folgen — Schwanthaler als Stadthauptmann von Nürnberg, der Baukünstler Ziebland als Bürgermeister von Augsburg, die beiden Bürgermeister von Nürnberg, Seidl als Stadtsyndikus und zwei Schreiber, von denen der mit der prächtigen silberbeschlagenen Mappe im täglichen Leben Karl Spitzweg heißt. Venezianische Maler als Gäste, Patrizier mit ihren Frauen beschließen den Zug des Bürgertums.

In jenen Zeiten gehobensten Städtewesens, in denen es von den Frauen Brügges hieß, sie seien gekleidet wie lauter Königinnen, wurde es den Fürsten manchmal schwer, den Glanz des Bürgertums zu übersteigern. Die Künstler Münchens aber wußten wohl, was sie dem Traumbild deutscher Sehnsucht, das sie aus sagenfernen Zeiten heraufgeholt hatten, schuldig waren.

Pauker und Trompeter verkünden das Nahen des Kaisers. Zugführer in Schwarz und Gold mit goldenen Reichsadlern schreiten voran. Eine Schar von Landsknechten, mannigfaltig, bunt und vielgeschlitzt gekleidet, mit wogenden Federn und manch kostbarem Beutestück geschmückt, wandert mit den Lanzen daher. Schwertträger, Herolde, die Leibwache des Kaisers mit den Flammbergen, Edelknaben mit goldenen Pokalen als Begleiter des kaiserlichen Mundschenks, Jäger und Falkoniere im Gefolge des kaiserlichen Oberjägermeisters, eine feine Gruppe von Edelknaben, und nun er selbst, der letzte Ritter, den man, wie Marc Aurel „die Wonne der Menschheit" nannte. In goldenem Brustharnisch und Hermelinmantel von schwarz durchwirktem Goldstoff, auf dem Barett die goldene Krone, naht er, der deutsche Traumkaiser, in dem des Vaterlandes Größe wie eine märchenschöne Phantasie sich gestaltete, und dem sie darum immer ein Märchen blieb. Fackelträger mit Gittervisier umgeben ihn.

Und als Nächster in seiner Nähe Kunz von der Rosen, vom Maler Seibertz dargestellt, die Gestalt des deutschen Prachtmenschen, wie sie wohl nur in der Nähe jenes Sagenkönigs gedeihen konnte. Hofnarr der Hülle nach; war dies doch die einzige Möglichkeit, in der Freundschaft und reines Menschentum des Bürgersohnes zum Kaisersohn hatte gelangen können, und dem Kaiser bedeutete die Hülle nichts weiter als Schall und Rauch, der Himmelsglut umnebelte.

Wie Kunz zu Brügge in Mönchgewand in Maximilians Kerker drang, damit der König, unter der Mönchkutte versteckt, fliehen könne und das Volk einen Narren finde, wie Max das Opfer nicht annahm, da es einem König nicht zieme, sein Wort zu brechen, das ist, ob wahr oder erfunden, so wundervoll in seiner unpathetischen Einfachheit, daß Maximilian und Kunz dem Volk sozusagen verschmolzen erscheinen als Symbol der deutschen Seele. Das Gewand Kunzens im Festzug bringt die Eigenart seiner Stellung glücklich zum Ausdruck. Schellen an seinem Barett, das jedoch nicht die Form der Narrenkappe hat, erinnern an seine Eigenschaft als lustiger Rat, sonst ist er rosenfarben gekleidet und mit Rosen geschmückt, und als tapferen Kämpen kennzeichnet ihn das Schwert an der Seite.

Nun folgen die Ritter des Kaisers mit ihren Knappen und Edelknaben. Hinter dem lustigen Rat schreitet der ernste Rat, Ulrich von Dietrichsstein einher, dann Ulrich von Schellenberg, der die gelehrte Laufbahn mit der kriegerischen vertauschte — Georg von Frundsberg, „der Vater der Landsknechte", der riesenhafte Erich von Braunschweig, die Herzogskrone und Pfauenfedern auf dem Helm, Franz von Sickingen, der Maler Lindenschmit als Andreas von Sonnenburg mit goldener Grafenkrone um den schwarzen Helmbusch, die breite rote Feldherrnbinde, die bis zur Erde herabwallt, um den Arm geschlungen, Rudolf, Fürst von Anhalt, Graf Niklas Salm, der Türkensieger, Marx Sittig von Hohenems, auf dem Schild

Mit dem Auto in den Mühlgraben

Beim Überholen der Straßenbahn

Dresden, 1. Febr.

Am Donnerstagabend versuchte ein Kraftwagenführer mit seinem Wagen auf der Straße durch den Plauenschen Grund eine Straßenbahn zu überholen. Er fuhr dabei gegen einen Pfeiler und wurde gegen die Straßenbahn geschleudert. Der Anprall war so heftig, daß der Kraftwagen hochgehoben wurde und in den etwa zwei Meter tiefen Mühlgraben stürzte. Der Fahrer wurde aus dem Wagen geschleudert. Er trug erhebliche Verletzungen davon.

Deutsche Tänzerinnen in Südamerika

Das Berliner Arbeitsgericht hatte sich mit zwei bezeichneten Fällen zu befassen. Der Ballettmeister Gerard war mit einem Ballett von acht Mädchen nach Buenos Aires gefahren. Abgesehen davon, daß die Arbeit der Tänzerinnen unerhört ausgenutzt und schlecht bezahlt wurde, sicherte sich der geschäftstüchtige Ballettmeister das Recht, den Vertrag sofort lösen zu können, wenn auch nur eines der Mädchen krank und arbeitsunfähig werden würde. Als eine der Tänzerinnen erkrankte, löste er also den Vertrag, reiste ab und ließ die Mädchen allein in Buenos Aires, ohne ihnen das restliche Gehalt oder Geld für die Rückreise zu zahlen. Für die Mädchen blieben nur zwei Wege: Engagement in sehr zweifelhaften Häusern oder die öffentliche Wohlfahrt. Nach langen Bemühungen erhielten sie schließlich das Reisegeld vom deutschen Konsul.

Eine andere Truppe von Tänzerinnen wurde von der Ballettmeisterin zu Dingen aufgefordert, die keineswegs im Vertrag standen. Sie erklärte den Mädchen, daß man in Südamerika die deutschen Mädchen nicht zum Tanzen allein gebrauchen könnte. Als die Mädchen sich weigerten, mehr zu tun, als der Vertrag von ihnen verlangte, trennte sich die Ballettmeisterin von ihnen und ließ die Truppe auf der Rückreise in Bordeaux ohne Geld zurück.

Der Rauschgiftschmuggel in Berlin

Nachdem es der Berliner Kriminalpolizei Ende des vorigen Jahres gelungen war, mehrere Mitglieder einer Rauschgiftschmuggelbande im Berliner Westen festzunehmen, wurden jetzt auch die übrigen Mitglieder verhaftet. In der Wohnung eines Rauschgifthändlers wurden 540 Ampullen mit Morphium und Kokain gefunden. Im Zusammenhang damit wurden zwei weitere Personen verhaftet. Es konnte jetzt ermittelt werden, daß die Rauschgifte von Juden in Kowno geliefert worden sind. Die Rauschgifte wurden zweifellos auf dem Schmuggelweg über die Grenze nach Danzig und von dort mit Hilfe der Agenten nach Berlin gebracht. Der Handel mit Kokain und Morphium hatte in der letzten Zeit im Berliner Westen, besonders am Kurfürstendamm, einen riesigen Umfang angenommen.

Das Buch vom Deutschen Museum

Das vom Verein Deutscher Ingenieure anläßlich der Eröffnung des Deutschen Museums erstmalig herausgebrachte Werk: „Das Deutsche Museum — Geschichte, Aufgaben und Ziele", ist nunmehr in zweiter, neubearbeiteter Auflage erschienen. Die jetzt vorliegende zweite Auflage gibt ausführliche, reich illustrierte Berichte über alle Abteilungen, die in der ersten Auflage nur nach den vorliegenden Plänen behandelt wurden. So konnten die Abteilungen Meteorologie, Kühlung und Photographie ihrem jetzigen Stand entsprechend aufgenommen werden.

Im Ehrensaal, der dem Gedenken bedeutender Köpfe gewidmet ist, fanden den ihnen gebührenden Platz der hervorragende Forscher und Darsteller des mittelalterlichen Berg- und Hüttenwesens Georg Agriola, der Vorkämpfer und Verfechter technischer Fortschritte Harkort und die Erfinder Nikolaus Otto und Eugen von Langen, denen die Welt die ersten Fortschritte auf dem Gebiet der Verbrennungskraftmaschinen verdankt.

Neu bearbeitet wurden die Kapitel: Baustoff und Hochbau, Beleuchtung, Heizung, Wasserversorgung, Kanalisation, Abwasserreinigung und Badewesen, Gastechnik und Elektrotechnik. Auch das Sachverzeichnis ist in der zweiten Auflage dem Neuhinzugekommenen entsprechend ergänzt worden. Trotz der Erweiterung des Inhaltes hat der Verlag den alten Preis beibehalten, um weiten Kreisen diese Fülle von Anregungen und Belehrungen zugänglich zu machen und ihnen die Möglichkeit zu geben, auch auf diesem Wege die reichen Sammlungen des Deutschen Museums kennenzulernen.

*

Der niedrigste Silberpreis seit Menschengedenken.

London, 1. Febr.

Der Preis für Silber ging am Freitag auf den niedrigsten Stand, der je in der Geschichte der Silbernotierung verzeichnet wurde, und zwar erneut um 3/8 Penny auf einen Schilling 8 Penny für die Unze (zirka 1.75 M. für 31 Gramm). Damit ist der Preis für Silber im Laufe des letzten Jahres um über 1/5 zurückgegangen. Der Sturz des Silberpreises hat bekanntlich in den Ländern, die Silberwährung haben, wie z. B. China, Indien und Persien, bereits eine schwere wirtschaftliche Krise hervorgerufen.

Tutankamons Rachegeister — ein großer Bluff?

Die Totgesagten am Leben — Soweit sie nicht eines natürlichen Todes starben

Aus Kairo wird geschrieben: Über die Rachegeister des Königs Tutankamen und das geheimnisvolle Hinsterben der von diesen geforderten Opfer hat sich in Europa ein ganz mysteriöser Sagenkreis gebildet, und immer wieder tauchen neue Todesnachrichten auf.

In der letzten Zeit sprach man bereits von zehn solcher Opfer,

die die Rachegeister dieses Königs auf rätselhafte Weise aus dem Leben geschafft hatten. Demgegenüber veröffentlichen nun die ägyptischen Blätter Feststellungen hiesiger archäologischer Kreise, aus denen hervorgehe, daß das ganze Märchen mit den Rachegeistern Tutankamens und den von diesen geforderten Todesopfern

ein unerhörter Bluff

ist, mit dem eine ganze Welt monatelang zum besten gehalten wurde.

In diesen Darstellungen heißt es, daß, ohne die Frage des Eingreifens überirdischer Mächte zu prüfen, festgestellt werden müsse, daß die Seele Tutankamens an allen den in der europäischen Presse behaupteten Geschehnissen völlig unschuldig sei. Vor allem müsse erklärt werden, daß alle die mysteriösen Meldungen, die über den geheimnisvollen Tod Lord Carnarvons, der die Ausgrabungen leitete und seinen Namen weltberühmt machte, verbreitet wurden, ein Märchen seien.

Lord Carnarvon, der schwer herzleidend war, sei schon bei Beginn der Ausgrabungen ein vom Tode gezeichneter Mann gewesen, und man wisse, daß er einen natürlichen Tod infolge seiner Krankheit fand.

Von den anderen angeblichen Todesopfern befinde sich die Mehrzahl am Leben,

und die wenigen, die tatsächlich starben, wurden gleichfalls von einem ganz natürlichen Tod ereilt. Am tollsten seien jedoch die Meldungen, die sich um Howard Carter, dem Gehilfen Lord Carnarvons, ranken, dem man die wundervollen Funde im Grabe des Königs zu danken hat. Auch ihn ließ man eines geheimnisvollen Todes sterben.

Die Wahrheit sei jedoch, das sich Howard Carter ausgezeichneter Gesundheit erfreut, nach wie vor am Leben sei und mit aller Seelenruhe seine Ausgrabungen fortsetze. Ja, noch mehr! Der Gelehrte will im Laufe dieses Jahres mit den Grabungen nach dem Grabmal Alexander des Großen beginnen, das sich seinen Forschungen zufolge in Alexandrien unterhalb der Moschee Nebi-Daniel befinden soll, wohin ihn sein Feldherr Ptolomäus in einem goldenen Sarg hätte bringen lassen.

Die hiesigen Archäologen führen das Märchen von den Rachegeistern Tutankamens und ihrer Todesopfer auf das Verlangen der Menschheit zurück, überall Mystisches auch dort zu suchen, wo nichts Mystisches zu finden sei.

Wieder ein ägyptisches Königsgrab gefunden

In Ägypten ist von der Expedition der Pennsylvania-Universität eine neue wertvolle Entdeckung gemacht worden. Man hat ein Grab gefunden, das aller Wahrscheinlichkeit nach in das Jahr 2800 v. Chr. gehört. Der König, der dort begraben liegt, muß einer der Bedeutenden sein, denn an den Seitenwänden sind noch einmal vierzig Gräber, in denen wahrscheinlich seine Diener liegen, die man in der Regel den mächtigen Königen als Gefolgschaft mit in den Tod gab.

Petrus im Film

Die Filmprüfstelle Berlin hatte dieser Tage über die Zulassung des Nerofilms der Vereinigten Starfilm G. m. b. H. „Der Witwenball" zu entscheiden. In diesem Film, der ausdrücklich als Filmposse bezeichnet, und auch als solche erkennbar ist, erscheint neben anderen Figuren auch diejenige des Petrus, der den im Tanz sich wiegenden Paaren mit dem Finger droht. Hierin erblickte der Vorsitzende eine Verletzung des religiösen Empfindens der Katholiken, weshalb er den Direktor des Katholischen Charitasverbandes, Kurator Wienken, vom Bistum Berlin, als Sachverständigen vor die Filmprüfkammer geladen hatte, die dessen Vernehmung beschloß.

Hierbei erklärte der Sachverständige, daß das religiöse Empfinden der katholischen Bevölkerung verletzt werde, wenn Petrus in diesem Zusammenhang in einer Filmposse gezeigt werde.

Der Vertreter der Herstellerfirma Nerofilm A.-G. wandte sich gegen diese Anwendung des Begriffs „Verletzung des religiösen Empfindens", der unmöglich erfüllt sein könne, wenn Petrus in einer Filmposse erscheine, der nun einmal in allen möglichen Redewendungen, Witzen, Couplets, Schlagern, z. B. „Wenn das der Petrus wüßte", seit jeher Erwähnung finde. Er halte es für ausgeschlossen, daß jemand durch die Wiedergabe der Petrusfigur auf einem Witwenball in seinen religiösen Gefühlen verletzt werden könne.

Die Kammer hat diese Auffassung geteilt und den Film ohne Ausschnitt zugelassen.

Der Student ohne Zukunft

Ein Wort der Warnung zur Ueberfüllung der akademischen Berufe

In diesen letzten Wochen des Schuljahres zerbrechen sich Tausende von Eltern und Erziehern den Kopf, was ihre Kinder werden sollen. Immer wieder taucht die Frage auf, ob der Sohn oder die begabte Tochter — studieren sollen. Und es scheint zu den unerläßlichen Pflichten eines sorgenden Vaters zu gehören, daß der junge Abiturient nach bestandenem Examen — Student wird...

Wie es aber hinter den Kulissen der überfüllten Hörsäle aussieht, wissen nur die Statistiken der Wohlfahrtsbehörden. Das Werkstudententum ist eine Zeiterscheinung, die aus der unsagbaren Not der vielen mittellosen Studierenden entstanden ist. Angesichts der erschütternden Zahlen muß man sich wirklich fragen, ob denn all die hoffnungsvollen, jungen Menschen, die sich mit einem Zuschuß durch die Semester quälen, —

ob diese jungen Leute wirklich alle studieren müssen....

Seit dem Kriege ist der Andrang zu den akademischen Berufen in beängstigender Weise gestiegen. Es will scheinen, als ob sich die Söhne aus den mittleren Schichten, hauptsächlich die der Handwerkskreise, unbedingt verpflichtet fühlen, irgendeinen akademischen Beruf zu ergreifen.

Im praktischen Leben findet man aber eher stellungslose Doktoren als einen tüchtigen Handwerker. Der goldene Boden des guten, alten Handwerks wird von den Söhnen und Enkeln der Generation, die er ernährte, nicht mehr genügend gewürdigt. Es scheint, daß alle die angehenden Mediziner, Juristen und Techniker allein das bestandene Examen als sicheren Wechsel auf die Zukunft betrachten. Liest man aber die Ziffern der Hochschulstatistik, so möchte man

manchen Vater und Erzieher vor dem verhängnisvollen Fehlschluß warnen,

das Studium als unerläßliche Fortsetzung einer 12jährigen Allgemeinbildung anzusehen. Wenn heute allein durch das Überangebot von Abiturienten die abgeschlossene Gymnasialbildung an Wert verliert, sollte man sich von der wirtschaftlichen Aussichtslosigkeit einer akademischen Laufbahn überzeugen, ehe man fähige, junge Menschen praktischen und einträglichen Berufen entzieht.

Der ausgelernte Handwerker verdient im Alter von 25 Jahren mehr als der gleichaltrige Akademiker. Er kann bereits in jungen Jahren einen Hausstand gründen, während der Akademiker durchschnittlich erst in einem Alter von 35 Jahren in der Lage ist, Frau und Kinder zu ernähren.

Von allen Berufen sind die akademischen von der Not der Zeit am schlimmsten getroffen worden.

Der akademische Arbeitsmarkt wird mit jedem beginnenden Semester schlechter, während die Zahl der Studenten immer größer wird. Für mindestens 30 000 bis 40 000 Studenten besteht keine Aussicht einen Posten zu erlangen, der ihrer Vorbildung entspricht. Während man 1911/12 „nur" 73 163 Studenten zählte, gab es im Wintersemester 1925/26 schon 98 126 Studenten, 1928/29, betrug ihre Zahl bereits 113 042.

Der Gesamtbedarf der deutschen Volkswirtschaft an Akademikern wird auf höchstens 400 000 geschätzt. Wenn also heute bereits 113 000 neue Anwärter auf frei werdende Stellungen warten oder sich im freien Beruf eine Existenz gründen wollen, wird sich der akademische Arbeitsmarkt in den nächsten Jahren noch weiter verschlechtern.

Auch das Frauenstudium ist erheblich gestiegen.

Denn während man 1911/12 nur 2855 Studentinnen verzeichnete, ist die Ziffer 1928/29 bereits auf 13 359 gestiegen.

In den einzelnen akademischen Berufen hat sich die Lage seit den letzten Vorkriegsjahren ebenfalls erheblich verändert. Lange Zeit wurde das zahnärztliche Studium als besonders aussichtsreich angesehen. Und nach dem verlorenen Kriege setzte ein Massenansturm ein. Die Zahl der Studenten der Zahnheilkunde stieg in den Jahren 1912 bis 1928/29 von 880 auf 3488, also um 347 Prozent! Während der Zahnarzt noch immer in den kleinen Provinzstädten ein gutes Auskommen hat, ist seine Existenz in den größeren Städten bereits gefährdet. Außerdem erwächst ihm im Dentisten oder Zahntechniker, der in Deutschland zur Behandlung der Patienten selbst bei den Kassen zugelassen ist, eine große Konkurrenz.

Bei der allgemeinen Medizin sieht es nicht besser aus. Nach der Inflation war ein erheblicher Rückgang eingetreten, während in den Semestern der letzten Jahre wieder die Vorkriegsziffer erreicht wurde. Es scheint zweifelhaft, daß die augenblicklich immatrikulierten 12 448 Mediziner nach beendetem Studium eine Existenz finden werden.

Bei den Juristen herrscht ebenfalls ein Überangebot vor. Heute gibt es in Deutschland bereits 16 000 Rechtsanwälte.

Tausende haben bereits seit Jahren kein standeswürdiges Einkommen mehr.

Das Publikum liest und hört aber meistens nur von denen, die in der Öffentlichkeit eine Rolle spielen, und zieht daraus falsche Schlüsse. Zu diesen 16 000 Juristen, die jetzt schon keinen leichten Stand haben, kommen nun noch weitere 6 295 Anwärter, die auf Jahrzehnte hinaus diese Berufsklasse überfüllen werden.

Vor dem Kriege studierten 10 429 Juristen, von denen die meisten entweder die Staatskarriere einschlugen oder mit eigenem Kapital eine Anwaltspraxis gründeten. Heute beträgt ihre Zahl 22 050! 4 313 von ihnen gaben bei einer Umfrage als Ziel ihres Studiums die Laufbahn als Richter an. 6 295 wollen Rechtsanwälte werden und 7 126 die Verwaltungskarriere einschlagen ...

Bei den philologisch-historischen Wissenschaften sieht es heute noch schlimmer aus. 1925/26 zählte man 7 805 Studenten, während ihre Zahl heute schon 13 269 beträgt, die späteren Aussichten für den höheren Lehrerberuf sind dabei die denkbar schlechtesten.

Als eine Folge der weiter fortschreitenden Industrialisierung ist wohl der Zuzug an Chemie-Studenten anzusehen, der seit der Vorkriegszeit um das Doppelte zugenommen hat. Pharmazie und Schiffbau zeigen aber jetzt aus wirtschaftspolitischen Gründen einen starken Rückgang.

Aus alledem ergibt sich die Folgerung, daß nur wirklich hervorragend begabte Schüler sich den akademischen Berufen zuwenden sollten.

13 Arbeiter in der Grube getötet

Ein furchtbares Unglück in einem türkischen Bergwerk

London, 1. Februar.

Bei einer Explosion auf der Zongoldak-Grube wurden nach Meldungen aus Konstantinopel 13 Bergarbeiter getötet und sechs verwundet, darunter vier schwer.

Riesenbrand in einem Londoner Vorort

London, 1. Februar.

Auf dem Marktplatz von Trotting, einem Vorort von London, brach am Donnerstagnachmittag Großfeuer aus. 30 Häuser mit vielen Läden brannten vollkommen aus. Das Feuer war in einem Gardinengeschäft ausgebrochen und breitete sich mit unheimlicher Schnelligkeit aus. Trotzdem die Läden bei Ausbruch des Feuers stark besucht waren, sind keine Verluste an Menschenleben zu beklagen. Der Schaden wird auf über 1½ Millionen Mark geschätzt.

Ein Bahnbrecher der Naturwissenschaft.

Leipzig, 1. Februar.

Professor Dr. O. Schmeil, der Begründer des modernen naturwissenschaftlichen Unterrichts, begeht am 3. Februar in vollster Tatkraft und Frische seinen 70. Geburtstag. Ihm verdanken wir das verbreitetste biologische Unterrichtswerk, das er in rastloser Schaffenskraft zu vervollkommnen und den ständig wachsenden Forderungen der Zeit anzupassen weiß.

Schwere Gasexplosion

Berlin, 1. Febr.

In einem Zweifamilienhaus in Französisch-Buchholz bei Berlin ereignete sich in den frühen Morgenstunden des Freitags eine schwere Gasexplosion. Der Inhaber der im 1. Stock gelegenen Wohnung wurde von seinem Nachbarn auf Gasgeruch aufmerksam gemacht. Er begab sich in die Küche und drehte das elektrische Licht an. Allem Anschein nach ist dabei ein Funke übergesprungen, denn im gleichen Augenblick erfolgte eine Explosion, durch die die Seitenwände der Küche eingedrückt wurden, während die Außenwände des Hauses an mehreren Stellen auseinanderbarsten. Der Wohnungsinhaber und seine junge Frau wurden schwer verletzt und mußten von der schnell herbeigerufenen Feuerwehr dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Feuerwehr mußte eine Außenwand des Hauses stützen. Das Haus ist geräumt worden.

Dr. Richter begnadigt

Köln, 1. Februar.

Der frühere Arzt Dr. Richter, der wegen Giftmordes an Frau Mertens vom Schwurgericht in Bonn im vorigen Jahre zum Tode verurteilt worden war, ist nunmehr vom preußischen Staatsministerium begnadigt worden. Die über ihn verhängte Todesstrafe wurde in eine lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

25000 Petroleumfässer gehen in die Luft

Paris, 1. Febr.

In den Gebäuden einer Petroleumgesellschaft in San Franzisko sind 25 000 Petroleumfässer in die Luft geflogen. Ein Arbeiter wurde hierbei getötet und sechs andere schwer verwundet. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen.

Türenöffner auf Entfernung

Der Schweizer Ingenieur, Louis Martenet, hat eine Erfindung gemacht, durch die man auf dem Wege der Fernsteuerung Türen auf Entfernung öffnen kann. Besonders soll die Erfindung für Chauffeure ausgewertet werden, die auf diese Weise nicht jedesmal, wenn sie den Wagen in die Garage fahren, auszusteigen brauchen, um die Garagentür zu öffnen.

Eine Deutsche in der Schweiz vermißt

Eine Bankbeamtin aus Frankfurt a. M. seit Donnerstag abgängig

Basel, 1. Februar.

Im Hotel Schweizer Hof in Beatenberg am Thuner-See wird seit Dienstag die Bankbeamtin, Fräulein Krämer aus Frankfurt a. M., vermißt, die sich seit einiger Zeit in dem Ferienheim für deutsche Beamte und Angestellte aufhielt. Einige Kurgäste stellten am Donnerstagnachmittag Nachforschungen nach der Vermißten an. Dabei stürzte Dr. Herth aus Würzburg über eine Geröllhalde ab und erlitt einen Schädelbruch. Von der Vermißten hatte man bis Freitag trotz aller Nachforschungen noch keine Spur gefunden.

Die Zahnoperation beim Tiger

München, 1. Februar.

Im Tierpark des Zirkus Krone kam es zu einem seltenen Zwischenfall. Einer der großen Bengaltieger, der gegenwärtig zur Vorführung gelangenden Gruppe hatte sich bei der Fütterung in den starken Knochen eines Fleischstükkes derart verbissen, daß es ihm unmöglich war, Ober- und Unterkiefer wieder auseinander zu bringen.

Sämtliche Tierlehrer des Unternehmens mit einem Stabe alt erfahrener Fachleute — an ihrer Spitze Direktor Krone lebst — bemühten sich in mehr als einstündiger Arbeit, das Tier aus seiner schmerzvollen Lage zu befreien, was schließlich auch nach vielen vergeblichen Versuchen gelang, indem man mit Stangen und einem Hammer versuchte, die gefährdete Stelle von dem verunglückten Bissen zu befreien.

Wären diese Anstrengungen vergeblich gewesen, so hätte das Tier gefesselt werden müssen, was natürlich mit sehr großen Umständen und Gefahren verknüpft gewesen wäre. Eine Fütterung ohne feste Knochen ist wegen der notwendigen Schleifung der großen Fangzähne der Tiger jedoch nicht möglich.

Doppelmord einer Zigeunerin

Budapest, 1. Februar.

In der Nähe der Ortschaft Banyaro im Komitate Nograd lauerte die 30jährige Zigeunerin Ethel Racz zwei Bauernfrauen auf und griff sie an, als sie sich zum Brunnen begaben. Die wütende Zigeunerin tötete die eine Frau mit einem einzigen Messerstich und versetzte der anderen sieben Messerstiche, so daß dieselbe im sterbenden Zustande ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Mörderin hat sich dann selbst gestellt. Der Beweggrund ist Eifersucht.

Ein Mord nach 24 Jahren aufgeklärt

Damals hatte man Selbstmord angenommen

Linz, 1. Februar.

Im Oktober des Jahres 1905, also vor mehr als 24 Jahren, wurde der 51jährige Zementarbeiter Heinrich Plursch im Kremsfluß ertrunken aufgefunden. Da die Leiche keinerlei Verletzungen aufwies, wurde damals Selbstmord angenommen. Seine Witwe heiratete später einen gewissen Franz Haselbauer. Die Ehe war nicht glücklich und wurde im Jahre 1924 geschieden. Vor einiger Zeit erkrankte nun die 70jährige Frau Haselbauer schwer. Am Donnerstag ließ sie einen Gendarmeriebeamten an ihr Sterbelager rufen und legte ihm gegenüber das Geständnis ab, daß ihr erster Mann, Heinrich Plursch, nicht freiwillig in den Tod gegangen, sondern von Franz Haselbauer, ihrem zweiten Gatten, ermordet worden sei. Dieser habe Plursch aufgelauert, ihn in den Kremsfluß gestoßen und so lange unter Wasser gehalten, bis Plursch kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Er habe dies getan, um die Witwe heiraten zu können. Haselbauer ist verhaftet worden.

---

den prächtigen Wahlspruch: „Tratz mich nit, ich leid's nit!"

Nun noch eine Gruppe von Gelehrten, unter ihnen Pirkheimer und Mannlius, und zum Schluß des Königszuges Damen und Herren im Hofkleid.

In beiden Teilen des Zuges hatte die Fülle noch eine Gebundenheit, denn es war den Künstlern sehr ernst mit der historischen Treue. Nun aber flutete der dritte Zug heran, ungebunden — frei aus dem Überschwang künstlerischer Gestaltung, das ganze jubelnde Lebensgefühl des gottbegnadeten Völkchens ausgießend über die Zuschauer, die beglückt den Jubel erwiderten.

In der Maximilianszeit ging kein Fest ohne Mummerei vorüber, der Kaiser berichtet ja selbst über manche Maskerade, die er mitgemacht, und so hätte etwas gefehlt, wenn nicht der Wasserfall Mummenschanz dem Strom der Historie nachgerauscht wäre. Peter von Althaus, der kaiserliche Mummenschanzmeister, eröffnet ihn, als Narr auf einem Esel reitend, und hinter ihm wirbelt das Völkchen der Hofnarren, das es nicht zuwege bringt, sich der Zugordnung zu fügen. Das ist immerfort in Bewegung, kreischt und macht kreischen, zuckt und flackert und spritzt hin und wieder zurück.

Nun tönt ein altertümlicher, barocker Marsch, in seinen Tönen grotesk wechselnd von der höchsten Höhe bis zur tiefsten Tiefe. Er kommt aus einer in Bockshäute gehüllten Musikbande, deren Anführer den Thyrsusstab schwingt. Sie schreitet dem Triumpfwagen der Weltherrin Venus voraus, die, umgeben von Amoretten, auf einem Rosenlager ruht. Den Wagen umgeben ihre gefesselten Gefangenen, eine Auslese aus allen Nationen, Ständen und Altern.

Wie die Venus-Darstellung, so vereinigt auch die des Bacchus nach dem Geschmack der Renaissance antike und mittelalterliche Elemente miteinander. Aus dem gelobten Lande des Weines kommen zwei Kundschafter mit einer Riesentraube, von deren Gewicht sich der Tragstock biegt, umgaukelt von einem Winzerschwarm mit Fässern, Krügen und Pokalen. Nun aber fährt noch eine Traube daher, von starken Baumstämmen gestützt, und steigert den Überfluß der Kundschaftertraube ins maßlose.

Ein trunkenes Völkchen von Silenen schwankt hinter ihr her, und über sie hinaus ragt Gott Bacchus, tonnenreitend, auf einem Wagen, den eine Rebenlaube überwölbt, den Winzer und Bauern ziehen.

Ein riesiger wilder Mann in Tigerfellen, einen Kranz von aneinandergereihten kleinen Tannen auf dem Haupt, geht dem Zug der Diana voraus. Es kommt eine Jägergruppe, laubbekränzt, mit Fellen, Eberzähnen und anderen Trophäen geschmückt, die Meute mit sich führend. Jagdknechte schleppen erlegtes Wild, den Ebern sind die Zähne versilbert.

Und jetzt — der wandernde Wald der alten Sage. Eine Gruppe von wilden Männern in Tiger- und Bärenfelle gekleidet, stemmt als Wanderstäbe Waldbäume vor sich her, in deren Zweigen Vögel nisten und Eichhörnchen springen. Wilde Männer sind's auch, die den Wagen der Jagdgöttin ziehen. In silbernem Gewand, gleich einer in Metall getriebenen Figur, thront sie droben im Schmuck ihrer schwarzen Locken. In Waldgrün gebettet, umgeben sie erlegte Tiere.

Und nun ein nordisches Wunderbild wie aus Meister Schwinds Welt. Der Bergkönig mit lang herabwallendem weißem Bart und Haar, mit ihm zu einer Gruppe vereinigt seine beiden lieblichen Töchter. Um ihn graben Gnomen nach Erz, und hinter ihm schlägt der Prägemeister Münzen, die wie Gold aussehen. Ein Drache speit sie in einen Kessel, und die Pagen „Gold" und „Silber" streuen sie unter die Menge. „Der Künstler-Maskenzug 1840" steht auf der einen Seite und die andere zeigt das Dürer-Wappen.

Und zum Schluß des Zuges noch eine dürftige, ganz mit sich selbst beschäftigte Narrengestalt — kopfschüttelnd — achselzuckend. Der Narr Güllichisch ist's, der in den leeren Beutel schaut und in seinen Tiefen noch ein verborgenes Goldstück entdecken möchte. Dann und wann erwacht er aus seiner Versunkenheit, erinnert sich seiner Umgebung und zeigt, die Stirn in Verzweiflungsfalten ziehend, dem Volk die gähnende Leere. — Kaiser Max, den Narren Güllichisch hast du auch gekannt!

Aber da die Schauenden dies „Sic transit" verblüfft betrachten, ist die Pracht des Zuges schon in den Gängen und Treppenhäusern der Residenz, ja, in seinem ersten Teil bereits unter den Bäumen des Hofgartens. Die Dunkelheit ist eingebrochen, und der Farbentanz wird überflackert von Fackellicht.

Auf dem Wege zum Odeon bekommt alles eine größere Weite und Breite, und im Odeon ist dann das Festbankett mit Reden und Liedern. Da heißt es dann für jeden, ganz sein, was er scheint, und hier mag sich wohl die deutsche Idee des Wunderfestes am stärksten verdichtet haben. — Bis der Tanz diesen Höhepunkt auflöste und alles in seinen Strudel zog.

Am andern Morgen erst, als die Sonne schon licht am Himmel stand, zog man hinaus aus den Festsälen und freute sich draußen, daß die Gewandung im Tageslicht nichts an Glanz verlor, im Gegenteil, noch zu neuen Reizen gesteigert wurde. Es waren eben keine Kostüme, die das Faschingsgepräge trugen und Aschermittwochstimmung zu fürchten hatten. Und so wurden sie nach jenem denkwürdigen Tage noch oft hervorgeholt, um hier und dort in kleinerem Rahmen liebevoll ein Stück der alten Herrlichkeit hervorzuzaubern.

„Letzte Hose..."

Eine geschichtliche Plauderei.

Von H. Sturm, München.

Das männliche Bekleidungsstück, die Hose, die sogar von Dichtern besungen wurde, hat ihre eigene Geschichte, die abseits der antiken Tracht ihren Weg der Entwicklung nahm. Sie stammte ursprünglich wohl aus dem Orient, doch kannten auch die Babylonier und Perser und die kleinasiatischen Barbaren eine lange Hose.

In Europa bedienten sich ihrer zuerst die Gallier, weshalb die Römer einen Teil Galliens das „behoste Gallien" (Gallia braccata) nannten, bis sie später selbst die Sitte des Hosentragens annahmen. Es folgten ihnen die Germanen, die bis in das 10. Jahrhundert hinein nur mit Binden und Riemen ihre Unterschenkel mehr verzierten, als verdeckten. Doch zur Zeit Karls des Großen kannte man schon eine leinene Hose, über die man die Binden und Riemen noch legte und die damals als ein Bekleidungsstück der vornehmen Welt galt. Daneben war jedoch die lange gallische Hose im Volke allgemein im Gebrauch.

Erst mit dem Kürzerwerden des aus uralter lateinischer Tracht entstandenen männlichen Oberrockes, nach der Blütezeit des Rittertums (12. und 13. Jahrhundert), da das Beinkleid immer noch aus zwei getrennten, eng an dem Körper liegenden Strümpfen, welche die Füße ebenfalls bedeckten, bestand, also im Anfang des 14. Jahrhunderts, bildete sich die Hose weiter aus. Sie wurde im 15. Jahrhundert so eng, daß ihr Besitzer der Hilfe zweier Diener benötigte, um sich in ihre engen Formen hineinpressen zu können.

Mit der Reformationszeit kam aber eine wesentliche Änderung: die Hose wurde nunmehr weit und bauschig. Man trennte sie in Hose und Strümpfe, und so entstanden Kniehosen und Strümpfe. Aus dieser Veränderung des Beinkleides kam in der zweiten Hälfte des 16 Jahrhunderts die Pluderhose auf, ein ausgesprochenes deutsches Bekleidungsstück der Landsknechte, das aus einer Überfülle meist seidener Stoffe bestand, und für das man oft mehrere hundert Ellen Stoff verwendete. Ärmere, denen diese Mode zu teuer war, stopften ihre Hosen aus, damit sie an Umfang der Pluderhose gleichkämen, bis Joachim 2., Kurfürst von Brandenburg, sie verbieten ließ.

Lange nachdem die Pluderhose in Deutschland ausgestorben war (gegen Ende des 16. Jahrhunderts), machten sie die Schweizer zu ihrer Nationaltracht. Die Herrschaft der spanischen Mode brachte die wülstige Pumphose. In England und Frankreich waren um die selbe Zeit, neben den weiten Langhosen, die kurzen Oberschenkelhosen, „Rollhosen" genannt, sehr beliebt.

In Deutschland entstand ein Mittelding von Beinkleid zwischen der landsknechtischen und spanischen Hose; sie behielt die Teilung in Kniehose und Strümpfe und nahm eine natürliche Ausweitung von den Hüften bis zu den Knien an. Es kam sodann die offene Kniehose, die bis auf die umgekrämpten Stulpenschuhe reichte, wie wir dies von Bildern aus dem 30jährigen Krieg ersehen können.

Nach dem 30jährigen Krieg kam ein allgemeines Durcheinander in der Mode. Gegen 1660 hatte man den Hosenrock, ein Beinkleid (die Rheingräfin genannt), das einem kurzen weiblichen Unterrocke glich und überreich mit Schleifen geziert war. Nach 1670 verwandelte sich die weibische Rockhose langsam wieder zur engen Kniehose. Um 1780 kam mit der sogenannten „Werthertracht" (blauer Frack mit Messingknöpfen, gelbe Weste, Stulpenstiefel) auch die dazugehörige lederne Hose in Deutschland auf.

Endlich breitete sich um 1800 mehr und mehr das lange Beinkleid aus, und am Ende des großen Französischen Krieges erschien der Modeherr in langen, engen „Pantalons". Mit Beginn des 19. Jahrhunderts erfährt die Hose wohl noch einige Veränderungen modischer Art, ohne jedoch sich etwa grundlegend zu verändern. Mit der Zeit entstanden auch die Breeches. In den Jahren 1911—1912 und 1913 machte sich in der Hosenmode wiederum ein weiblicher Zug bemerkbar: Von Amerika kam das geschlitzte Beinkleid, das jedoch bald wieder verschwand.

Über die Breeches-, Reit- und Sporthosen und die langen Beinkleider sind wir mit der Zeit endlich zu den heute so modernen Oxfordhosen und den Knicker-Bockers gekommen. Man sieht, die Mode unserer heutigen Beinkleider stützt sich auf eine jahrzehntelange Entwicklungsgeschichte, und was das Originelle dabei ist: Auch die Mode der Männerhose ist stark den einzelnen Modeströmen unterworfen. Bald zeigt sie männlichere, bald mehr weibliche Formen. Und wer z. B. eine Rockhose von 1660 mit einer Knickerbocker-Hose von heute vergleicht, wird erstaunt sein, wie viel Ähnlichkeit beide Bekleidungsstücke in ihrem Grundcharakter miteinander haben, trotzdem dazwischen Jahrhunderte liegen.

Die Verwendung von Aalhaut

In London, nicht weit von der berühmten London Bridge, gibt es eine Fabrik und Versandanstalt, in der nichts weiter verarbeitet und verschickt wird wie Aalhäute, und die damit einen jährlichen Reingewinn von mehreren Tausend Pfund Sterling erzielt.

Das Rohmaterial zu diesem eigenartigen Betriebe erhält der Unternehmer von Fischhändlern, Wirtshäusern und Garküchen, die froh sind, aus diesem Abfalle noch eine kleine Summe lösen zu können.

Die Hauptverwertung findet dieser haltbare und geschmeidige Rohstoff bei der Peitschenherstellung. Für die besten Peitschenarten wird er fast ausschließlich benützt. Und zwar verfertigt man daraus nicht nur die Riemen der Peitschen, sondern bekleidet auch damit den Stiel, namentlich da, wo die Hand ihn zu fassen pflegt. Und da die Peitschenmacher die besten Aalhäute mit Beschlag belegen, so ist es dieser Herstellungszweig, dem der Aalhautgerber seine größten Einnahmen verdankt. Auch sonst werden gute Riemen und Schlingen in Menge aus Aalhaut hergestellt, so z. B. die teuersten Arten von Schuhbändern, oder besser gesagt Schnürriemen. Tausende von Paaren werden davon wöchentlich auf den Markt gebracht.

Ein Hauptgeschäft macht die Firma außerdem mit gewissen Arten von Tauen, wie sie an manchen Teilen des Schiffstauwerkes gebraucht werden.

Große Mengen von gereinigten, aber ungegerbten Aalhäuten werden von Brauern angekauft, die damit ihr Bier klären. Es soll dadurch weit besser werden als beim Läutern mit der besten Gelatine. Die zurückbleibenden groben Teile der Häute wandern schließlich in die Fabrik zurück, die von ihnen und dem sonstigen Abfalle Fischleim kocht, der vorzüglich ausfällt.

Auf diese Weise werden die Häute bis auf den letzten Rest ausgenützt und werfen daher großen Nutzen ab.

Aus der Bewegung

Bezirk Bergisch Land-Niederrhein

Die bisherigen Stützpunkt Ratingen und Gruiten im Kreisgebiet Mettmann sind ab 1. Februar selbständige Ortsgruppen. Zu kommissarischen Leitern dieser Ortsgruppen bestimme ich für Ratingen den Pg. Helmut Radau, Düsseldorf, Bautierstr. 69, und für Gruiten den Pg. Dr. H. Walden, Hochdahl.

gez. Florian, Bezirksleiter.

Ortsgruppe Leipzig

Geschäftszeit: Jeden Tag von 9—13 Uhr und von 15—18 Uhr. Rechtsauskunft: Jeden Donnerstag von 18—19 Uhr. Zeugmeisterei: Jeden Dienstag und Freitag von 19—21 Uhr.

Politischer Schulungskurs: Montag, 3. Februar im „Anker", 20 Uhr.

Die tägliche Versammlung

Sonntag, den 2. Februar:

Dürrlauingen (Schwaben): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rehm.

Dienhausen (Schwaben): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kellner.

Geldern (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung in Altekerk. Redner: Pg. Franzes.

Glienecke (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Mauer bei Heidelberg: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lenz, M. d. L.

Schleching (Oberbayern): nachm. 1.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Buttmann, M. d. L.

Trommetsheim (Franken): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Wolnzach (Oberbayern): nachmittags 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bauer.

Wettelsheim (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Liebel.

Wassermungenau (Franken): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Haag.

Wernberg (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentl. Versamlung. Redner: Pg. Preußner.

Wiesenburg (Brandenburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mossakowski.

Wildenhagen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kulcke.

Wölkirch (Bezirk Lommatzsch i. Sa.): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Welterod (Bezirk Rhein-Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Roth, M. d. L.

*

Montag, den 3. Februar.

Apolda: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner. Pg. Dr. Albrecht.

Bockwitz (Kreis Liebenwerda): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. v. Killinger, M. d. L.

Berlin, Sektion Tempelhof: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend in „Veits Gesellschaftshaus", Berliner- Ecke Dorf-Straße. Redner: Pg. Wehrmann.

Cammin Bezirk (Pommern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Sterzing.

Chemnitz (Sachsen): abends 8 Uhr Versammlung der Angestelltengruppe im D.H.V. im Restaurant „Oberhof"; abends 8 Uhr Schulungskurs im „Niko".

Detwang (Bezirk Rothenburg o. d. T.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Stegmann.

Drossen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Frankfurt a. M., Sektion Bornheim: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Linder.

Frankfurt a. M.: abends 8 Uhr Rednerlehrgang im „Storch".

Finkenbach (Hessen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Bujard.

Göttingen: abends 8.30 Uhr Zentralsprechabend im „Neue Fink". Redner: Pg. Gutterer.

Künsebeck (Bezirk Bielefeld): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hiemisch.

Küstrin (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lohse, M.d.L.

Naumburg a. Saale: abends 8 Uhr Vorführung unseres Filmes „Nürnberg 1929".

Techentin (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

*

Dienstag, den 4. Februar:

Berlin, Sektion Alexanderplatz: abends 8.30 U. öffentlicher Sprechabend. Lokal: Haverlands Festsäle, Rochstr., Redner: Pg. Krischer.

Berlin, Sektiosstützpunkt Eichkomp: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Wurzbacher, Bhf. Grunewald.

Berlin, Sektion Lichtenberg: abends 8.30 Uhr Mitgliederabend des Str. Z. Bez. Ost. Lokal: Wilhelmsburg, Wilhelmstraße 1.

Berlin, Sektion Prenzlauer Berg: abends 8.30 Uhr öffentl. Sprechabend. Lokal: Wörtherstraße. Redner: Pg. Dr. v. Leers.

Berlin, Sektion Spandau: abends 8.30 Uhr öffentlicher Sprechabend. Lokal: Roter Adler. Redner: Pg. Ahlemann.

Berlin, Sektion Wilhelmsruh: abends 8.30 Uhr Mitgliederabend. Lok.: Quandt, Hauptstraße

Belm (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Marzer.

Bielefeld: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung bei Kerlich. Redner: Pg. Zillkens.

Bockenfeld (Bezirk Rothenburg o. T.): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Imhof.

Belaw (Mecklenburg-Lübeck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

Bad Nauheim (Hessen): abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Feder, M. d. R.

Cammin Bezirk (Pommern): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Sterzing.

Coswig (Magdeburg-Anhalt): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend. Redner: Pg. Loeper, M. d. L.

Frankfurt a. M., Sektion Bahnhof: abends 8 Uhr Generalmitgliederversammlung. Redner: Pg. Gemeinder.

Krojanke (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Rasberg (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Pape.

Senftenberg (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Saucel.

Wollmerschied (Bezirk Rhein Lahneck): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Weidenau (Bezirk Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Lenz, M. d. L.

Zwickau (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Albrecht.

Mit unseren Rednern in:

Groß-Felda.

In einer bis zum letzten Platz vollbesetzten Versammlung sprach hier unser Pg. Bujard zu Lichtbildern über den Reichsparteitag 1929 in Nürnberg. In zahlreichen Bildern zog das Zusammentreffen unserer Führer mit den Parteigenossen als Zeichen gewaltiger Machteinheit an uns vorbei, begleitet von zündenden Worten des Redners. Aufmerksam folgte die Menge dem Vortrag, der tiefen Eindruck machte. Brausender Beifall lohnte die interessanten Ausführungen. Ein namhafter Kampfschatz war der glänzende Erfolg des Abends.

Wolnzach.

Gestern zum erstenmal fand in Gambach eine nationalsozialistische Versammlung statt. Pg. Biederer sprach über das Thema. Wer ist schuld an der Not der Landwirtschaft. Er fand mit seinen Ausführungen großen Beifall. In der Aussprache meldete sich der Bürgermeister des Ortes zum Wort und forderte seine Bauern dazu auf, restlos mit uns zu gehen, denn nur von seiten der Nationalsozialisten kann für die Landwirtschaft noch Hilfe kommen. Es geht vorwärts, der Bauer wacht auf.

Kolbermoor.

Am 29. Januar sprach im öffentlichen Sprechabend der jungen Ortsgruppe Pg. Cramer. Die Ausführungen des Redners wuchsen sich aus zu einer wuchtigen Anklage gegen die Machthaber von heute und fanden stürmischen Beifall der Versammlung. Eine ganze Anzahl Neuaufnahmen waren zu verzeichnen wie auch eine reiche Sammlung zu unserem Kampfschatz. In die neu aufgestellte SA. ließen sich spontan 15 Mann aufnehmen! Das einst rote Kolbermoor wird unser!

Jettingen i. Schwaben.

In überfüllter Versammlung sprach am 26. Januar Pg. Stadtrat Schneider in über zweistündigen Ausführungen unter dem stürmischen Beifall der Anwesenden mit dem Erfolg, daß in allernächster Zeit bereits die Gründung einer vielversprechenden Ortsgruppe vorgenommen werden kann.

Zusmarshausen i. Schwaben.

Den Grundstock zu einer neuen Ortsgruppe konnte Stadtrat Pg. Mayr dadurch legen, daß er mit seinen zweistündigen beweiskräftigen Ausführungen eine Reihe von neuen Mitgliedern gewann, die fest gewillt sind, bereits in allernächster Zeit den errungenen Erfolg weiter auszubauen.

Lindau i. Schwaben.

Über „Warenhaus und Konsumverein, die Totengräber des deutschen Mittelstandes" sprach in gut besuchter Versammlung Pg. Schwarz mit großem Erfolg. In seinen mehrstündigen Ausführungen zeigte er den wahren Todfeind des Mittelstandes, das internationale Geldjudentum und seine Schutztruppe, die Sozialdemokratie. Der Redner erntete stürmischen Beifall der zahlreich erschienenen Geschäftsleute. Er hat der Lindauer Ortsgruppe in ihrem harten Kampfe einen Sieg errungen.

Bad Oldesloe.

Sonntag, den 26. Januar, sprach in einer gut besuchten Versammlung Pg. Forster aus Nürnberg über die Kernpunkte des nationalsozialistischen Programms. Mit packenden Bildern und Vergleichen verstanden er es, den zahlreichen Zuhörern ein lebendiges Bild der Idee Hitlers zu entwerfen, zumal viele Volksgenossen wohl das erstemal an einer nationalsozialistischen Versammlung teilnahmen. Schon nach kurzer Zeit hatte unser Redner die Versammlung ganz in seinen Bann zu ziehen vermocht. Lebhafter Beifall dankte am Schluß. Gegner meldeten sich nicht zum Wort.

Kusey i. d. Altmark.

Unsere erst vor kurzer Zeit gegründete Ortsgruppe hielt in verschiedenen Orten Versammlungen ab. Unsere Redner, Pg. Baudisch und Blei, klärten unsere lieben Altmärker gehörig auf. Neuaufnahmen stärkten unsere Reihen. In Kürze werden unsere Braunhemden in der Nachbarstadt Klötze Propaganda machen für die erste Versammlung unserer Bewegung dort. Ein Feuerchen haben wir entzündet im Herzen manches Volksgenossen. Wir werden dafür sorgen, daß es bei vielen zur Flamme werde.

Moosburg.

Am 22. Januar fand hier ein öffentlicher Sprechabend statt, der glänzend besucht war. Unser Ortsgruppenführer Pg. Dr. Müller schilderte in sachlichen und kräftigen Worten das Programm der Nationalsozialisten. Nach dem Vortrag erklärten sich sofort 16 Volksgenossen bereit zum Eintritt in unsere Bewegung. Außerdem wurden mehrere Bestellungen für den „V. B." gemacht. Auch hier bleiben die Früchte unseres Kampfes nicht aus.

Chemnitz.

Im überfüllten Hohenzollernsaal sprach Pg. Dr. Albrecht gegen Warenhaus und Konsumverein als die Vernichter des gewerblichen Mittelstandes. Der Redner geißelte vor allem die Ziele der Marxisten, die den selbstständigen Mittelstand systematisch abwürgen helfen und die Masse des besitzlosen Proletariats erheblich vermehren. Der Jude kann dann unumschränkt herrschen. Unter stürmischer Zustimmung der Massen stellt der Redner fest, daß die Wirtschaftspartei und sonstige „Vertreter des Mittelstandes" infolge Fehlens eines großen weltanschaulichen Zieles vollständig versagt haben. Zur Aussprache meldete sich ein Volksrechtler, der eine glänzende Abfuhr erlitt. Unsere erste Versammlung im neuen Kampfjahr kann als großer Erfolg für uns gebucht werden.

Friedrichsruh i. Sachsenwald.

Zum erstenmal fand nun auch in Friedrichsruh im Sachsenwald eine nationalsozialistische Versammlung statt. Der Besuch war sehr gut. Als Redner sprach unser Pg. Forster. Im Rahmen eines allgemeinen Vortrages gab er den Anwesenden in großen Umrissen ein Bild von der nationalsozialistischen Idee und ihrem Wollen. Reichlicher Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Ohne daß sich jemand zur Aussprache meldete, wurde die Versammlung geschlossen. Wir glauben nun auch in Friedrichsruh den Grundstock zu einem Stützpunkt unserer Bewegung gelegt zu haben.

Sie wollen uns hemmen und fördern uns dennoch

Redeverbot für Pg. Münchmeyer auch in Bergzabern — Aus einer öffentlichen Versammlung wird eine Mitgliederversammlung — Alle Zuhörer bis auf zehn treten uns als Mitglieder bei — 52 Bestellungen auf den „Illustr. Beobachter"

Bergzabern, 29. Januar.

Während Pg. Münchmeyer im eigentlichen Bayern nach anfänglichem Redeverbot, das aber überall für die Unterdrücker unserer Bewegung in das Gegenteil umschlug, in verschiedenen Städten in den letzten Tagen wieder öffentlich reden durfte, z. B. in Amberg, Sulzbach, Furth im Wald und vor allem in Nürnberg, wurde in unserer Pfalzstadt Bergzabern die von uns angesetzte Münchmeyer-Versammlung mit dem Hinweis, daß man von Speyer noch keine entgegenstehende Nachricht habe, verboten.

Aber auch hier hätte man uns gar keinen größeren Dienst erweisen können. Von weither waren die Einwohner in großen Scharen gekommen, um den gefürchteten Wahrheitsverkünder wenigstens zu sehen.

Es sprach zunächst in der öffentlichen Versammlung Pg. Knell und gab u. a. die Gründe an, warum man die Münchmeyerschen Reden mit einer unheimlichen Judenangst fürchte. Die Ausführungen riefen größte Entrüstung und Stellungnahme für unsere Bewegung hervor. Als Pg. Knell geendet hatte, wurde ihm starker Beifall zuteil.

Jetzt wurde eine geschlossene Mitglieder-Versammlung eröffnet, damit Pg. Münchmeyer nunmehr und nur zu Mitgliedern sprechen könne.

Wir erlebten dasselbe wie in den übrigen bayerischen Städten: Es meldeten fast alle Anwesenden ihren Beitritt zu unserer Bewegung an, der auch sofort ordnungsgemäß vollzogen wurde, so daß kaum noch jemand im überfüllten Saale war, der kein Mitglied war. Nur etwa 10 Personen verließen als Nichtmitglieder das Lokal.

Ungeheurer Beifallssturm brauste durch den Saal, als diese Tatsache als Antwort der pfälzischen Bevölkerung gegen den behördlichen Terror gegen unsere Bewegung in Erscheinung trat.

Nun sprach Münchmeyer in seiner bekannten mitreißenden Art. Als er geendet hatte, setzte ein minutenlanger Beifallsorkan ein, der immer wieder von neuem auflebte.

Münchmeyer erklärte, statt Beifall spenden, solle man lieber mitkämpfen, in erster Linie durch Verbreitung unserer Presse. Der „J. B." sei in der besetzten Pfalz nicht verboten, er bäte, ihm persönlich die Bestellscheine zu überreichen.

In wenigen Minuten hielt Münchmeyer 52 neue Bestellscheine in seinen Händen!

Unser Erfolg war in jeder Beziehung der größte, den wir in Bergzabern jemals gehabt haben, und das danken wir hauptsächlich unseren Gegnern und heutigen Willkür-Machthabern. Alle Hemmung lauter Förderung!

Allerlei Neues aus dem Kreise Torgau

Mitglieder-Generalversammlung — Aus den „Parlamenten" Ortsgruppen-Neugründung

Torgau, 29. Januar.

Nach Wochen regster Aufklärung für Volksbegehren, Volksentscheid und Wahlkampf Mitglieder-Generalversammlung des Kreises in Torgau. Im Mittelpunkt steht der Vortrag des Kreisleiters Pg. Genth über „Die politische Lage". Die Berichte der einzelnen Ortsgruppen- und Stützpunktführer ergeben, daß die Bewegung auch im Kreise Torgau, trotz aller Widerstände, marschiert. Durch die erfolgte Einrichtung einer Geschäftsstelle in Torgau ist es gelungen, immer mehr Volksgenossen auf die Bewegung aufmerksam zu machen. Der Schriften- und Zeitungsvertrieb unter Leitung des immer rührigen Torgauer Ortsgruppenführers, Pg. Wettlaufer, zeitigte die besten Erfolge.

Die erste Sitzung des Kreistages verlief stürmisch. Die Brüder von der S.P.D. und K.P.D. warfen sich zum Gaudium der „Bürgerlichen" gegenseitig ihre Sünden vor. Der Antrag über die Erwerbslosen-Unterstützung findet bei sämtlichen bürgerlichen Gruppen, einschließlich „Völk. Freiheitspartei", Ablehnung.

Unser Pg. Günther stimmt für die Erwerbslosen. Handelt es sich doch um die sozialen Belange des schaffenden Volkes!

Wenn sich die deutschnationale „Torgauer Zeitung" darüber entrüstet, so sei ihr nur entgegnet, daß gerade die uferlose Erfüllungspolitik sämtlicher Parteien, von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen das wirtschaftliche Elend der breiten Massen heraufbeschworen hat.

Daß aber diese Herren, die sich sonst so national gebärden, ohne weiteres bereit sind, mit den Marxisten ihren Bund zu schließen, bewiesen die anschließenden Wahlen der Amtsvorsteher. Der Führer der Liste „Stadt- und Landvolk", Dr. Gerecke, brachte es fertig, mit drei seiner Fraktionskollegen für den sozialdemokratischen Bonzen Deumer zu stimmen, so daß dadurch den Sozialdemokraten der erste sozialdemokratische Amtsvorsteherposten im Kreise Torgau regelrecht zugeschustert wurde.

Wir notieren: Dr. Gerecke, früherer Landrat von Torgau, ist der Führer der „Christlich-nationalen Bauernpartei"; er ist einer von den Ja-Sagern beim Dawesgesetz.

So werden von diesem „Bauernführer" die Interessen seiner Wähler, denen man in den Wochen vor der Wahl große Versprechungen machte, auf das schmählichste verraten!

Die erste Stadtverordneten-Sitzung in Torgau brachte nicht die von den zahlreichen Zuhörern erwartete „Sensation". Die bürgerliche Fraktion „Schaffende Stände" (Wirtschaftsliste) hatte sich nicht gescheut, mit den Sozialdemokraten zusammenzugehen. Die Führer dieser Mittelstandsliste scheinen wie ihre Kollegen in der großen Politik es erst gar nicht abwarten zu können, bis sie vom Marxismus restlos geschluckt worden sind. Und alles nur wegen eines lächerlichen Stadtratspostens, um den man wochenlang gekuhhandelt hatte.

Zweite Stadtverordneten-Sitzung am 23. Januar: Über hundert Zuschauer, meist Erwerbslose. **Dem Antrag der K. P. D. auf Erwerbslosenunterstützung stimmt unser Pg. Genth zu. Begründung: In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage der Erwerbslosen, Sozialrentner usw., Eintreten für die wirtschaftlich Schwachen — Schuld an dem Elend ist die Erfüllungspolitik aller Parteien von rechts bis links.**

Am 19. Januar öffentliche Versammlung in Schilda. Pg. Kreisleiter Genth spricht über: „Was will der Nationalsozialismus"? Der Beifall zeigt, daß die Worte des Redners auf fruchtbarem Boden gefallen sind. Ergebnis: 7 Neuaufnahmen, ansehnlicher Zeitungs- und Bücherverkauf. Schildau ist nun Ortsgruppe geworden! Es geht vorwärts!

300 gegen 30

Saalschlacht in Stralsund — Unsere Braunhemden behaupten das Feld

Stralsund, 30. Januar.

In der von der Ortsgruppe Stralsund vorbereiteten Versammlung in Rambin (Rügen) mit Pg. Hossenfelder kam es zu einer großer Schlägerei zwischen der S.A. und dem Reichsbanner bzw. Landarbeiterverband.

Die Sozialdemokraten hatten alles aus der Umgebung herangezogen und erschienen mit Stöcken bewaffnet.

Als die S.A. kam, fand sie den Saal vollbesetzt vor und wurde sofort mit höhnischen Zurufen empfangen. Mehrere Besoffene versuchten Unruhe in die Versammlung zu bringen und Zusammenstöße zu provozieren. Die beiden anwensenden Landjäger, die sich parteiisch verhielten, wurden aufgefordert, die Ruhestörer endlich zu entfernen und darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei kommenden Zusammenstößen die Verantwortung tragen würden; sie grinsten aber nur.

Nachdem Pg. Hossenfelder ungefähr eine halbe Stunde gesprochen hatte, verließ das Reichsbanner unter Gesang den Saal; zurück blieben sieben Mann. Wir sangen unser Lied. **Darauf stürmten die Reichsbannerhelden unter dem Ruf: „Das Reichsbanner hat freien Zutritt", in die Versammlung zurück und versuchten alle Stühle an sich zu reißen, damit die S.A. sich nicht mehr wehren könne.**

Als einer der Angreifer dem S.A.-Führer mit dem Krückstock über den Kopf hieb, ging die von ihnen beabsichtigte Prügelei los; in ein paar Sekunden glich der Saal nur einem Trümmerhaufen. Man ging mit eisernen Stühlen auf unsere S.A. los, mehrere Parteigenossen erhielten klaffende Kopfwunden.

Dann aber wehrten sich unsere Braunhemden, und 30 S.A.-Leute drängten die 300 Mann starke Übermacht zurück.

Als die Gegenseite sich blutige Köpfe geholt hatte und das Zwecklose ihrer Bemühungen einsah, blies sie ab und stellte den Kampf ein. Und mit einmal waren sie wie umgewandelt und konnten sich mit unseren Parteigenossen friedlich unterhalten.

Deshalb stellen wir fest: Sie kannten uns eben noch nicht; jetzt kennen sie uns hoffentlich!

Nach einer Stunde kam ein Überfallkommando und suchte nach Waffen, fand aber keine. Einer aber mußte den Schlüsselbund von unserem Ortsgruppenführer kritisieren: „Es wäre eigenartig, so viele Schlüssel bei sich zu haben."

Wir dachten am nächsten Tag im Witzblatt — auch „Vorpommer" genannt — zu lesen, daß die Nazis die rote proletarische Faust zu spüren bekommen hätten oder daß die Hakenkreuzler in Rambin alles kurz und klein geschlagen hätten; doch nichts von alledem.

Wir lasen wohl, „daß die Versammlung sich durch unsere Uniform und Aufstellung vor der Bühne provoziert gefühlt," aber nicht, daß eine Schlägerei stattgefunden hätte. Der „Vorpommer" schreibt: Die Besonnenheit von Reichsbannerleuten verhinderte eine allgemeine Prügelei... **Nur dem besonnenen Verhalten der Reichsbannerleute und der Landarbeiter war es zu danken, daß es nicht zu einer schweren Prügelei kam.**

Hier spricht die Angst vor der Schuld! Aber wir freuen uns, daß das Reichsbanner und die Genossen, die am anderen Tag nicht zur Arbeit erschienen, ihre blutigen Köpfe nur als „Liebkosung" (und keine Prügel) von uns auffaßten. Aber vielleicht geht es das nächste Mal auch ohne diese neckische „Liebkosung".

Gebt Arbeit!

Arbeit finden:

Pgg. können wöchentlich bis zu 150 M. verdienen, sofern sie redegewandt sind und Landwirte schon besucht haben. Einwandfreie, vom Ortsgruppenf. empfohl. S.A.-Kameraden werd. sof. eingestellt. C. Döll, Untersteinach bei Kulmbach.

Arbeit suchen:

S.A.-Mann, 43 J. alt, verh., 1 Kind, sucht Stelle als Hausschreiner oder Hausmeister usw., am liebsten in München. Zuschr. an Ludwig Herrmann, Schreiner, Wasserburg am Inn, Würhbach 3101/2.

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von

Friedrich Schulze-Langendorff 37

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

Nun fing Mutter Wohlers an, ihres Mannes Sonntagsrock und neuen Mantel zu holen und zu bürsten. Ein schneeweißes Vorhemd und einen neuen Umlegekragen legte sie bereit, dazu den großen, schwarzen Schlips. Dann putzte sie ihrem Gerd die Schuhe, und als sie damit fertig war, machte sie den Nachmittagskaffee. Wie die Kaffeemühle heute rasselte und das Herdfeuer lustig flackerte! Wie stark und angenehm der Kaffee duftete, den Mutter Wohlers in die Stube trug! Man sah der Hausfrau die Freude an über den lieben Besuch. An nichts wollte sie es fehlen lassen.

Nach dem Kaffee half sie ihrem Manne in den Mantel und begleitete ihn auf den Hof. „Dennso komm gut wieder und bring ihn auch!" rief sie ihm nach, als er aus dem Torwege fuhr.

Dann eilte sie ins Haus zurück und richtete das Zimmer her, in dem der Besuch schlafen sollte. Ach ja, der Vetter würde sicherlich müde sein; er kam ja so weit her — weiter noch als von Bremen. — Oh, wenn doch nun auch ihr Dierk käme!

Als sie in der Küche hantierte, machten ihre Gedanken wieder einen großen Sprung und waren in Frankreich und sahen, daß für ihren Dierk niemand sorgte. Eine Angst kam über die Mutter: auch sie hatte ihre Pflicht nicht getan, als ihr Junge in Holstein war. Das Schuldbewußtsein in ihr wurde stärker, und sie bat ihren Dierk und ihren Herrgott tausendmal um Verzeihung und gelobte, ein besserer Christmensch zu werden, der des Sohnes nicht vergißt. Als sie dies Gelübde getan hatte, fand sie einen kleinen, stillen Trost: sie hatte sich immer noch mehr um den Jungen bemüht als Gerd, und sie wollte auch dafür sorgen, daß ihr Soldat ein Paket mit ins Feld nahm, so schön und schwer, wie es sonst niemand von den Soldaten erhielt.

Während sie noch darauf sann, hörte sie einen Wagen auf den Hof fahren und vernahm Gerds Stimme. Sie eilte hinaus, um den Gast zu begrüßen und ins Haus zu führen.

Oh, was Mutter Wohlers für weite Augen machte, als ihr vor der großen Dielentür ihr Dierk entgegenkam! Sie schrak vor ihm zurück, so stach ihr das unverhoffte Wiedersehen und der Glanz der Uniform in die Augen.

„Guten Tag, Mutter", sagte der Soldat und gab ihr die Hand.

„Bist du's wirklich?" stieß sie hervor und musterte ihn mit feuchten Blicken, wie wenn sie nicht glaubte, was sie sah. Sprechen konnte sie für den Augenblick nicht.

Auch der Soldat schaute sein Mütterlein an und schwieg. Dann fand er Worte und erkundigte sich nach dem Befinden.

Mutter Wohlers zwang sich zu einer Antwort. „Ja, Junge — ich weiß ja gar nicht, was ich dir sagen soll." Und nach einer Weile: „Wie ging's denn dir bei den Franzosen?"

Sie schaute ihn immer noch mit verworrenen Blicken an und tat ein paar Schrittlein hin und her. Dies Glück, von dem sie kaum zu träumen wagte, und das doch leibhaftig vor ihr stand, hatte sie aus der Fassung gebracht. Es bedurfte erst der Mahnung des Hausherrn, in die Stube zu gehen und für das leibliche Wohl des Kriegers zu sorgen. Jetzt überwand Mutter Wohlers ihre Gefühle ein wenig und fragte schelmisch nach dem Vetter aus dem Brandenburgischen. Gerd lachte. „Das waren Grappen von mir. Ich wollte dich bloß überraschen. Und die Hausfrau drohte mit dem Finger: „Na, warte! Ich kriege dich auch noch mal!" Und dann sah sie ihren Jungen wieder an.

Nach dem Abendessen kam der Nachbar, Vater Niehus.

Eine Weile sahen sich die beiden Nachbarsleute schweigend in die Augen, und Vater Niehus nickte, als gefiele ihm, was er sah. Dann begann ein munteres Erzählen. Wohlersbur setzte die Zigarrenkiste auf den Tisch; er selbst rauchte seine lange Reservepfeife, die heute stärker als an andern Tagen qualmte.

Immer eifriger wurden die Männer im Gespräch, und immer näher rückten sie aneinander, mit den Schultern, mit den Herzen. Da wurde erzählt von der Kindheit und den Soldaten, und aus der großen Schachtel der Erinnerungen wurden die tollen Jugendstreiche ausgekramt, und die Alten freuten sich mit dem Jungen. Der Soldat erhob sein Glas, das ihm die Mutter mit hellem Stachelbeerwein gefüllt hatte, und rief: „Prost, Kamerad Vater! Auf die Husaren!" Und die Gläser klangen aneinander.

Als die Uhr zehn schlug, begleitete Mutter Wohlers ihren Jungen in die Kammer, und der Bauer vergaß heute, den Abendsegen zu lesen. Im Bett dachte er an diese Unterlassungssünde und suchte sein Vergehen durch ein kurzes Gebet wieder gutzumachen.

Eine Stunde waren Vater und Mutter Wohlers zur Ruhe gegangen, als eine Stimme schüchtern sagte: „Ich kann doch nicht einschlafen."

„Mir geht's auch so", erwiderte eine andere.

„Mein linkes Ohr klingt mal stark."

„Bedeutet was Gutes, sagen die Leute."

Die Frau rückte näher an ihren Mann heran und sagte: „Vater, wie schön doch, daß nun alles wieder gut ist."

„Das soll wohl sein", erwiderte er.

Am nächsten Abend saß Mutter Wohlers unter dem elektrischen Lichte, die Brille vor den Augen, und musterte ihres Jungen Sachen. Wie die aussahen! Fünf Paar Strümpfe hatte er mitgebracht, aber nicht ein einziges wollte der Hausfrau gefallen. Was da für eine Wirtschaft sein mußte, da hinten in Frankreich! Es war nur gut, daß Mutter Wohlers gleich am ersten Tage an die Arbeit ging; sie hätte es sonst gar nimmer schaffen können.

Da waren die grauen und die blauen Strümpfe, die Dierk als nagelneue mitgenommen hatte. Faustgroße Löcher hatten sie. Du liebe Zeit, wie die Menschen sich da draußen abhalfen! Ein paar Kreuzstiche wurden gemacht, das Loch zugezogen, und das nannte man Stopfen. Und die schönen, selbstgewebten Hemden!

So saß Mutter Wohlers unter der Lampe mit dem roten Schirm und nähte und überlegte, wie sie die viele Arbeit, die sie mit Waschen und Flicken und Plätten und Stopfen haben würde, in den elf Urlaubstagen schaffen könnte.

Und was die gute Mutter alles hineindachte in die hastigen Nadelstiche? Die heißesten Wünsche für ihren Sohn, die inbrünstige Bitte an den alten, treuen Vater dort oben, recht verschwenderisch mit seinem Glück und Segen ihres Jungen zu gedenken.

Es wurde Mitternacht, und Mutter Wohlers merkte es nicht. Sie hatte auch gar zu viel zu bessern und zu ordnen — o ja, sie konnte es doch nicht allein, die Schneiderin mußte kommen und helfen.

Als die Männer immer noch nicht aus dem Dorfe zurückkamen, schickte sie ihrem Herrgott einen Seufzer und begab sich zur Ruhe.

Zu schnell gingen die schönen Tage des Urlaubs dahin, die alle so gerne festhalten möchten. Der Tag der Abreise kam mit schweren, sichern Schritten.

Am Abend vor der Abreise packte Mutter Wohlers ihres Sohnes Sachen. Oh, was Mutterliebe alles hineinlegte in den großen Koffer! Wie die schneeweißen Hemden schimmerten und die Hosen so sauber dalagen! Wie die neuen Strümpfe von der Mutter Fürsorge erzählten! Und dann die schönen Würste, der feste Schinken! Butter und Käse und ein großer, runder Topfkuchen — das alles war das greifbare Zeugnis der Mutterliebe, die da verträget alles und glaubet alles und hoffet alles und duldet alles.

Der Vater gab dem Sohne einen „Blauen" und sagte: „Wenn's alle ist, dann mußt du schreiben." Der Sohn aber wollte das Geld nicht. „Ich habe draußen ja reichlich genug an meiner Löhnung", erwiderte er, doch der Bauer bat: „Nimm man, Dierk." Da nahm er's dankend an.

Als die Alten allein waren, sagte die Hausfrau: „Ich glaube, mir steckt 'ne Krankheit in den Knochen."

„Schnack doch nicht!" erwiderte der Bauer.

„Mein Herz puckert doch so gewaltig, wie's nicht oft ist, und Luft kann ich auch nicht recht kriegen."

„Du bist zu aufgeregt. — Er kommt ja wieder; der Krieg ist bald vorbei, und dann bleibt er immer bei uns."

„Wenn doch der Herrgott das geben wollte!"

Am schwersten war der Abschied am andern Morgen. Die Mutter weinte und machte ihrem Jungen die Trennung schwer. Doch sein Vaterland rief, und er folgte dem Rufe.

„Jüh!"

Die Pferde legten sich ins Geschirr, der Wagen rollte ratternd vom Hofe. Noch einmal sah Wohlers Sohn zurück und winkte der trauernden Mutter den Abschiedsgruß.

(Fortsetzung folgt.)

„Ramschwaren wie in Warenhäusern"

Bezeichnende gerichtsnotorische Feststellungen

Es hatte lange gedauert, bis man mit **reichsgerichtlicher** höchster Bewilligung einen Juden „einen Juden" nennen, noch länger, bis den **Praktiken** der Warenhäuser der richtige Fachausdruck straflos entgegengehalten werden durfte. Letzteres Verdienst erwarb sich ein **Geraer Kaufmann**, der während der „**Ausverkaufs**"-Zeit im Jahre 1928 in zwei Tageszeitungen Anzeigen erscheinen ließ, in welchen **die** Warenhäusler wutentbrannt lasen: „**Nur reguläre Lagerware wird verkauft, keine Ramschware, wie in Warenhäusern üblich**", um dann sofort zum Kadi zu laufen. Allerdings blieben sie jetzt zweite Sieger. Landgericht Gera und Oberlandesgericht Jena wiesen die Klage ab unter nachfolgenden Entscheidungsgründen:

„Was Ramschware ist, steht nicht genau fest; jedenfalls ist es aber **keine gute Ware**, Qualitätsware. Man rechnet dazu zunächst **solche Stücke, die schon bei ihrer Herstellung fehlerhaft ausgefallen sind.** Solche Sachen stammen zumeist unmittelbar aus den Fabriken, sie liegen da umher; **häufig sind es Stücke, die die Kundschaft zurückgewiesen hat und die Fabrik im gewöhnlichen Verkehr selbst nicht absetzen kann und auch nicht absetzen mag, weil so ihr Ruf leiden könnte.**

Ramschwaren sind aber auch Sachen, die lange gelagert haben, in Schaufenstern ausgestellt waren, dort verschmutzt sind, so daß sie im gewöhnlichen Betrieb nicht abgesetzt werden können. **Als Ramschware gelten namentlich auch Waren, die aus Konkursmassen zusammengekauft sind.** Alle solche Sachen werden zumeist in Bausch und Bogen, im „**Ramsch**", **weit unter Marktpreisen an Aufkäufer losgeschlagen**; sie werden dann als Partieware oder **Ware zweiter und dritter Wahl** weitervertrieben. **Daß auch Warenhäuser Posten Ramschware sowie eigene Stapelware vertreiben, ist nichts Außergewöhnliches.** Zu ihrer Kundschaft gehören vor allem die minderbemittelten Bevölkerungsschichten, die mehr Wert auf billigen Preis legen als auf Güte und Ausstattung. Um auch deren Wünschen und Ansprüchen gerecht zu werden, bleibt vielen Warenhäusern gar nichts übrig, als sich auch mit dem Verkauf solcher billigen Sachen zu befassen. **Auch von der Klägerin ist bekannt, daß sie für Saison- und Inventurausverkäufe solche fehlerhafte Waren geramscht hat. Sonach stellt die Behauptung** des Beklagten **lediglich die Warheit dar. Auch** hat er mit seiner Äußerung **nur das Warenhauswesen im allgemeinen kennzeichnen** und damit dem Leser nahebringen wollen, wie vorteilhaft es sei, wenn sie bei ihm kauften und **sich nicht durch billige Preise anlocken ließen.** Das, sozusagen, war sein gutes Recht, und die Firma kann das auch nicht auf sich allein beziehen, denn ein großer Teil der Leserschaft der beiden Geraer Zeitungen deckt auch seine Einkäufe in Chemnitz, Plauen und Leipzig. **Keinesfalls kann die Annonce dahin aufgefaßt werden, daß der Beklagte die Klägerin treffen und schädigen wollte, denn sie richtet sich gegen das Warenhaussystem** und wollte vor allem dem Leser die Vorteile des Einzelgeschäftes nahelegen. **Ein Verstoß gegen die Sitten liegt sonach nicht vor. Daß sich Einzelhandel und Warenhaus befehden, ist allgemein bekannt; der Einzelhandel kämpft um sein Dasein.**"

Es gibt doch noch Richter! Für uns ergibt sich der Schluß, daß trotz aller „einstweiligen Verfügungen" unsere Flugblätter eben nicht gegen die guten Sitten verstießen, denn wir haben nie etwas anderes als die Richter behauptet, höchstens hinzugefügt, **daß das ganze Warenhaussystem gegen die guten Sitten verstoße und deshalb restlos verschwinden muß!**

Man darf also, wie bisher, ruhig von **jüdischen Ramschwarenhäusern sprechen**; beides ist nichts als Tatsache, wenn auch bis jetzt meistens durch Flugblatt**beschlagnahme, einweilige Verfügungen und Klagen versucht und oft erreicht wurde, daß man eben den Juden „keinen Juden" und das Warenhaus „kein Ramschwarenhaus" nennen durfte.** Das ist also nun vielleicht anders geworden! F. H., D'dorf.

Würdelosigkeit des Leipziger Meßamtes

Man schreibt uns:

Mit welcher Mißachtung manche führende Stellen des deutschen öffentlichen Lebens das deutsche Volkstum im Auslande behandeln, zeigt sehr deutlich das am Leipziger Meßamt herausgegebene Heft: „Aus der Praxis der Exportpropaganda", das an alle Aussteller zum Versand gelangte.

Auf einer Landkarte der Vertretungen des Meßamtes in Europa sind durchwegs die allgemein bekannten deutschen Namen der Städte in außerdeutschen Ländern übergangen und dafür die meist unbekannten fremdsprachigen gesetzt. Das Meßamt glaubt seinen Ausstellern die Namen Warszawa, Lwow, Cernannti, Brasow, Maribor, Ljubijana, Firenze, Lisboa usw. für die Städte Warschau, Lemberg, Czernowitz, Kronstadt, Marburg, Laibach, Florenz, Lissabon usw. vorsetzen zu müssen.

Es hat sich nicht gescheut, für Städte der abgetrennten Gebiete schamlos fremde Namen zu setzen. So heißen Posen, Kattowitz, Bozen usw.: Poznán, Katowice und Bolzano. Das ist eine der nationalen Würdelosigkeiten, die bei uns täglich vorkommen, die nicht dazu geeignet sind, das Deutschtum und die Achtung der Welt vor uns zu stärken. Solche schimpfliche Erniedrigungen müßte die öffentliche Meinung geißeln, daß künftig gewissen Stellen die Lust zu solchen Schlappheiten vergeht. Das Ganze ist typisch für die „deutsche" Republik, in der sich alles vor dem Ausländischen in den Staub wirft.

Ein Rechenexempel!

Schließen Sie mit uns einen Bauspar-Vertrag! Sie werfen dann nicht länger Unsummen für Miete und Zinsen zum Fenster hinaus, sondern schaffen sich mit unserem zinsfreien, unkündbaren Bau- und Hypothekengeld mit der Zeit ein wertvolles, schuldenfreies Besitztum. Auch kleine monatliche Sparbeiträge genügen. Zugleich sind Sie ohne ärztliche Untersuchung prämienfrei in der Lebensversicherung.

Unsere Sperrkonten bieten größte Sicherheit.

Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Köln, Riehlerstr. 31a

Erbitte kostenl. Prosp.
Name: ______
Adresse: ______
Als Drucksache, mit 5 Pfg. frankiert.

Parteigenossen!
Orig. Vogtländer Wurstwaren
Servelat-, Salami-, Jagd-, hausgeschlacht. Leber-, Blut- u. Mettwurst, Schinken all. Art
zu billigsten Tagespreisen!
Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft
Ernst Schiller, Fleischermeister, Ortsgrl. Bad Elster/Sa.

Bekleidung und Wäsche
für den Herrn kaufen Sie bei mir besonders preiswert, ebenso nachstehende Artikel
Anzüge nach Maß
Herrenkonfektion
Herrenartikel
Militäreffekten
Uniformen, Stoffe
S.A.-Ausrüstungen
F. Benson, Königsberg
Französische Straße 7 in Preußen

Nationalsozialisten, kauft nur bei Parteigenossen
Garantiert reinen
allerfeinsten Bienen-Blütenhonig
versendet netto 9 Pfd. zu M. 10.80, netto 5 Pfund zu M. 6.80 frei Haus einschl. Porto u. Verp. Bestellungen erbitte an G. Ripken, Edewecht, Oldenburg. Bei Nichtgefall. kostenl. Zurücknahme.

Deutsche Hausfrauen, Verlobte
kaufen nur das weltberühmte, hochqualitative, deutschen Fleiß bezeugende
Schlesische Linnen
Der deutschen Hausfrau Stolz
Bett- und Tischwäsche
Handtücher • Wischtücher
Rolltücher • Inletts
aus der Weltruf besitzenden Leinenstadt Landeshut. Fordert bemusterte Offerte!
Pg. als Vertreter allerorts gesucht.
Kurt Kümmel Landeshut i. Schl. Fabrikation u. Privatversand

Lindenblüten-Honig
das Feinste, 10-Pfd.-Dose 13.50, halbe 7.80. Wabenhonig Päckchen netto $3^1/_2$ Pfd. Honig 7.60 franko Nachnahme. Gar. Rückn. Geflügelhof
Hans Schierloh
Habenhausen 110, Bez. Bremen. (Leser des „V. B." 5% Rabatt.

Böhmische Bettfedern doppelt gereinigt u. staubf.
Must. u. Katal. grat. Nicht pass. Geld zurück.
Graue Rupffeder: Pfd. 80 ₰, 1.10, 1.86
Rupffeder Spezial: Pfd. 2.—, 2.80, 3.50,
Flaume pf: Pfund 2.80, 3.50, 4.80
Halbdaunen: Pfd. 2.80, 3.20, 5.20, 7.—,
Schneeweiße Daunen: 9.25, 11.75, 14.—,
Oberbetten gut gefüllt, federdicht: 11.90, 14.40, 20.70, 26.—,
Unterbetten federdicht, weiche Federn: 12.80, 16.50, 21.40, 25.60. Kissen (65/70) 3.85, 4.40, 5.— (80/80) 8.40, 9.80,
Aussteuer-Daunen-Bett: Oberbett mit 2 Kissen, 65.—,
Vollständ. Kinderbett: Oberbett, Unterbett, 1 Kissen, 18.50.
Fordern Sie auch Katalog über Stepp- und Daunendecken sowie Bettwäsche.
Fritz Krause, Bettfedern- und Betten-Versand. Waldkirchen 21 (Bayer. Wald).

Kleine Verkaufsstellen
für Strumpfwaren (mit etwas Sicherheit od. Referenzen) gesucht. Adresse Postschließfach 14, Thalheim, Erzgebirge.

Verlangen Sie Druckschrift Nr. 15

Jeder Deutsche
muß das Schanddokument der Versklavung Deutschlands kennen!
Er lese daher das soeben erschienene Heft 14 der N.-S.-Bibliothek
Der Young-Plan
in 67 Fragen und Antworten von Dr. A. Pfaff
Die Broschüre umfaßt 100 Seiten.
Preis broschiert M. 1.20.

Rund 6 Millionen Deutsche haben der Versklavung unseres deutschen Volkes ein klares Nein entgegengesetzt durch ihr „Ja" zum Freiheitsgesetz. Ueber 30 Millionen deutscher Wähler haben aus politischer Interesselosigkeit oder falscher Unterrichtung über die grauenhaften Folgen einer Annahme des Young-Planes sich an dem Volksentscheid nicht beteiligt. An diesen 30 Millionen gilt es nun, Aufklärung zu leisten. Zu diesem Zweck ist die Broschüre glänzend geeignet.

Zu beziehen durch den Verlag **Frz. Eher Nachf., München 2 NO** Thierschstraße 11/15 Postscheckkonto München 11346

Geschäfts-Eröffnung
des
Spezialgeschäftes für Herde, Öfen und Gasapparate
Verkaufsstelle der Voss-Werke, A.-G., Hannover:
Adolf Salzeder / München
Gärtnerplatz 2
Telephon 29374 Vertragsfa. der Städt. Gaswerke
Beachten Sie die anläßlich der Eröffnung stattfindende Gratisverlosung von modernen Gasapparaten.
Losabgabe im neueröffneten Geschäft am Gärtnerplatz.
Die zur Verlosung bestimmten Voss-Gasherde sind im Laden ausgestellt.

30000 Reichsmark
zur Abstoßung des Bankkredites, unter Umständen mit stiller Beteiligung, von eingeführtem Fabrikations- und Exportgeschäft Thüringens gesucht. Zinssatz bis 12%, bei stiller Beteiligung bis 15%. Gefl. Angebote unter 10461 an den „Völkischen Beobachter".

22—25000 M.
sofort gesucht als erste Hypothek auf süddeutsche Fabrik mit gutem Kundenkreis im In- und Ausland, gegen gute Sicherheit bzw. Teilhaberschaft.
Angebote unter 10510 an den „V. B."

Joh. Frey
gegr. 1879
München
Dachauer Straße 10
Herren- und Damen-Hüte
Schirme, Mützen, Krawatten, Kragen, Handschuhe
Reparaturen
Versand nach auswärts!

Angst vor Zahnbehandlung ist überflüssig!
Mein Prinzip: Meine Patienten stets so zu behandeln, wie ich wünsche selbst behandelt zu werden, also denkbar schonend. Alle Arten von Zahnersatz und Plombierungen. Spez. Zahnersatz ohne Gaumenplatte. Untersuchungen kostenlos und unverbindlich. Mäßige Preise. Teilzahlung auf Wunsch gestattet.
Zahnpraxis Ph. Jungwirth
Sprechstunde täglich von 2 bis 7 Uhr
Karlstraße 16/2 Telephon 597205
Haltestelle der Linie 4, 10, 20, Barer-Karlstraße

Bautechniker
48 Jahre alt, in Hochbau, Tief- und Eisenbetonbau firm, viele Jahre in letzter Stellung und wegen Auftragsmangel gekündigt, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse, Stellung.
War auch in Großbrauerei als selbständiger Bauführer tätig.
Gefl. Offerten unter 10508 an den „V. B.".

Servier-Lehrstelle
in Hotel, Restaurant oder Café für gebildetes Mädchen, Tochter eines Parteigenossen, gesucht. Selbe ist 20 Jahre alt, im Besitze bester Zeugnisse, sie besuchte auch die Hauswirtschaftliche Schule und war bisher im elterlichen Haushalte tätig. Würde sich auch als Zimmermädchen einarbeiten. Gute Umgangsformen sowie Fleiß und Strebsamkeit vorhanden.
Gefl. Angebote unter 10509 an den „V. B."

Moderne Wohn- u. Schlafzimmer, Küchen zu verk.
Jede Inneneinrichtung wird solid und billig angefertigt
Michael Waffler / München
Schreinermeister
Schellingstraße 136 Telephon 52947

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München 2, NO, Thierschstraße 15

Mietzinsfrei Hypothekenzinsfrei
durch Zwecksparen nach kurzer Zeit beim **Bau- u. Wirtschafts-Bund, e. V., Pforzheim**, Jahnstraße 13. Anfragen 15-Pf.-Briefmarke beilegen.

Patent-Matratzen-Fabrik
sucht bei Schreinern u. Möbelhändlern usw. möglichst eingeführte
Vertreter
gegen gute Provision. Fabrikat konkurrenzlos. D.R.P. Ang. unt. 10514 a. d. „V. B."

Möbl. helle
Kammer
an Parteigenossen z. vermieten. Mathildenstraße 10/0, r. Rckg.

Landmaschinen-Handlung
mit guteingeführter **Reparatur-Werkstatt** in Landstadt der Provinz Sachsen u. bestem Kundenkreis, groß. Lagerräumen und Werkstatt Umstände halber sof. zu verpachten. Späterer Kauf möglich. Preiswert. Zu melden unt. 10491 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Häuschen
mit Garten, in waldreicher Gegend, bei 2—3000 RM. Anzahlung, gesucht. Off. erbittet **Höppner, Berlin-Friedenau**, Maßmannstraße 5.

Geb. Parteigenosse, S.A.-Mann, 24 J. alt, z. Z. als Artamane auf Rittergut tätig, sucht Stellung als
Wirtschaftsgehilfe
auf intensiv bewirtschaftetem Bauerngut, um sich als angehender Siedler weitere Fachkenntn. anzueignen. Familienanschl. erwünscht. Lohn nach Übereinkunft. Zuschr. an **Günther Thilo, Hünern, Kr. Wehlau**, Sachsen, P. Gimmel.

Kaufmann
46 J. alt, mit allen kaufm. Arbeiten vertraut, sucht Stelle in Büro od. als Reisender. Off. unt. 10518 a. d. „V. B."

Werkzeugmacher und Dreher
auf Schnitt u. Stanzenbau sucht Stellung. Off. unt. 10516 a. d. „V. B."

Welch edler Parteigenosse, ist bereit, für N. S., Gehörlosengruppe Gau Berlin, als
Dolmetscher
tätig zu sein. Off. unt. 10520 a. d. „V. B."

Chauffeur
unverh., gesetz. Alters, aus achtb. Familie, langjähr., sicherer Fahrer und guter Wagenpfleger, viel gereist, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse u. Empfehlung., per 1. oder 15. Februar, anderw. Stellung (Vertrauensstellung), auf Personen- od. Geschäftswagen, München und Umgebung bevorz. Gefl. Off. erbeten unter 10499 a. d. „V. B."

Gegen
Arterienverkalkung
nur
Revirol RM. 3.50
„Ich bin der Überzeugung, daß Revirol eine immer größere Beachtung finden wird!" Geh Med Rat Prof. Dr. med. R. in L.
Alleinhersteller
P. Feigenauer & Co.
Chem. pharmaz Laboratorium
Erfurt.
Schiebe mein gutes Befinden — trotz meiner 72½ Jahre — auf das „Revirol"!
Prof. Dr. T.-Bern, Pharm. Inst.

Hakenkreuz-
Bierkrüge, ff.-Ausführung. Egger, Dall'Armi-Str. 31.

Bildhauer u. Steinmetz
22 J. alt, Parteigenosse, in allen Arbeiten bewandert, sucht Stellung. Angeb. unt. 10506 a. d. „V. B."

Landw.-Sohn, 20 J. alt, S.A.-Mann, sucht Stelle bis z. 1. April 1930 als
Assistent
auf größ. Gut. Landw.-Schule b. Sem. besucht. War bis jetzt im väterlichen Gut tätig. Angeb. an **Johannes Schwarzer, Schmiedeberg** i. Riesengebirge, Liebauer Str. 28.

Noch ungekündigter, flotter
Verkäufer,
20 J. alt, sucht, gestützt auf gut. Zeugnis, zum 1. Apr. 1930 anderweitige Stellung in gut. Hause der **Fettwarenbranche.** Gefl. Angeb. unt. Schn. 7 an die N.S. Buchhandlung H. Schumm, Altona, Lobuschstr. 34.

Mein Kampf
2 Bände, und 1 K/M-Roller (Punktroll.) billig zu verkauf. **Albin Schramm**, München 9, Sonnenstr. 1/3.

Buchführungsarbeiten
Neuanlage, Ordnen, Ergänzen, Revisionen, Abschluß, Steuerberatung usw. Führung von kleinen Buchhaltungen im Abonnement. Gewissenhafte Erledigung hier u. auswärts. Ia Refer. Mäßiges Honorar. Gefl. Anfragen — für Sie unverbindlich — erbeten unter 10522 an den „V. B."

Vereinigung sucht für die Erholungsstunden ihrer Mitglieder
Waldplatz
oder sonstiges Grundstück mit Baumbestand und Hütte in Umgebung Münchens auf längere Zeit zu pachten. Offerten unter 10495 an den „Völk. Beob."

Notschrei eines verhungernden Akademikers nach
Arbeit u. Brot!
Wer hat Stelle frei für einen gewissenhaften, umsichtigen und strebsamen Herrn, 55 Jahre, 3 Kinder?
Rasche Hilfe tut not!
Gefl. Zuschr. erb. unt. 10521 an den „V. B."

Bab. Koller
Damenschneiderin
empfiehlt sich Baaderstr. 55/II l. Telephon 22628

Empfehle meine
Schuhreparatur
Schuhe werden abgeholt und zugestellt. Tel. 28358. Ebenso neuer Verkauf für Mode und Sport. Zahlungserleichterung. **Paul Armbruster, Am Glockenbach Nr. 5**
Minderbemittelte Pg. bei Vorzeigen dieser Anzeige oder des Mitgliedsbuches 10% Rabatt.

Junger
Kaufmann
sucht per sofort oder später Stellung gleich welcher Art in Büro oder Lager bei bescheidenen Ansprüchen.
Angebote unter 10503 an den „V. B."

Wirtschaftsverband auf völkischer Grundlage **sucht** an allen Orten Deutschlands seriöse
Vertrauensleute
Angebote unter „Selbsthilfe", Nr. 10469 an die Expedition des V.B.

Zum Vertrieb
eines wirklich reellen **Haushaltungsartikels** an **Private, Behörden usw.** werden Pg. aus allen Teilen Deutschlands und Deutschösterreichs bei **hoher Provision** gesucht. Bevorzugt sind solche Damen und Herren, die mit Kolonnen arbeiten. Gefl. Angebote unter Beifügung einer Bescheinigung der betr. Ortsgruppe u. **10515** an d. „V. B."

Nationalsozialistischer Arzt für alte Landpraxis
in Hessen-Nassau baldmögl. gesucht. Dorf von 900 Einwohnern, 12—14000 M. Jahreseinnahmen, Krankenkassen zugesichert. Wohnung vorhanden. Keine Abfindung erforderlich. Angebote unter **10512** an den „Völk. Beobachter" erb.

Schlager!
Für gutgehende, in nation. Kreisen sehr begehrte Neuheit
Vertreter
Vertreterinnen, auch nebenberuflich, gesucht. Verdienst 30—40 M. pro Tag. Bezirk sind noch zu vergeben. Nur Mitglieder werden eingestellt.
Robert Diem, Berlin W 56 Werdersche-Rosenstr. 5.

Pg. gesucht
die bereit sind, für die nat.-soz. „Deutsche Wochenschau", Berlin, gegen hohe Vergütung Neubezieher zu werben. Auch Anzeigenwerber in allen Orten Deutschlands gesucht.
Angebote an die „Deutsche Wochenschau" Werbeleitung, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 19, erbeten.

Trikotwäschefabrik
sucht Parteigenossen als Privatvertreter b. hoher Provision. Off. unter 10507 an den „V. B."

Nat.-Soz.
Arbeit(sl). evtl. Artamane), geg. fr. Stat. u. b. Tasch.-Geld z. Feld- u. Nachtsch. ges. Ref. u. womögl. Bild a. Borcksche Gutsverw., Kriente b. Usedom (Vorp.)

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel 25788 Nähe Hofbräuhaus **Mittwoch u. Samstag großer Faschingsrummel. U-Boot-Klauserl mit Polizeistundenverlängerung und Tanz. Eintritt frei.** Inh.: Hans Sachsenhauser

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972 Gemütliches Tages- u. Abend-Café. Gut bürgerlicher Mittagtisch M. 1.— **Samstag und Sonntag fidele Faschingsveranstaltungen mit Tanz.** Parteibl. liegen auf. **Sonntags früh 6 Uhr geöffnet.**

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893 Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weinenb er - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Kosengasse 2) - Bes. Zacharias Wenzel - Tel. 27424. Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gu gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg

Lia Teufel „Georg.-Ritter", Hummelsteinerweg 8. - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 3 Min. erreichbar. Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend Wasser. Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!